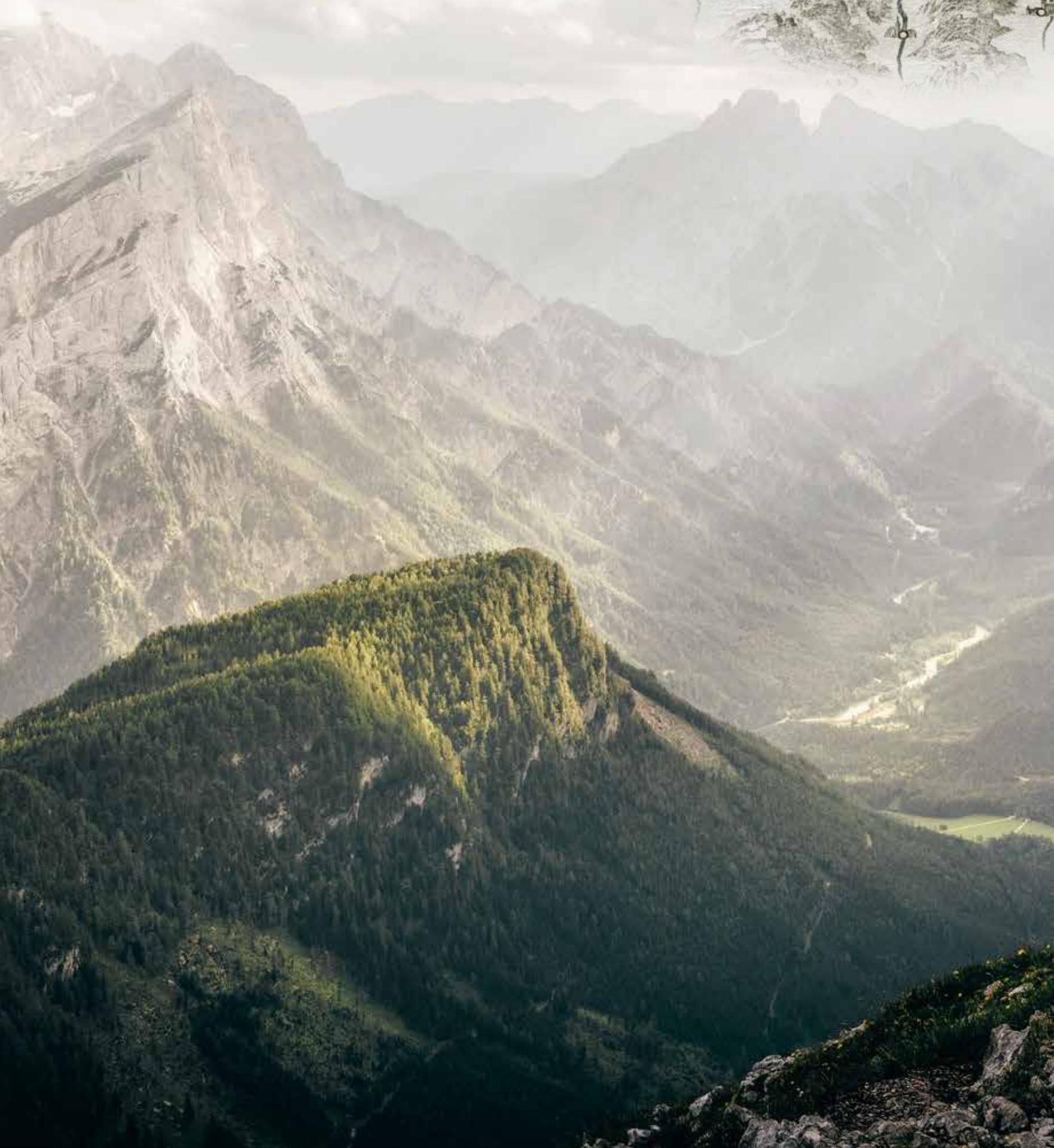




DAS NATIONALPARK GESÄUSE MAGAZIN | Sommer '17

Im Gseis

„Wildes Wasser – Steiler Fels“



Weil es Sinn macht!

Im Vorwort der Nr. 25 unseres Magazins habe ich gefragt „Wofür stehen wir?“ Die Frage galt Besonderheiten, die es nur im Gesäuse gibt, oder mit anderen Worten ausgedrückt: was den Nationalpark Gesäuse charakterisiert und von anderen Nationalparks unterscheidet.

Die Antworten lauteten damals „Wildes Wasser – Steiler Fels“ als Charakteristikum der Landschaft sowie „Zierliche Federnelke & Flussuferläufer“ als Flaggschiffarten, als Beispiele für besondere Pflanzen und Tiere.

Lassen Sie mich diesmal nach dem WARUM fragen.

Warum arbeiten wir im Nationalpark? Warum forschen wir? Warum bieten wir ein reichhaltiges Besucherprogramm? Warum stellen wir die Weichen für ungenutzte Natur und Wildnis? Diese Fragen können wir trivial beantworten, z.B. mit „Weil das im Nationalpark-Gesetz angeordnet ist“.

Schauen wir tiefer, ist die Frage WARUM im ersten Moment gar nicht so klar zu beantworten. Aber da sind wir nicht alleine. Viele Institutionen, Firmen, Politiker machen etwas und machen dieses Etwas auf eine gewisse Weise.

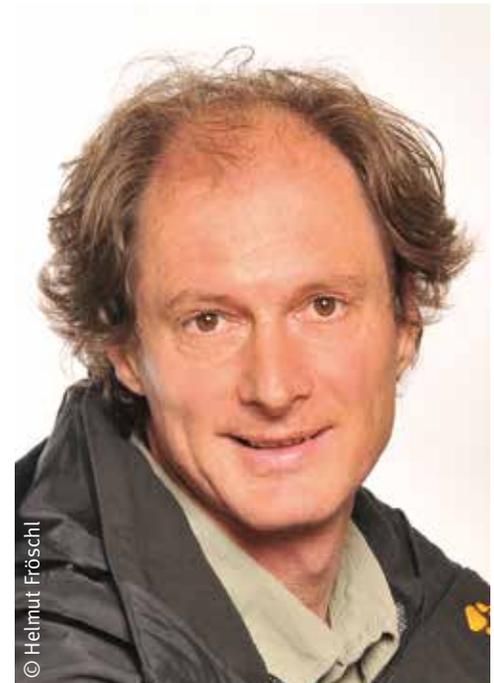
Aber WARUM sie etwas tun, warum sie gewisse Leistungen oder Produkte anbieten – ihre tiefere Inspiration – bleibt verborgen. Dabei leben wir in einer Welt des Überflusses, materiell wie geistig, und hungern nach „Werten“.

WAS wir tun ist klar, das WIE hochwertig und konstant durchzuhalten ist eine gewaltige Herausforderung. Eine Antwort auf das WARUM zu haben ist am wichtigsten für das langfristige Bestehen.

Warum arbeiten wir also gerne im Nationalpark Gesäuse? Ganz einfach: **„Weil es Sinn macht und weil es schön ist!“**

Etwas genauer ausgeführt ergibt dieser Satz die **Mission** des Nationalparks Gesäuse:

1. Wir glauben daran, dass die Bewahrung der Gesäuse-Landschaft und seiner wilden Natur Sinn macht.
2. Wo die Natur nicht genutzt wird und sich selbst überlassen bleibt, überlebt eine besondere Artenvielfalt, die sich frei weiterentwickelt. Solche Landschaften sind selten geworden und daher besonders wertvoll.



© Helmut Fröschl

3. Der Nationalpark steht allen Menschen offen, um die Natur respektvoll zu erleben. Mit Begeisterung teilen wir unsere Leidenschaft für das schöne Gesäuse.

Ihr
Herbert Wölger

aus dem Inhalt

2	Vorwort Herbert Wölger Inhalt	40	Umweltzeichen
3	Vorwort Günter Liebel Impressum	41	Forscherinnen und Forschern über die Schulter schauen
4	Landschaft im Wandel	42	Social Media – Werkzeug für einen Nationalpark?
8	Artportrait	44	Natur-denk-mal
12	Die Seite der Landesforste	46	Neues von Natura 2000
15	Wildmanagement	47	Natura 2000 und der Hartelsgraben
17	Weltweit einzigartig – Endemiten	48	Forschungsplattform Eisenwurzen
18	Wildnis	50	22. Memorial Danilo Re
20	Portrait Holger Olivier Reinbold	52	Nationalparks Austria Bildungsakademie
22	Fotoschule Gesäuse	53	Buchvorstellung
26	Barrierefrei auf die Kölbl Alm	54	Stift Admont
28	Nationalpark Partner	55	Das Gsäuserl
37	Partnerschulprojekt		
38	Nationalpark Junior Ranger		
39	Youth at the top		

15 Jahre Nationalpark Gesäuse – Jubiläumsjahr 2017

Ein freudiges Jubiläum, nicht nur für die Region, sondern für ganz Österreich, der Nationalpark Gesäuse feiert Geburtstag!

Die österreichischen Nationalparks sind ein unverzichtbarer Teil der Naturschutz- und Regionalpolitik geworden.

Die Diskussionen um die Errichtung des Nationalparks Gesäuse waren, wie bei vielen Naturschutzprojekten, von unterschiedlichen, ja oftmals konträren Ansichten geprägt.

„Wozu brauchen wir das?“, „Was passiert mit der Jagd?“, „Werden wir ausgesperrt?“ Diese und viele anderen Fragen wurden am Beginn der Nationalparkwerdung aufgeworfen. Ich durfte als Vertreter des Bundes die gesamte Entwicklung seit der ersten offiziellen Planungsphase bis jetzt begleiten und soll meine persönlichen Erinnerungen hier darlegen.

Eine Machbarkeitsstudie wurde beauftragt und zeigte eindeutig das naturräumliche Potential dieses Landstrichs und die grundsätzliche Machbarkeit eines Nationalparks auf. Der Verein Nationalpark Gesäuse, vom Land Steiermark mit Unterstützung des Umweltministeriums eingerichtet, wurde mit ersten Planungsschritten beauftragt. Andererseits gab es aber auch starke regionale Kräfte, die der Idee eines Nationalparks ablehnend gegenüber gestanden sind. Als Sprachrohr etablierte sich dabei die „Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer gegen den Nationalpark Gesäuse“. Bürgerbefragungen wurden

abgehalten, zahlreiche Gemeinderatsbeschlüsse gefasst und viele, viele Stunden diskutiert. Mir persönlich sind noch die oftmals sehr emotionalen Sitzungen im Gasthaus Maunz in Erinnerung, wo bis in die frühen Morgenstunden Pro- und Contraargumente ausgetauscht wurden.

Nach dem klaren politischen Bekenntnis des Landes Steiermarks und der Erwähnung des Nationalparkprojektes Gesäuse im Regierungsübereinkommen der damaligen Bundesregierung waren die Weichen für einen Nationalpark mit internationaler Anerkennung gestellt. Zwischen Bund und Land wurde darauf zügig über die notwendigen formalen Schritte und – ebenfalls sehr wichtig – um die finanzielle Ausstattung des Projektes verhandelt. Auf Seite des Landes Steiermarks waren es Landesforstdirektor DI Kahls und Hofrat Dr. Wippel, die mit konsequenter und konstruktiver Einstellung mitwirkten, dass wir in relativ kurzer Zeit alle notwendigen Schritte erfolgreich vorbereiten konnten. So konnte der Staatsvertrag zwischen Bund und Land, das Steiermärkische Nationalparkgesetz und die Errichtung der Nationalpark Gesäuse GmbH erfolgreich umgesetzt und zu einem guten Abschluss gebracht werden.

Im Oktober 2002 wurde der Nationalpark feierlich eröffnet. Und 15 Jahre später – der Nationalpark ist da und er ist nicht mehr wegzudenken.



© Rita Newman

Die Steiermärkischen Landesforste wurden aktiv in den Nationalpark eingebunden, zahlreiche Infrastrukturprojekte wurden in den Nationalparkgemeinden umgesetzt, ein erfolgreiches Besucherprogramm gestartet, der Ennsabschnitt naturnah gestaltet und touristische Akzente gesetzt. Die Nationalparkverwaltung und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind fixer Bestandteil des öffentlichen Lebens in der Region.

Die Nationalparkwerdung ist ein schöner Erfolg auch für alle, die daran mitgewirkt haben.

Aber das Wichtigste: Das Gesäuse bleibt so wie es ist und war – einzigartig!

Günter Liebel
Sektionschef BMLFUW

IMPRESSUM Im Gseis Nr. 28, Sommer 2017 – Herausgeber, Medieninhaber und für den Inhalt verantwortlich:



Nationalpark Gesäuse GmbH
Anschritt: A-8913 Admont, Weng 2
Telefon: +43 3613 210 00, Fax: +43 3613 210 00-18
E-Mail: office@nationalpark.co.at
Internet: www.nationalpark.co.at

Namentlich gekennzeichnete Beiträge liegen inhaltlich in der Verantwortung der jeweiligen Autoren.

Copyright für alle Beiträge: Nationalpark Gesäuse GmbH. Nachdruck nur mit Einwilligung des Herausgebers.

Layout: fuernholzer design & foto, St. Gallen.

Druck: Wallig, Ennstaler Druckerei & Verlag Ges.m.b.H., Gröbming.

Die Druckerei Wallig besitzt als erste Druckerei der Steiermark das Umweltzeichen.



Gendergerechtes Schreiben erfordert Kompromisse. So sind die bisher üblichen Begriffe wie Nationalparkführer, Besucher etc. gleichberechtigt weiblich wie männlich zu verstehen.

Titelseite: Am Tamischbachturm, Fotograf: Stefan Leitner; **Rückseite:** Blick von den Haller Mauern zur Hochtorguppe, Fotograf: Stefan Leitner
ISSN-Nummer: 1993 - 8926 (Printausgabe) / 1993 - 9485 (Webausgabe)



Felsstürze im Gesäuse – zwischen Naturgefahr und Motor für Artenvielfalt

© Gerhard Lieb

Ausbruchsstelle des Felssturzes vom Dachl im Abendlicht, erkennbar an der rötlichen Farbe des noch nicht verwitterten Gesteins

Der Felssturz vom Dachl 2016

Bis ins Tal war der Krach zu hören und dort eine mächtige Staubwolke zu sehen, als sich am 25. Mai 2016 um ca. 14:50 Uhr eine Felsscholle wenig unterhalb des Dachlgrates löste und ins Haindlkar hinabstürzte. Drei Bergsteiger, die gerade den Peternpfad begingen, waren unmittelbare Augenzeugen des Ereignisses – und so geschockt, dass sie die Bergrettung verständigten und mit einem Hubschrauber ausgeflogen wurden. Zurück ins Tal hätten sie tatsächlich nicht mehr steigen können, denn der Steig, über den sie kurz zuvor aufgestiegen waren, existierte nicht mehr. Erst im Hochsommer konnte der Peternpfad nach umfangreichen Sanierungsarbeiten – im Wandfußbereich musste der Steig neu angelegt werden – wieder freigegeben werden.

Wegen der Betroffenheit dieses beliebten alpinen Steiges und einiger Kletterrouten wurde das Ereignis von Reinmüller (2016) exakt dokumentiert. Demzufolge brach in 2115 m Höhe eine überhängende Felspartie von 45 x 40 m und einer Mächtigkeit von bis zu 10 m (also rund 10-15.000 m³) aus und zerbarst bei zweimaligem Aufprall, sodass der untere, weniger steile Teil der Wände („Vorbau“) bis hinab in 1420 m Höhe flächenhaft mit Schutt bedeckt wurde.

Dieser zerstörte auch die dortigen Latschenfelder großflächig und stellte bis in den Sommer hinein eine Gefahrenquelle dar, weil die lose im Felsbereich liegenden Schuttrümpfer durch Starkregen in Bewegung geraten konnten. Als Ursache werden Kluft- und Harnischflächen angegeben, in die über lange Zeit Wasser eindringen konnte. Der Sturz erfolgte wohl aufgrund der Überschreitung eines (unbekannten) Schwellenwertes der Reibung am Untergrund. Möglicherweise hätte man in den Tagen oder Wochen zuvor bereits eine Zunahme der Breite von Klüften beobachten können. Dies geschah jedoch wegen der Ablegenheit der Ausbruchsstelle nicht.

Felsstürze als Naturprozesse

War dieses Ereignis nun etwas ganz Außergewöhnliches? Diese Frage lässt sich nur beantworten, wenn man auch dessen Größe in den Blick nimmt. In der Wissenschaft spricht man dabei von Magnitude, die bei Felsstürzen als Kubatur des bewegten Materials angegeben wird, und von Frequenz, das ist die Häufigkeit, die mit der Magnitude in Beziehung steht. Je größer die Magnitude, desto geringer ist die Frequenz, d.h. sehr große Ereignisse sind extrem selten, kleine häufig. Sturzereignisse ab 1 Million m³ bewegten Gesteins nennt man Bergstürze



© Gerhard Lieb

Der Felssturz vom Dachl am 25.05.2016 (Aufprallpunkte, Sturzbahn und Ablagerungsgebiet nach Reinmüller 2016)

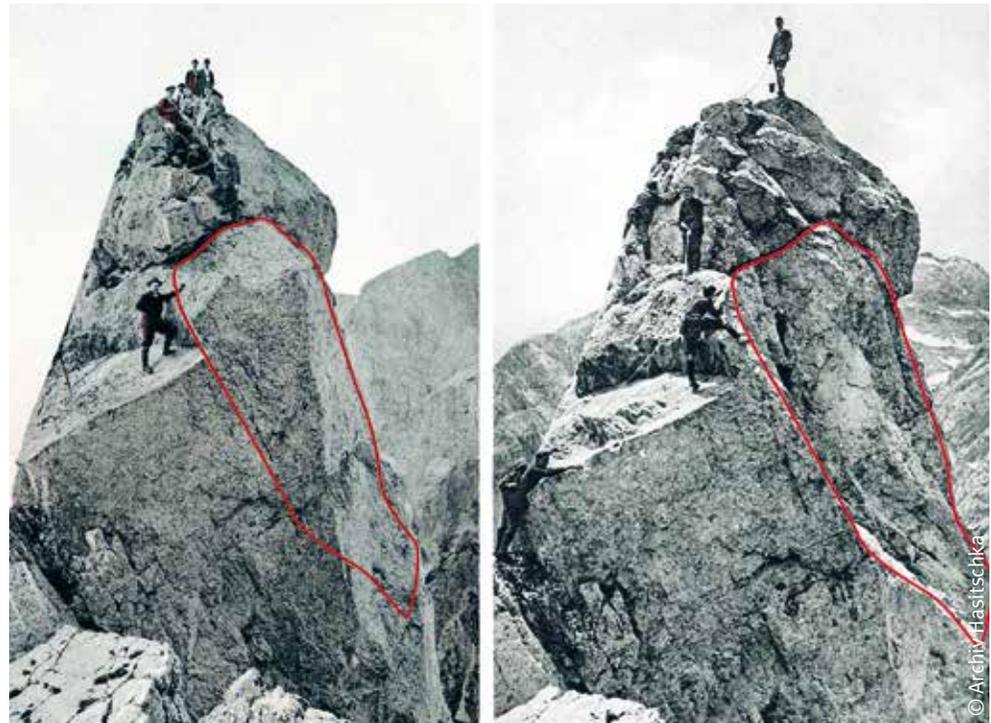
– im Umkreis des Gesäuses ereignete sich der letzte vor rund 5800 Jahren bei Wildalpen. Umgekehrt ist Steinschlag, also der Absturz von einzelnen Steinen aus Felswänden, jederzeit zu erwarten, weshalb man bei Touren in solchem Gelände ja auch immer einen Helm trägt.

Felsstürze in der Dimension desjenigen vom Dachl ereignen sich alle paar Jahre bis Jahrzehnte – so viele, dass in der geologischen Karte der Gesäuseberge von Ampferer (1935) in Summe 123 Flächen mit (nacheiszeitlichen) Felssturz-Ablagerungen ausgewiesen sind. Da an dafür geeigneten Stellen Stürze immer wieder auftreten, ist deren Zahl jedoch sicherlich wesentlich – wohl um den Faktor 10 – höher.

Welche Rahmenbedingungen müssen nun gegeben sein, damit es zu einem Felssturz kommt? An erster Stelle muss das Gelände – wie dies in den Gesäusebergen an sehr vielen Stellen der Fall ist – so steil sein, dass ein Stück Gestein im freien Fall stürzen kann, auch wenn die Bewegung weiter unten eine springende und zuletzt eine rollende ist, bevor das Gelände so flach wird, dass die Bewegung zum Stillstand kommt.

Die Steilheit selbst kann unterschiedliche Ursachen haben, etwa den Gesteinscharakter (Kalke neigen zur Bildung von Felswänden) oder die Entwicklungsgeschichte der Oberfläche (so etwa haben die eiszeitlichen Gletscher so manche Flanke steiler gemacht, als sie zuvor war). Ein weiterer Faktor ist die „Zerlegung“ des Gesteins durch Risse und Klüfte. Ihnen entlang kann Wasser in den Gesteinskörper eindringen und die Reibung herabsetzen oder während des langdauernden Winterfrosts (bei dem es durch langsames Wandern von Wasser zu den Eisbildungen zu einer Volumenzunahme kommt) die Klüfte langsam erweitern. Das Ergebnis ist eine gelockerte Felspartie, die ganz unterschiedliche Größe haben kann – vom kleinen Griff, den man beim Klettern plötzlich in der Hand hält, über die Felscholle von der Dimension des Dachl-Sturzes bis hin zu einer ganzen Bergflanke!

Wertet man die Karte von Ampferer genauer aus, zeigt sich eine auffällige Häufung von Felssturz-Ablagerungsgebieten in der südlichen und östlichen Hochtorgruppe (inklusive des Lugauer). Dies hängt mit der dort häufigen Lage fester Gesteine (meist Dachsteinkalk) über weniger widerstandsfähigen Gesteinen zusammen – eine Situation, die man treffend als „hart auf weich“ charakterisieren kann. Die weichen, untenliegenden Gesteine können leicht abgetragen werden, z.B. wenn sich darin ein Bach einschneidet. Die harten obenauf verlieren dadurch ihre Stütze und stürzen zu Tal. Ein typisches Beispiel hierfür ist das Sturzereignis vom G'spitzten Stein in der Hinterradmer (siehe Foto auf S. 6),



Kleiner Buchstein – zwei auf 1907 (links) und 1910 (rechts) datierte Ansichtskarten lassen einen zwischen den Aufnahmedaten erfolgten Felssturz erkennen.

wo die wenig standfesten Werfener Schiefer die Basis der darüber liegenden Kalke bilden. Deshalb kam es hier auch nicht bloß zu diesem einen Ereignis, sondern zu zahlreichen kleineren danach (und wohl auch davor).

Oft werden Stürze durch besondere Ereignisse vorbereitet oder ausgelöst. Zu denken ist hier an Erdbeben oder – wie beim Dachl-Sturz – an die Schneeschmelze und/oder lang anhaltende niederschlagsreiche Perioden, die viel Wasser in die Klüfte eindringen lassen. Auch menschliche Aktivitäten können Stürze hervorrufen oder begünstigen, etwa durch die Schaffung von Straßenanschnitten. Des Weiteren sind in den Alpen oberhalb von ca. 2500 m Höhe Stürze häufiger geworden, die mit dem Abtauen von Permafrost und somit mit dem Klimawandel in Verbindung stehen. Durch den Klimawandel bedingte Veränderungen der Frequenz und Magnitude von Felsstürzen sind nach derzeitigem Kenntnisstand im Gesäuse kaum zu erwarten.

Folgen von Felsstürzen

Ein Felssturz ist ein die Erdoberfläche umgestaltender (geomorphologischer) Prozess. Dies ersieht man schon an der Ausbruchsstelle, an der eine nischenartige Hohlform zurückbleibt. Aufgrund der hohen kinetischen Energie stürzender Felsmassen werden auch die Sturzbahnen umgestaltet, etwa durch Zerstörung der dort befindlichen

Vegetation – beim Dachl-Sturz waren davon Latschenfelder betroffen, bei den Stürzen vom Gstatterstein (1974, siehe Foto auf S. 6) und von der Stockmauer (2011) schlugen Felsblöcke Schneisen in den darunter befindlichen Wald. Die Ablagerungsgebiete der Felsstürze erkennt man leicht daran, dass dort – mit der jeweiligen Umgebung kontrastierend – Felsblöcke in chaotischer Anordnung umherliegen. Schöne Beispiele hierfür bieten die Koderböden am Aufstieg von Johnsbach zur Hesshütte. Dort sieht man auch, dass die Wunden, die ein Felssturz der Pflanzenwelt schlägt, mit der Zeit wieder vernarben – die Blöcke liegen heute in hochstämmigem Wald, der dadurch ein pittoreskes Aussehen erhalten hat.

Auch wenn Felsstürze stets bedeutende Auswirkungen auf die von ihnen betroffenen Gebiete haben, sind sie doch von sich aus keine Gefahren. Zu Naturgefahren werden sie erst, wenn Menschenleben, Infrastruktur oder materielle Werte betroffen sein können. Auf den Dachl-Sturz trifft dies unzweifelhaft zu, denn die drei Bergsteiger hätten diesen nicht überlebt, wären sie bloß eine halbe Stunde später aufgebrochen. Felsstürze auf die Eisenbahntrasse forderten hohe Sachschäden und einer von ihnen auch ein Menschenleben bei den Aufräumarbeiten. Der Gstatterstein-Sturz betraf zwar weder Menschen noch Bauwerke, richtete aber forstliche Schäden an. Felsstürze in entlegenen Gebieten stellen keine Gefahr dar.



© Hubert Walter



© Reinhard Thaler

Felssturz am Gstatterstein (28./29.6.1974): Die Bedeutung der Schutzwirkung des Waldes ist sehr schön am Felsblock und seiner Sturzbahn zu erkennen. Steinschlag und Lawinen halten Gebiete waldfrei und erhöhen dadurch die Biodiversität (siehe Vergleichsfoto von 2015, hier erkennt man auch die beginnende Wiederbewaldung am rechts unteren und rechten Rand der betroffenen Fläche).

So oder so sind sie natürliche Ereignisse und in gebirgigen Lagen ist mit ihnen jederzeit zu rechnen. Viel frequentierte Anlagen wie Straßen oder Eisenbahnen müssen daher durch aufwändige technische Schutzmaßnahmen (Tunnel,

Galerien, Steinschlagnetze) vor Stürzen – und anderen potenziell gefährlichen Naturprozessen wie Muren oder Lawinen – gesichert werden. Dennoch kommt es, wie die Fotos beweisen, immer wieder zu Schäden.



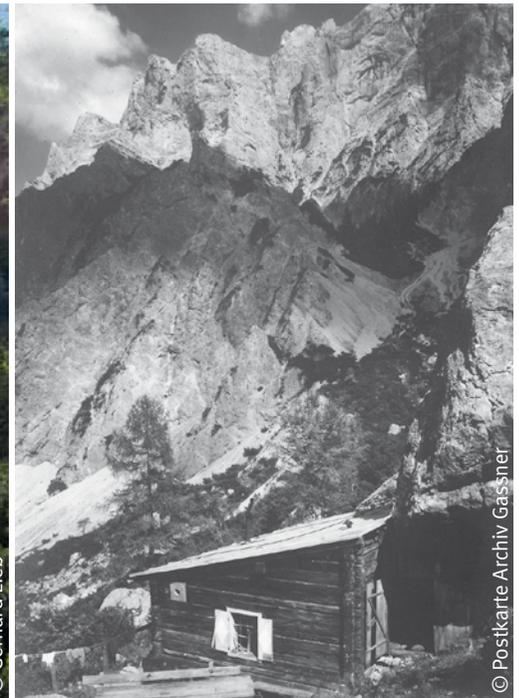
© Albert Erbes

Der Felssturz vom Eckstall bei Hiefalau blockierte am 12.12.1984 sowohl die Bahnstrecke als auch die Straße.



© Unbekannt (Bild wurde dankenswerterweise vom Kupferschaubergwerk Radmer zur Verfügung gestellt, ein Danke an Ludwig Gottsbacher und Karlheinz Schöber für weitere Informationen)

Dieses Gemälde im Stift Seitenstetten zeigt die Auswirkungen des Felssturzes vom G'spitzten Stein. Die hausgroßen „Felsstrümmen“ sind kaum von den angrenzenden Häusern zu unterscheiden. Krauss (1892) schreibt dazu: „Unweit des Schlosses Greiffenberg stand ein altes, vor ungefähr 355 Jahren durch einen Bergsturz (vom Lugauer) zerstörtes Jagdschloss. Zwischen den mächtigen Felsblöcken des dadurch entstandenen Trümmerfeldes siedelten sich später die Knappen mit ihren kleinen Häuschen an“. Heitzmann (1989) berichtet sogar, dass die Bergmannssiedlung Hinterradmer zerstört worden sei.



Riesige Felssturzböcke prägen so manchen Bergweg im Gesäuse – hier im letzten Wegstück vor der neuen Haindlkarhütte. Wenige Meter tiefer duckt sich die alte Haindlkarhütte unter einen solchen Block und nutzt daher dessen Wirkung als Lawenschutz.

In einer Zusammenstellung wurden jene 23 Felsstürze im Gesäuse dokumentiert, die in den für die Autoren zugänglichen Quellen zu finden waren. Erfasst sind darin keineswegs alle Ereignisse, sondern nur Stürze, deren Auswirkungen den jeweiligen Zeitzeugen die Mühe der Dokumentation wert war. Aus der Perspektive der angerichteten Schäden sind die Stürze sehr unterschiedlich zu beurteilen. Eine „Katastrophe“ – dieser unscharfe Begriff bezeichnet Ereignisse mit schwerwiegenden sozialen Folgen – war nur das Ereignis vom G'spitzen Stein mit der Zerstörung von Gebäuden (um 1537). Bei den anderen gab es z.T. zwar beträchtliche Sachschäden (z.B. Hagelmauer 1974), die aber angesichts der hohen Exponiertheit von Bahn und Straße im Gesäuse gewissermaßen im Rahmen der Erwartungen blieben. Veränderungen wie durch den Absturz des Gipfelblockes am Kleinen Buchstein werden überhaupt nur deshalb wahrgenommen, weil es sich um einen beliebten Kletterberg handelt – ähnliche Ereignisse auf unbekanntem Berg bleiben meist unentdeckt. So spiegelt eine solche Zusammenstellung weniger das tatsächliche Felssturzgeschehen im Gesäuse wider, sondern vielmehr das Interesse, das ihm von Seite einer auf öffentliche Sicherheit bedachten Gesellschaft entgegengebracht wird.

Felsstürze als Teil der natürlichen Vielfalt

Aus menschlicher Perspektive fällt es anfänglich wohl schwer, Felsstürzen

auch etwas Positives abzugewinnen, zu stark ist ihre negative Konnotation als etwas potenziell Gefährliches. Allerdings gibt es auch Beispiele, dass große Felssturzböcke auch Vorteile bringen können – etwa als natürlicher Lawenschutz für Gebäude, wofür die alte Haindlkarhütte ein bekanntes Beispiel darstellt.

Jedenfalls sind Felsstürze, wie gezeigt wurde, ganz „normale“ natürliche Vorgänge, die im Hochgebirge auf großen Flächen auftreten können. Vielmehr sind sie hier als wichtige Faktoren ökologischer Prozesse gar nicht wegzudenken, weil sie integrierende Bestandteile hochalpiner Prozessgefüge darstellen – ähnlich wie Wildbäche, Muren und Lawinen.

Auch wenn der Dachl-Sturz Latschenflächen regelrecht abrasiert hat, werden die Pflanzen und Tiere dieses entstandene Neuland allmählich wieder besiedeln (Sukzession). Auch die vom Gstatterstein herabrollenden Blöcke haben durch das Niederwerfen von Bäumen Lebensraum für lichtliebende Arten geschaffen. Und schließlich stellen Flächen, die immer wieder von herabstürzendem Gestein betroffen sind, auch besondere Standorte für darauf spezialisierte Lebewesen dar. Anders formuliert, ist die für das Gesäuse so typische Dynamik der Landschaft zu einem beträchtlichen Teil auf Sturzprozesse aus Felswänden zurückzuführen. Und ohne diese wäre auch die einzigartige Biodiversität des Gesäuses ein klein wenig geringer.

Literatur

- Ampferer O. (1935): Geologische Karte der Gesäuseberge 1:25.000. Hrsgg. v. d. Geologischen Bundesanstalt, Wien.
- Ernest A. (2003): ...und trotzdem fährt sie noch! Schwierigkeiten des Bahnbetriebes im Gesäuse, Hief্লাu.
- Hasitschka J. (2014): Chronik von Hief্লাu. Vom Werden und Vergehen eines Industriestandortes, Hief্লাu.
- Hasitschka J., Höbinger T., Kreiner D. (2014): Gesäuse. Landschaft im Wandel. Hrsgg. v. d. Nationalpark Gesäuse GmbH, Weng im Gesäuse.
- Heitzmann W. (1989): Gesäuse. Streifzüge durch die Ennstaler und Eisenerzer Alpen. Landesverlag, Linz.
- Krauss F. (1892): Die eherne Mark. Eine Wanderung durch das steirische Oberland, Erster Band, Graz.
- Reinmüller J. (2016): Felssturz Dachl Nordwand. https://host14.ssl-net.net/xeis-auslese_at/wp-content/uploads/2016/05/Dachl-Felssturz.pdf (Zugriff: 9.2.2017)
- Stangl J. (2009): Gravitative Naturprozesse im Nationalpark Gesäuse. Unpubl. Diplomarbeit, Inst. f. Geographie u. Raumforschung, Universität Graz.
- Walter H. (1985): Johnsbach von der Knappensiedlung zum Feriendorf, Admont-Hall.

 ALEXANDER MARINGER

Die Vogelhochzeit

© Toni Kerschbaumer

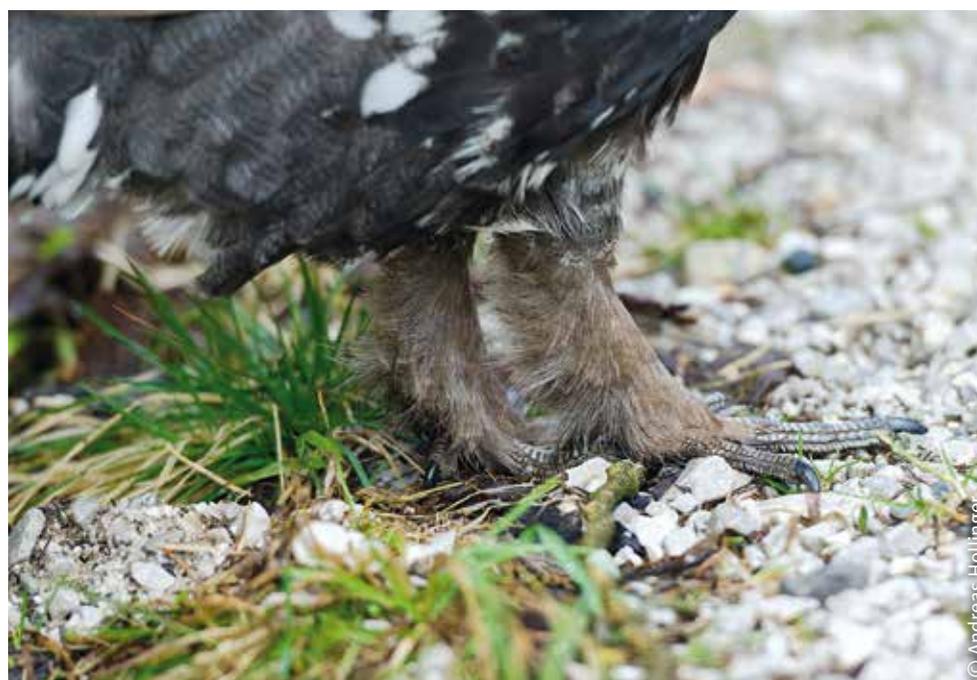
Der Auerhahn ist ein ausgesprochen musikalischer Vogel.

Im Leben eines Auerhahns dreht sich fast alles um die Fortpflanzung. Nur der stärkste Hahn gibt am Balzplatz seine Gene weiter, denn es herrscht Damenwahl. „Wie ein Auerhahn zu denken“ hilft den Mitarbeitern des Nationalparks dabei, Beobachtungen dieser geschützten Art auch weiterhin im Besucherprogramm anbieten zu können.

Die Ursprünge des beliebten Volksliedes liegen in einem Text aus dem Jahr 1470. In einer der zahlreichen adaptierten Strophen nimmt ein Auerhahn die Vermählung von Drossel und Amsel vor. „Der Auerhahn, der Auerhahn, der war der ehrwürdige Herr Kaplan.“ Auch heute noch sind die Strophe aus dem Lied und das Auerhuhn als Zeichnung in diversen Kinderbüchern nicht wegzudenken. Lange war das Auerhuhn ein allseits bekannter Vogel, der häufig in unseren Wäldern angetroffen wurde. Es stammt aus den großen lichten Taigagebieten Nordeuropas und Nordasiens. Mit dem Vordringen der Nadelwälder Ende der letzten Eiszeit (vor 10-15.000 Jahren) ist es in Mitteleuropa eingewandert und hat hier gute Lebensbedingungen vorgefunden. Doch wie sieht es im 21. Jahrhundert „in dem grünen Walde“ – so der Liedtext – aus?

Das Auerhuhn findet man im Alpenraum nur mehr dort, wo es noch naturnahe, reich strukturierte Nadelwälder gibt. Anfang des 20. Jahrhunderts brachen die Bestände dramatisch ein. Erst im 21. Jahrhundert stabilisierten sich die Zahlen auf niedrigem Niveau. Am Alpenrand kommt es nach wie vor zur

Ausdünnung und zum Verschwinden von Inselformationen. Einzelne Projekte, die von Jagdverantwortlichen und Naturschützern mit großem Engagement getragen werden, stemmen sich gegen diese Entwicklung. Im Bezirk Liezen schätzt man derzeit etwa 500-600 Auerhühner.



© Andreas Hollinger

„Raufuß“hühner verweist auf die befiederten Beine.



© Andreas Hollinger

Dem scharfen Blick eines Auerhahns entgeht nichts.



© Archiv Nationalpark Gesäuse/Teilnehmer Fotoführung

Erlebnis bei Sonnenaufgang: Mit Berufsjägern der Steiermärkischen Landesforste kann man hier den Auerhahn hautnah erleben.

Der Vergleich des Federkleids mit der Kleidung eines Kaplans erscheint naheliegend, wenn man das Gefieder des größten europäischen Hühnervogels beschreiben möchte: Der Hahn trägt überwiegend schwarzes bis schiefergraues Gefieder. Die überlangen schwarzen Schwanzfedern (Schaufeln) werden bei der Balz zu einem Fächer aufgestellt. Die Deckfedern der Schwingen sind intensiv braun gefärbt. Die weißen Muster darin können herangezogen werden, um einzelne Hähne zu unterscheiden. Am Flügelbug sitzt ein weißer Fleck, der an das Kollar eines Geistlichen erinnert. Der lange Stoß wäre dann wohl die Soutane,

das knöchellange Priestergewand. Den Brustbereich des Hahnes schmücken metallisch glänzende Federn, darüber sitzt der Kehlbart, schwarze lange Federn. Die Hennen dagegen vertrauen auf Tarnfarben und zeigen überwiegend rötlichbraune bis gräuliche Töne im Gefieder. Zwei Besonderheiten zeichnen die Raufußhühner aus: die namensgebenden befiederten Beine, die sogar an den Zehen federähnliche Fortsätze besitzen. Diese verhornten Fortsätze (Balzstifte) vergrößern die Auftrittfläche wie bei Schneeschuhen und verhindern so ein Einsinken der zwei bis vier Kilo schweren Vögel im Schnee.

Oberhalb ihrer Augen besitzen Raufußhühner rote Hautgebilde (Rosen), die zur Balz deutlich anschwellen und weithin eine Signalwirkung haben. So glänzend und kraftvoll ein Auerhahn zur Balz auch erscheint, nach der Mauser im Sommer lösen das prächtige Gefieder weniger auffällige Federn ab. Vergleicht man die Signalwirkung von Rot, Weiß und Metallglanz mit matten Federn in der Natur, wird deutlich, wie intensiv der Auerhahn mit dem Licht spielt.



© Tomi Kerschbaumer

Beim „Schlittenziehen“ schleifen die Handschwingen der balzenden Auerhähne im Schnee.

Der Hochzeitsreigen

Im Leben eines Auerhahns dreht sich fast alles um die Fortpflanzung. Zunächst werden Reviere besetzt, die in oder um eine definierte Balzarena liegen. Dieses Territorialverhalten setzt bereits bei der Herbstbalz ein. Im Frühjahr, bei der Vorbalz, nehmen die Auseinandersetzungen männlicher Auerhühner in dem Gebiet zu. Die Hähne sind ausgesprochene Frühaufsteher. Wenn es um die Gunst der Hennen geht, sichert sich ein Auerhahn bereits am Vorabend seinen Platz auf dem Schlafbaum in der unmittelbaren Umgebung der Balzarena. Er startet frühmorgens im Dunkeln seine vierstrophige Balzarie. Der Gesang beginnt mit dem Knappen, das sich zum Triller beschleunigt. Das laute Schnalzen (der Hauptschlag) ist weithin hörbar und wird durch eine erweiterte Luftröhre als Resonanzraum unterstützt.

Ein Wetzen (oder Schleifen) beendet den Vers. Bleibt er ungestört, wiederholen sich die Strophen, bis der Hahn, wenn es heller wird, zur Bodenbalz wechselt. Dort trifft er auf seine Konkurrenten. Wie vielfach im Tierreich versuchen die Männchen mit Drohlauten, Aufplustern und Flügelschlagen Eindruck zu machen. Beim parallelen Abschreiten von Reviergrenzen schätzen sie die Stärke des Gegners ein. Kommt es zum Kampf, versuchen die Hähne sich mit Schnabel und Krallen zur Wehr zu setzen. Der Stärkere behauptet seinen Platz in der Mitte der Balzarena. Zu dieser Jahreszeit tauchen auch immer wieder „verrückte“ Auerhähne, manchmal sogar Hennen, im Tal auf. Das Geschlechtshormon Testosteron vernebelt den Hähnen die Sinne und ihre Aggression richtet sich sogar gegen Spaziergänger, Autos und Spiegelflächen. Dieses Verhalten kennt man nur von den Auerhühnern. Warum sie so reagieren, konnte noch nicht geklärt werden. Gewöhnlich ziehen sich die schwächeren Auerhähne an den Rand des Geschehens zurück und dürfen noch auf eine zweite Chance hoffen. Im Laufe der Tage und Wochen sind die Kräfteverhältnisse geklärt und die fortpflanzungsbereiten Hennen – bisher stille Zuseherinnen – wagen sich empfängnisbereit zur Hauptbalz Ende April zum dominanten Hahn vor. Dieser paart sich mehrmals mit allen eingetroffenen Hennen, sofern ihm nicht noch ein trickreicher Konkurrent zuvor kommt. Damit stellt die Natur sicher, dass in den allermeisten Fällen der kräftigste Hahn seine Gene weitergibt. Die Henne legt kurz darauf durchschnittlich acht befruchtete Eier in eine geschützte Bodenmulde und brütet diese in den nächsten 27 Tagen aus.

Es liegt in den Genen

Eine elegante Methode, mehr über Fortpflanzung, Verwandtschaft und Austausch einer Auerhuhnpopulation zu erfahren, bietet die moderne Genetik. Im Labor können so Stammbäume aufgestellt und die Überlebensrate bestimmt werden (siehe *Im Gseis* Nr. 20, Seite 17). Die dazu notwendigen DNA-Proben können aus den in der Walzenlosung enthaltenen Schleimhautzellen, also den Exkrementen der Tiere, gewonnen werden. Das ist effizient und beunruhigt zudem die selten gewordenen Auerhühner in ihrem Lebensraum nur kurzzeitig. Im ausklingenden Winter, wenn die Losung tiefgekühlt auf der Schneedecke liegt, eignet sich diese Methode besonders. Im Sommer zur Mauserzeit können auch Federkiele für eine genetische Analyse eingesammelt werden.



© Hubert Keil

Als Bodenbrüter verlässt sich die Auerhenne darauf, dass ihre Tarnung nicht auffliegt.

Gut gebrockt

Manchen wird bekannt sein, dass das „Schwarzbeer-Brocken“ vom „Brocken“, also dem Schnabel des Auerhuhns, herrührt. Tatsächlich machen die Beeren und Blätter der Heidelbeere einen wesentlichen Bestandteil der Sommernahrung bei Auerhühnern aus. Sie brocken aber nicht nur diverse Beerensträucher, sondern auch Insekten und andere Gliedertiere, die sich unter den Blättern verstecken. Am liebsten wird der Proteinbedarf von Jungvögeln mit Ameisen gedeckt. Wenn im Winter nichts anderes zur Verfügung steht, ernähren sich Auerhühner von Knospen und Nadeln. Im Frühjahr treibt die Lärche frisch aus und bietet eine neue Nahrungsquelle. Wie viele andere Vögel auch, nehmen Auerhühner Steinchen auf, die im Muskelmagen der Zerkleinerung der Nahrung helfen. Die beiden Blinddärme sind bei Raufußhühnern so lang wie bei sonst keiner anderen Vogelart. Das ist eine Anpassung an die doch teils sehr karge Nahrung, da so die Nährstoffe besser verwertet werden können. In den Blinddärmen werden feinere Nahrungsbestandteile durch Bakterien vergoren und die sonst kaum verdauliche Zellulose aufgeschlossen. Diese Fraktionierung führt zu zwei Arten von Exkrementen: die feste Walzenlosung, die je nach aufgenommener Nahrung variabel ist und auch knollig sein kann, sowie die Blinddarmlosung, eine breiige Ausscheidung, die vor allem auf Schnee auffällt, sonst am Waldboden aber schnell verschwindet. Diese Blinddarmlosung

wird von den Jägern gerne als Balzpech bezeichnet, auch wenn sie das gesamte Jahr über von den Auerhühnern ausgeschieden wird. Im Gegensatz zur Blinddarmlosung der Hasen wird sie von den Auerhühnern nicht erneut aufgenommen, da bereits zuvor die Nährstoffe absorbiert wurden.

Bergwald im Umbruch

Vor dem Umstieg auf Steinkohle im 19. Jahrhundert waren in Europa alle Wälder stark übernutzt. Der enorme Holzbedarf hat lichte Wälder geschaffen, die für Auerhühner optimal waren. Im 20. Jahrhundert folgte eine Intensivierung der Forstwirtschaft, die teils dichte, dunkle Wälder schuf. Heute sehen sich die Waldbesitzer vermehrt mit Ereignissen wie Stürmen oder Borkenkäfer-Massenvermehrungen konfrontiert, die in den Wald Lücken reißen. Für Auerhühner ergeben sich dadurch Vor- und Nachteile, wobei sie in kleinflächigen Bestandeslücken günstigere Lebensbedingungen finden als in großflächigen Windwürfen. Dichte Nadelwaldbestände müssen die eher behäbigen Flieger mit 1,3 Metern Flügelspannweite meiden. Im Herbst 2016 wurden daher Forstarbeiten auf der Drahbänk über Johnsbach durchgeführt. Die Maßnahmen umfassten die Anlage von Flugschneisen mit Querverbindungen, das Freistellen einzelner Balzbäume und das Öffnen des Waldmantels entlang der Forststraße.

Doch darf man das im Nationalpark? Der Eingriff in einem Prozess-Schutzgebiet muss wohlüberlegt sein. Der Nationalpark Gesäuse hat seine internationale Anerkennung daher, dass sich 75 % seiner Fläche eingriffsfrei entwickeln dürfen. Das Anpassen des Lebensraumes für eine Art ist nicht vorgesehen, denn artbezogene Management-Maßnahmen benachteiligen gleichzeitig immer andere Arten. Darum hat sich das Nationalpark-Team im „Fachplan Raufußhuhn-Management“ in den vergangenen zwei Jahren intensiv dazu Gedanken gemacht. Die Vorkommen der Raufußhühner im Nationalpark können durch Prozessschutz allein möglicherweise nicht gesichert werden. Spielraum eröffnet die Bewahrungszone, in der nach dem Gesetz regulierende Eingriffe möglich sind. So kann auch die Verantwortung im Rahmen des Natura-2000-Netzwerkes und der EU-Vogelschutzrichtlinie wahrgenommen werden. Am Gscheidegg setzte der Nationalpark daher Managementmaßnahmen konkret für Auerhühner, die einer Isolierung einzelner Vorkommen entgegengewirkt.

Ziel ist es, dort den Lebensraum für das Auerwild attraktiver zu gestalten. Die dichten Fichtenbestände wurden künstlich zu lückigen Waldbeständen umgebaut, die das Auerhuhn zum Fliegen benötigt. Denn es begibt sich ungern in Bereiche, in denen die Fluchtmöglichkeiten eingeschränkt erscheinen. Das nötige Wissen, wie man es den Auerhühnern recht macht, steuerte die Biologin Veronika Grünschachner-Berger und der Auerhuhn-Kenner OF Helmut Fladenhofer bei.



Fliegen kostet Kraft. Diese Auerhenne eilte zu Fuß bergauf.

Auch die wissenschaftliche Literatur aus europäischen Jagdrevieren und Schutzgebieten wurde zu Rate gezogen. Es blieb aber auch für Revierförster Karl Platzer und Berufsjäger Heimo Kranzer von den Steiermärkischen Landesforsten genügend Arbeit übrig, als die Planungen konkret wurden: Welcher Baum soll nun wirklich gefällt werden? Wohin würde ein Auerhuhn fliegen? Wo halten sich diese Vögel im Winter auf, wo im Sommer? Im wettergebeutelten und humusarmen Bergwald kann eine Fehlentscheidung auch schnell einen Waldbestand gefährden. Ein Stück weit hat jeder

von uns gelernt, „wie ein Auerhuhn zu denken“ und erste Beobachtungen lassen hoffen, dass sich das Auerhuhn am Gscheidegg auch in Zukunft wohl fühlen wird. Mehr zu den Waldmaßnahmen ist im nachfolgenden Beitrag der Steiermärkischen Landesforste zu lesen. Profitieren werden nicht nur die Auerhennen und Auerhähne, sondern auch die Besucherinnen und Besucher, denen der Nationalpark bei Führungen auch weiterhin ein beeindruckendes Naturschauspiel bieten kann. Seien Sie unser Gast bei der nächsten Vogelhochzeit.



Portrait eines jungen Hahnes.



Beobachtungskanzel: Blick in den Auerhahnlebensraum

ANDREAS HOLZINGER

Die Seite der Steiermärkischen Landesforste



© Ernst Kren

Herzstück des Landesforste-Besitzes, die steilen Gesäuseberge – Rückblick und Ausblick zugleich

Mit der Unterzeichnung der Gründungsurkunde in den heiligen Hallen des Stiftes Admont von Landeshauptfrau Waltraud Klasnic und Minister Willi Molterer am 26. Oktober 2002 begann nicht nur Entstehung und Entwicklung des Nationalparks Gesäuse, sondern auch eine völlig neue Ära für den Wirtschaftsbetrieb Steiermärkische Landesforste, der zu diesem Zeitpunkt immerhin bereits seit 115 Jahren das Gesäuse sorgsam und verantwortungsvoll forstlich und jagdlich genutzt und vielen Menschen in dieser Zeitspanne Arbeit und Einkommen ermöglicht hatte. Im heurigen 15. Jahr seines Bestehens ist es nun an der Zeit für einen kritischen Rückblick, Zeit Bilanz zu ziehen, ob die anfängliche Skepsis allerorten einer zufriedenen Einsicht gewichen ist, ob das Zukunftsprojekt Nationalpark, das von den Landesforsten seit Anbeginn nicht nur fachlich begleitet, sondern auch aktiv mitgestaltet wurde, auch für den Wirtschaftsbetrieb spürbar Positives gebracht hat und für die weitere Entwicklung Gutes erwarten lässt. Lassen wir die Fakten sprechen!

Vertragsnaturschutz auf 12.000 ha Fläche – Vom Start zu den ersten Veränderungen

Der Verlust der beiden Großreviere Gstatterboden und Johnsbach-Sonnseite/Gofer für die forstliche und jagdliche Nutzung durch die Nationalpark-Gründung konnte zunächst durch den

Ankauf des Revieres „Waag“ in Hieflau weitgehend kompensiert werden. Gleichzeitig wurde dadurch der steile und für eine Befahrung gefährliche **Hartelsgrabenweg** für Fahrzeuge gesperrt und zu einem forstkulturellen Themenweg umfunktioniert und samt Holzkohlenmeiler am Originalstandplatz „In der Höll“ 2009 eröffnet.



© Steierm. Landesforste

Holzkohlenmeiler in der Höll im Hartelsgraben



Der Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden – Treffpunkt und Ausgangspunkt für Wanderungen

© Stefan Leitner



Naturidylle Campingplatz „Forstgarten“

© Stefan Leitner



Mountainbike-Strecke über die Hochscheibenalm

© Steierm. Landesforste



Jung und etwas älter treffen sich am Lagerfeuer.

© Stefan Leitner

Um die Besucher vernünftig zu lenken und Ruhegebiete für das Wild zu entlasten, musste rasch eine attraktive Infrastruktur geschaffen werden: Der **Nationalpark-Pavillon** in Gstatterboden mit Ausstellung und Gastronomie sowie die von diesem Stützpunkt ausgehende **Mountainbike-Strecke** über die Nieder- und Hochscheibenalm nach Hieflau waren die nächsten Highlights.

Das Thema „Wasser“ – der blaue Streifen im Logo des Nationalparks – konnte im Bereich des Gasthofes Bachbrücke mit dem Themenweg Lettmaier Au und dem mittlerweile weit über die österreichischen Grenzen hinaus bekannten Weidendom samt ökologischem Fußabdruck für Besucher spannend umgesetzt werden. Sympatisch-sinnvolle Ergänzung und Angebot fanden sich in der Realisierung des **Campingplatzes** auf Flächen des ehemaligen „Forstgartens“ in Gstatterboden, der ob seiner romantischen Lage zwischen Waldrand und Enns, umgeben von der markanten Felskulisse der Hochtorggruppe zum Insidertipp für Jugendgruppen, Individualtouristen und Campern mit Wohnmobilen geworden ist. Die abendlichen „Campfire-Talks“ am offenen Lagerfeuer mit zart-rosa

Grillfleisch vom Gesäusewild sind bereits legendär.

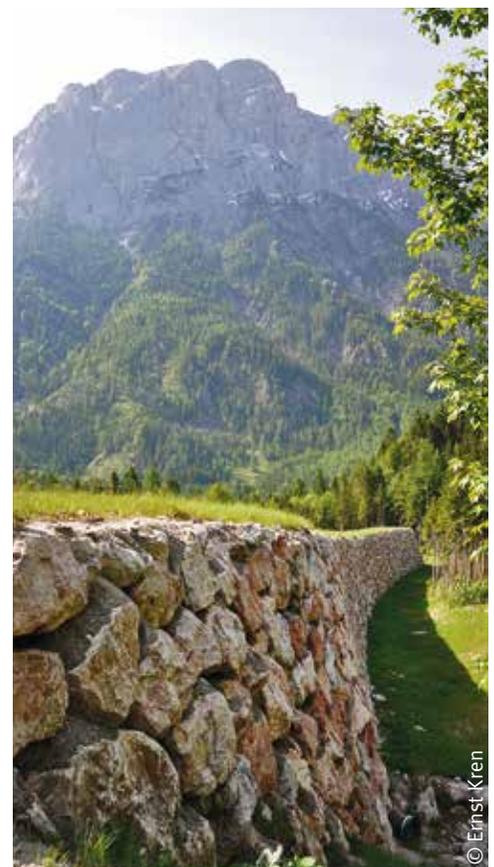
Kalamitäten zulassen oder in gezielte Bahnen lenken!

Der Umgang mit großen Schadensereignissen musste aber erst gelernt werden: War es 2002 ein Jahrhunderthochwasser mit Schäden an Brücken und Straßen, brachte der Extremwinter 2005/2006 zwei Großlawinen vom Tamischbachturm und der Buchstein-Ostflanke, die in Summe ca. 15 ha Waldfläche unter ihren Schneemassen begruben und sogar starke Bäume wie Zündhölzer brachen.



Buchen-Holz der Kalktallawine wie Mikado-Stäbchen geworfen

© Rudolf Hasltinger



2 imposante Erscheinungen aus gleichem Material – die Planspitze und der Lawinenablenkdamm

© Ernst Kren

Landesforste

Während die Fläche der „Kalktallawine“ weitgehend unbehandelt blieb – lediglich Fichtenholz in Rinde wurde aus Forstschutzgründen aufgearbeitet – musste die für die Bewohner von Gstatterboden lebensbedrohende Grundlawine vom großen Buchstein im Auslauf durch einen 120 m langen Lawinenablenkdamm verbaut werden. Ein ehrlicher Kompromiss zwischen Natur und Technik zum Schutz von Menschen.

Klein, aber mächtig, schreibt keine Bücher, heißt trotzdem „Buchdrucker“

Als großer Schädling in forstlichen Wirtschaftswäldern wird der „Buchdrucker“, dessen Name vom Fraßbild herrührt, das an ein offenes Buch erinnert, im Nationalpark „kontrolliert

zugelassen“, wenn er auf kleineren Flächen Totholz als Biotopholz erzeugt und – auf die Fichte spezialisiert – diese in der Stückzahl reduziert; in einem 500 m Respektabstand vom Nachbarwald in der Außenzone konsequent bekämpft, gilt er als eine der größten Herausforderungen für den wachsamem Förster. Ebenso wachsam und konsequent werden Gefahrenbäume beobachtet und kontrolliert. Solche abgestorbenen oder gefährdenden Bäume müssen entlang von (Forst)Straßen, Wanderwegen oder Radwegen aus Sicherheitsgründen entschärft werden.

Dass der Forstfacharbeiter mit der Motorsäge und dem Traktor die gewünschte Fällrichtung bestimmt, ist ein kleiner Trick am Rande, egal – das Ergebnis ist entscheidend: natürlicher Vorgang, Gefahr gebannt!



Gefährliche Arbeit



Geisterwald auf der Hochschiebenalm



Gefahr gebannt am Waldesrand!



Ein echtes Holzknechtspfundl für die Jugend vom echten Holzknecht Fritz Gschoderer

Bestandesüberführung als eigentliche waldbauliche Aufgabe

Schwerpunkt der forstlichen Tätigkeit bleibt aber sicher noch eine Zeit lang die Umwandlung fichtenreicher Bestandestypen in naturnahe Mischbestände. Zeitlich und räumlich optimierte Pflegeeingriffe dokumentieren hier das fachliche Wissen und Können der Förster! Aber bis die Ergebnisse im Schutzwald richtig sichtbar werden, kann es noch eine Zeit lang dauern.

Bis dahin wollen wir uns erst einmal eine Pause gönnen.

Na dann, Prost und Mahlzeit auf der Niederschiebenalm.




 ANDREAS HOLZINGER

Aus dem Wildmanagement – Zur Auflassung von Rehfütterungen

© Heimo Kranzler

Schnee von gestern – Rehfütterung im Nationalpark

Vor der Nationalparkgründung – genau genommen bis ins Jahr 2005 – waren die drei Reviere im Nationalpark: Gstatterboden, Hartelsgraben/Hieflau und Johnsbach-Sonnseite/Gofer an mehrere Pächter als Pachtjagden mit Berufsjägern verpachtet und in der winterlichen Notzeit die Fütterung von Rot- und Rehwild gängige Praxis. Während Rotwild an den beiden Fütterungen Gstatterbodenbauer und Gseng noch gefüttert werden muss – nämlich genau genommen solange im Nationalpark-Umfeld keine adäquaten Winter-Überlebensräume existieren – sieht der Managementplan für Schalenwild die gänzliche Auflösung der Fütterungen für Rehwild vor und wurde diese Vorgabe schrittweise umgesetzt, sodass mit der Auflassung der letzten beiden Fütterungen im Gstatterbodener Kessel schließlich ab dem Jahre 2020 dann Rehe im Nationalpark nicht mehr gefüttert werden. Nachfolgend sollen unsere ersten Erfahrungen mit dieser Maßnahme kritisch beleuchtet werden.

Ausgangssituation 2002

Bei der Parkgründung im Frühjahr 2003 waren exakt 28 Rehfütterungen auf die – im Winter erreichbaren – Talschaften verteilt, wobei die am höchsten gelegenen Fütterungen im Hartelsgraben wohl auf Idealismus und Kondition des damaligen Revierleiters Roman, weniger

auf wildökologische Notwendigkeiten zurückzuführen waren. Die Entscheidung, höher gelegene Fütterungen umgehend aufzulassen, war für das Revierpersonal verständlich und logisch, da einerseits die weitere Beschickung einen hohen zeitlichen Aufwand und damit Kosten verursacht hätte und andererseits dem natürlichen Zuzug des Rehwildes in die Tallagen, wenn es in der Hochlage zuschneit, Rechnung getragen werden sollte. Die ersten zehn Fütterungen konnten damit aufgelassen und abgebaut werden.

Begleitendes wissenschaftliches Projekt

Die vorerst durchaus nicht unumstrittenen Maßnahmen wurden durch ein wissenschaftliches Projekt (Prof. Dr. Vodnansky) vier Jahre lang begleitet und Ergebnisse ausgewertet: Überlebensstrategien des Rehwildes im Winter, die erste Umstellung der Winterfütterung durch Extensivierung auf „Notfütterung“ und letztlich gänzliche Futtereinstellung in Talbereichen des Nationalparks wurde durch Entnahme und Analyse von Organproben, Ermittlung der Konditionsparameter und Untersuchung von Losungsproben begleitend untersucht. Leider konnte eine Langzeitstudie aus Kostengründen nicht realisiert werden. Grob zusammengefasst ergab die Studie als Resultat der Fütterungsaufösungen eine Änderung im Raumverhalten des



Wissenschaft und Berufsjäger in enger Abstimmung

Rehwildes durch Abwanderung, eine erhöhte Mortalität, ein Sinken der Wildbretgewichte und einen höheren Verbissdruck (Proßäsung) in talnahen Bereichen, wobei dieser Verbissdruck sich auf die sehr individuenreichen Verbissgehölze im Nahbereich der Enns und ihrer seitlichen Zubringer Johnsbach, Gofergraben, Rohrbach, Weissenbach oder Hartelsgrabenbach – wie Eschen, Weiden, Bergahorn, Buche und strauchartige – konzentriert. Dass die eine oder andere Tanne dabei „mitgeht“, ist eine Tatsache, aber nicht zwingend als Schaden einzustufen.

Schlaue Verbergungskünstler

Dienten die Rehfütterungen vormals eher auch als Lenkungsmaßnahme und wurden diese von den in der Vegetationsperiode eher einzelgängerisch auf Kleinrevierteile geprägten Rehen gerne in größeren

Wildmanagement

„Sprünge“ angenommen, fällt nun dieser Effekt im Großteil des Nationalparks gänzlich weg. Lediglich in Johnsbach ist die Überwinterung der Rehe in strengen Wintern ein Leichtes, da sie einfach in die angrenzende Gemeindejagd auswechseln und die dortigen Fütterungen annehmen. Ein erhöhter Futtermittelverbrauch und größere Stückzahlen ebendort belegen dies.

Gesunde und starke, vitale Stücke, die in ihrem Habitat nicht oder wenig gestört werden, haben jedoch in normalen Wintern bei ausreichend Proßäsung im Talbereich gute Überlebenschancen, während in schneereichen Wintern die natürliche Auslese spürbar wird.



Starke, vitale Stücke – hier Geiß und Kitz – überleben normale Winter problemlos.

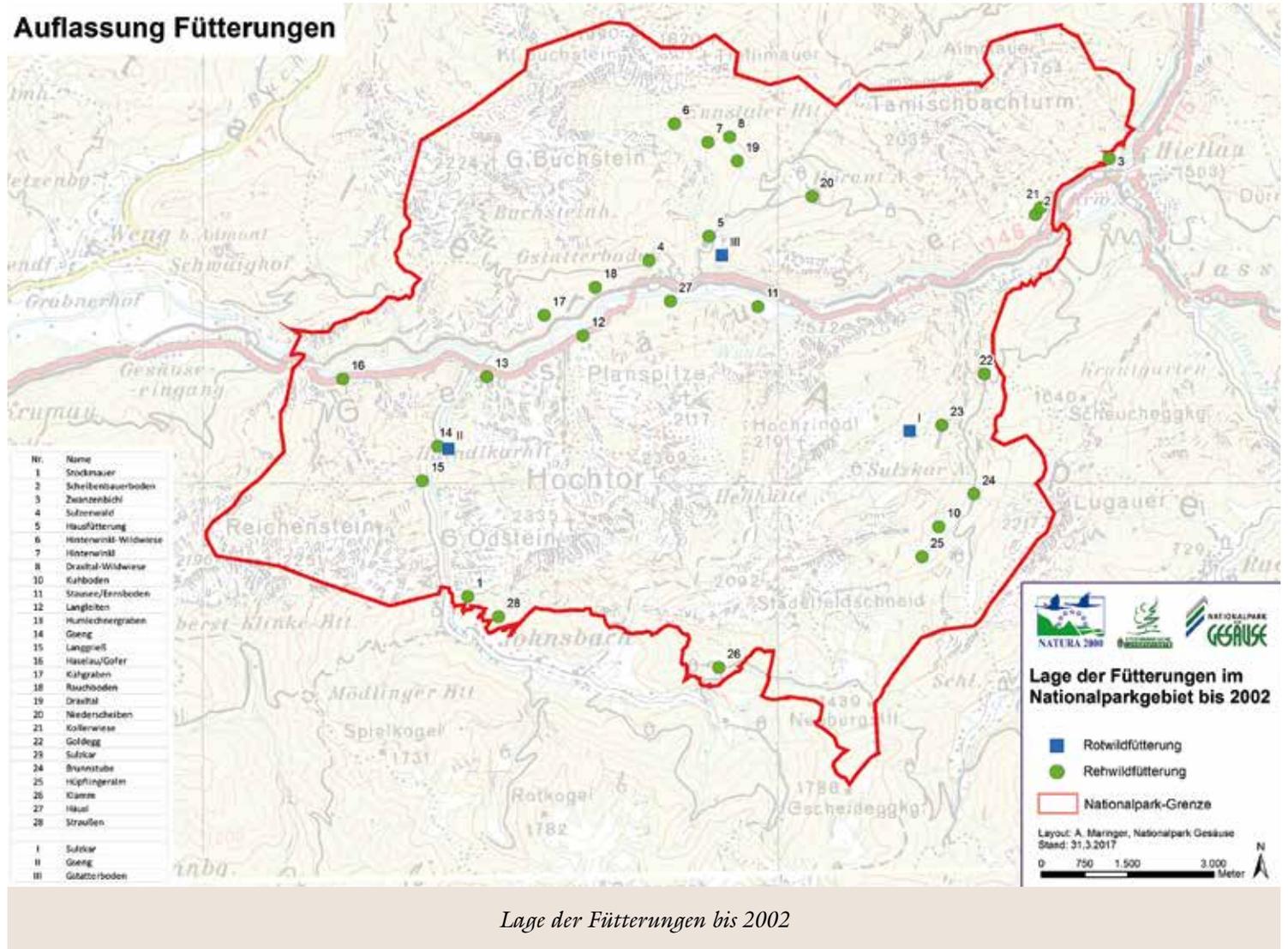
Wie sieht es aber im Sommer aus?

Prinzipiell ist davon auszugehen, dass das Gesäuse mit seiner hohen Reliefenergie und vergleichsweise geringen Flächenanteilen an Wiesen und (Alm)weiden den beiden Schalenwildarten Rotwild und Gamswild eher entspricht. Durch die waldbaulichen Maßnahmen und Bestandesüberführungen im Nationalpark – wie Auflichtung, Durchforstung und

Belassen von liegendem Derbholz – ist die flächige Entwicklung von Gräsern, Kräutern, aber auch von Naturverjüngung stark angestiegen und es werden daher Sichtbeobachtungen von Rehen immer seltener, die Bejagung schwieriger. Rehwild entwickelt sich zunehmend zu dem Verhalten, das ihm im Volksmund nachgesagt wird: Es wird zum Verbergungskünstler und „Schlüpfer“. Dass der immer wieder auftauchende und durchziehende Luchs das Seine zum

scheuen Verhalten der Rehe beiträgt, ist sehr wahrscheinlich.

Faktum ist und bleibt, dass Rehwild durch geringere Dichte in seiner jagdlichen Bedeutung im Nationalpark weiter sinken wird, sein Einfluss auf die natürliche Waldverjüngung durch selektiven Verbiss aber weiter spürbar sein wird und daher die Regulierung des „Prädators“ Mensch in der Managementzone weiterhin erforderlich ist.



JOHANNES VOLKMER, ÖKOTEAM – INSTITUT FÜR TIERÖKOLOGIE UND NATURRAUMPLANUNG

Die Zylinder-Felsenschnecke – Unsere geheimnisvolle Schneekönigin

© Christian Komposch, ÖKOTEAM

Bezaubernd – selten – heimisch: Bekanntschaft mit einer echten Rarität

Sie liebt die Kälte, mag es nass und meidet die Sonne – Die Zylinder-Felsenschnecke ist eine wahre Schneekönigin.

Sie fühlt sich gerade dort am wohlsten, wo viele andere Lebewesen nicht überleben könnten. Wissenschaftler kennen diese Art unter dem Namen *Cylindrus obtusus*. Es bedeutet „abgestumpfte Tonne“ und beschreibt ihr Aussehen. Die etwa 1,5 cm kleine Schnecke mit zylindrischem Gehäuse lebt in kargen Schutthalden, tiefen Dolinen oder kalten Schneetälchen und ernährt sich von Flechten, Algen oder Moosen. Während der Nahrungssuche legt sie am Tag nur wenige Zentimeter zurück und verkriecht sich wieder, wenn es ihr zu warm oder zu trocken wird.

Da sie sich ausgezeichnet verstecken können, ist es oft schwierig die Tiere lebend aufzuspüren. Entdeckt wurde die Zylinder-Felsenschnecke bereits vor mehr als 200 Jahren durch den französischen Naturforscher Jacques Draparnaud im Jahr 1805. Sie galt lange Zeit als so selten, dass bis vor wenigen Jahren alle Fundorte chronologisch nummeriert wurden. Mittlerweile sind etwa 250 *Cylindrus*-Lokalitäten bekannt – und sie alle liegen in Österreich. Die Zylinder-Felsenschnecke ist somit ein Österreich-Endemit. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich zwischen Schneeberg im Osten und den Hohen Tauern im Westen, wobei sie ausschließlich hochalpine Bereiche der Kalkalpen besiedelt. Hier im Gesäuse liegt ein Schwerpunkt ihrer Verbreitung.

Alleine innerhalb des Nationalparks konnte sie an 39 Standorten zwischen 1500 und 2230 Metern Seehöhe nachgewiesen werden. Daher trägt dieser eine hohe Verantwortung für den Schutz unserer einzigartigen Alpenschnecke.

Schnecken

Verwandtschaft: Muscheln
Artenzahl im Gesäuse: 106
Artenzahl in Österreich: 456
Fortpflanzung: meistens zwittrig
Körpergröße: < 2 mm bis > 20 cm
Endemiten (Österreich): 76
Besonderheit: Bioindikatoren im Naturschutz



© Johannes Volkmer, ÖKOTEAM

Die karge Landschaft am Buchstein-Plateau ist Lebensraum für die Zylinder-Felsenschnecke.



© Jacques Philippe Raymond Draparnaud

Der französische Naturforscher Draparnaud fertigte im Jahr 1805 die Zeichnung (im Bild links oben) von der Zylinder-Felsenschnecke an.

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES STEIERMARK UND DER EUROPÄISCHEN UNION



Wildnis – für Menschen ein Jahrhunderte altes Thema

Einen umfassenden Artikel von Sabine Fischer zum Thema Wildnis finden Sie in den letzten beiden Ausgaben unseres Magazins *Im Gseis*

„Der Sonntag ist der Tag des Herrn und an diesem Tage gehört der Katholik in die Kirche, nicht aber in eine, wenn auch noch so schöne Wildniß.“

P. Gabriel Strobl, 1867

„..., man sollte nicht glauben, daß diese Wildniß bewohnt seyn könnte, und doch wenn man sich durch eine Felsenkluft aus der der Jonsbach hervorkömmt, durchgewunden, erblickt man einen tiefen Thalkessel, in dem eine Kirche, ein Pfarrhaus und 20-30 zerstreute Häuser liegen, im Winter ist dieser Kessel oft Monate lang von aller Verbindung abgeschnitten...“

Baron von Welden, 1825

...„das Gesäuse“. Dieser bezeichnende Name rührt von dem fortgesetzten Sausen des Flusses her, der von Admont bis Hieflau in einer Länge von 5 Stunden und einem Gefälle von 170,3 Meter unter Bildung fast ununterbrochener Katarakten zwischen meist senkrechten Felswänden im Laufe von Jahrtausenden sich Bahn gebrochen und eine Felsenge gebildet hat, die an schauerlicher Wildheit, malerischer Anhäufung der Felsen und entfesselten Naturkräften wohl einzig in ihrer Art dasteht.“

Unbekannt, 1913

„Zackige, ausgewaschene, nackte Felsengipfel, wilde brausende Alpenbäche, ungeheure Lager von Sand und Gerölle, Steinblöcke und riesige Baumwurzeln in den Betten der Hochgewässer, Felsentrümmer von den abenteuerlichsten Formen, dunkle Fichtenwälder, wo die Amsel singt und die fleißigen Spechte hacken und darüber hoch im Blauen kreisende Falken und Steinadler. Alles versetzt uns in die Welt freier, ungezügelter Naturkräfte, die zwar furchtbar zerstörend, aber auch rastlos schaffend in ureigener Schönheit uns vor das Auge treten.“

Josef Andr. Janisch, 1878-1885

„Und in diese Wildniss startten schweigend hohe Zinnen und schauerliche Felsengebilde herab, den einsamen Wanderer mit Bangnis erfüllend, mit Gefahren umgebend, während jetzt mancher „Tourist“ im Eisenbahnzug behaglich lehnt oder in einem der Gesäusehotels sitzt, die Bergtouren aus dem Buche liest, anstatt sie zu machen und sich vollauf damit zufrieden gibt, aus dem Bädeler dieser Berge Namen zu erfahren...“

P. Rosegger, 1911

„Mit dem Hartelsgraben erschliesst sich dem Touristen erstens ein Urwald, eine Wildniss und ein Chaos von übermoosten Felstrümmern zwischen denen gewaltige Baumstämme, wie sie der Sturm hinwarf, verfaulen, während der riesige Wuchs der aufrecht stehenden Bäume stellenweise den Pfad verdunkelt;...“

Gustav Jäger, 1876

 HOLGER OLIVIER REINBOLD

Portrait des Gesäuse-Fotografen Holger Olivier Reinbold

© Holger Olivier Reinbold

Sonnenaufgang östlich von Admont

Ruhe und Kraft – im Gesäuse finde ich beides, wenn ich meinem Hobby, der Fotografie, nachgehe. Seit vielen Jahrzehnten komme ich jetzt fast jedes Jahr nach Admont, heute um meine Mutter, eine gebürtige Admonterin, zu besuchen. Immer wieder begeistert mich diese Natürlichkeit und gewisse Beständigkeit, welche die Landschaft um Admont, der Nationalpark sowie der Ort selber ausstrahlt. Das entschleunigt ungemein und man findet solche Plätze nur noch sehr selten auf der Welt, besonders bei uns in Europa.

Ich, Holger Olivier Reinbold, bin 51 Jahre jung, Vater von 2 erwachsenen Kindern und führe ein kleines Beratungs-Unternehmen in der IT-Branche. Mein Hobby – die Fotografie – betreibe ich seit ca. drei Jahren mit sehr viel Leidenschaft. Besondere Freude habe ich an der Landschafts- und Reisefotografie gefunden. Auf meinen Reisen ist es mir oft möglich Beruf und Hobby zu verbinden. In Admont und Umgebung finde ich die Ruhe und Kraft vom Alltag abzuschalten und in die natürliche Schönheit des Nationalparks einzutauchen. Meine Tageszeiten sind der frühe Morgen und die Stunden um den Sonnenuntergang. Das Licht prägt seine schönsten Stimmungen aus und lässt unsere Umgebung in allen Farben erstrahlen. Dieses Licht in Verbindung mit den Reizen des Nationalparks Gesäuse – Berge, Wasser und Wetter – möchte ich einfangen. Jede Jahreszeit im Ennstal hat ihre Besonderheiten, auch wenn der Winter mit Schnee in den letzten Jahren etwas geizig war.

Zwischenzeitlich habe ich auch einen Freundeskreis – mit dem ich mein Hobby teilen kann – in Admont aufgebaut. Es ist immer wieder ein schönes Erlebnis seine Erfahrungen zu teilen und gemeinsam auf Fotopirsch zu gehen.

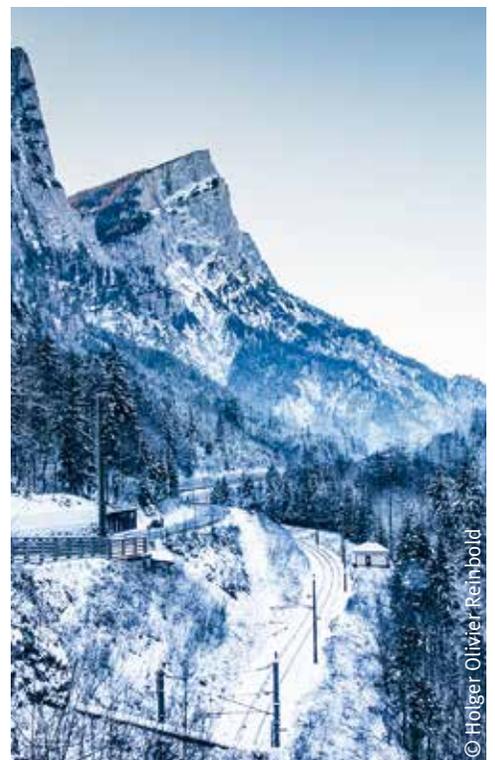
Der Lichtbildgipfel im Frühjahr 2017 ist die nächste Gelegenheit dazu. Ich freue mich darauf, meine Freunde in Admont und diese wunderbare Landschaft wieder zu sehen.

Holger Olivier
Landscape & Travel Photography

www.holgerolivier.com



*Der Admonter Reichenstein über dem
Johnsbachtal*



*Ein klassisches Ansichtskartenmotiv:
die Planspitze von Osten*



© Holger Olivier Reinbold

Hochsitz, einer meiner Lieblingsplätze... zwischen Weng und dem Gesäuse-Eingang



© Holger Olivier Reinbold

Das drüsige Springkraut hat längst viele Flächen des steirischen Ennstals erobert und steht auch vor dem Nationalpark Gesäuse.



© Holger Olivier Reinbold

Von der Lauferbauerbrücke einmal in die „andere“ Richtung geblickt



© Holger Olivier Reinbold

Buchau: Der Bodennebel steigt aus dem Ennstal auf.



© Holger Olivier Reinbold

Die Natur trägt schwer am Glitzerlook.



© Holger Olivier Reinbold

An einem wunderbaren Wintermorgen



© Holger Olivier Reinbold

Spuren im Schnee, eingefangen bei Kaiserwetter



© Holger Olivier Reinbold

Blick in den Gesäuse-Eingang aus der Gseng Scharte bei Sonnenaufgang



HEINZ TEUFEL

Heinz Teufel – „Die Schule des Sehens“

© Heinz Teufel

Die Kunst der Fotografie – eine poetische Wissenschaft

An den Rändern des Lichts verebbt die Zeit, schwinden Energie und Materie, dehnt sich der Raum unendlich in das nicht „seiende“ Nichts.

An den Rändern des Lichts entsteht die Zeit, vermählt mit dem Raum entstehen Raumzeit und Materie – Energie und Masse, sich teilend, wachsend, sich wandelnd, sich relativierend – sich endlich, unendlich verdichtend.

Lichtgeschwindigkeit bedeutet Stillstand, ebenso unendlich verdichtete Masse. Befruchten sich ewig zwei unendliche Zustände?

Ist das Ende ohne Ende – war der Anfang ohne Anfang?

Geht das nicht „Seiende“ über sich selbst hinaus?

Durch Evolution des Universums ist Leben entstanden, hat die Materie denken gelernt. Durch den menschlichen Geist erkennt und gestaltet die Schöpfung sich selbst.

Die Schule des Sehens

Wir sind „Geworfene“ in die eigene Existenz. Wer über das „Hier und Jetzt“, den Augenblick des Alltags, hinaus seinen eigenen geistigen Raum entdeckt, der kann diesen durch eigene Gedanken betreten. Diese Träume weiten sich dann zu einem geistigen Gebäude aus Erinnerungen, Ideen und Zukünftigem. Anfänglich haltlos, suchend, zweifelnd, alles negierend, stürzte ich in die Unendlichkeit des „Seins“.

Der aufrechte Gang geistiger Existenz entwickelte sich erst durch die eigene Lebensspanne.

Meine Phantasie berührte diese Welt, aus dem Geist spross der Widerspruch, daraus wuchsen Vorstellungen. Nichts war wirklich, alles konnte „sein oder auch nicht sein“.

Hinter jedem Stein weitet sich das Land, hinter jeder Welle erstreckt sich ein Meer, hinter jeder Wolke türmt sich ein Gebirge von Fragen.

In mir wuchs ein poetisches Wissen über die Welt, aber keine Wissenschaft.

Es war schwer, Antworten zu finden, die

ich, dafür verantwortlich, mitteilen wollte, um diese mit anderen teilen zu können.

Ich denke, dem eigenen Leben Sinn gebend, können wir die Turbulenzen der Seele beruhigen. Wer geistig handelt, kann einen existentiellen Halt durch die Kunst erfahren.

Weiten wir unseren Horizont, empfindsam denkend können wir zu poetischen Wissenschaftlern werden, gestalten wir unseren geistigen Lebensraum auch mit den Mitteln der Fotografie.

Wir Heutigen haben die Freiheit, das Menschenrecht, unsere eigene Meinung in den Prozess der gesellschaftlichen Entwicklung einzubringen. Nutzen wir hierfür selbstverantwortlich die Fotografie und die weltweite Kommunikation durch das Internet.

Das Geistige in der Fotografie

Raumzeit, Energie und Masse – Materie gestaltet und erkennt sich durch den menschlichen Geist selbst. Der Mensch ist ein Teil der Materie, ein Organ des Lebens dieser Erde.



Es ist eine Bewusstseinsfrage sinnlicher und intellektueller Erkenntnisfähigkeit, diese Welt zu sehen, sie zu analysieren, zu schauen und mit künstlerischen Mitteln, der Fotografie, diese geistig, synergetisch als Bild zu gestalten. Ich verstehe Fotografie als ein Medium, geistig Anteil zu nehmen am Schauspiel dieser Schöpfung.

Die Fotografie spricht viele Sprachen. Ich habe dieses Medium erweitert, um philosophische Einsichten – alles wandelt sich, alles fließt – um unser physikalisches Selbstverständnis – alles ist relativ – abbilden zu können.

Traditionelle Gestaltung

In der „Schule des Sehens“ stelle ich traditionelle und experimentelle Bildsprachen vor. Ich setze mich mit den unterschiedlichen Gestaltungsansätzen der traditionellen Kunst, der modernen Klassik, der Postmoderne auseinander, analysiere Stile und spreche über meine Vorstellungen zur Gestaltung. Bildgestaltung unterliegt einem kulturevolutionären Prozess. Am Anfang geistiger Existenz stand die Deutung der Welt. Wir verloren die Religion und erfanden Wissenschaft. Durch Erkenntnis wandelte sich auch die Sprache der Kunst, Symbol – Abbild – Experiment, aus vorgestellter Wirklichkeit wurde Realität.

Visuelle Kommunikation

Die Fotografie ist im Unterschied zu vielen traditionellen künstlerischen Ausdrucksformen sozial, informativ, kreativ angelegt. Fotografien können wir in Form unterschiedlicher Medien nutzen, vom Print bis zur weltweiten Präsentation im Internet, um miteinander durch visuelle Kommunikation ins Gespräch zu kommen. Bilder brauchen eine formale Sprache. Jede Sprache braucht eine Grammatik. Um sich verständlich machen zu können, um visuell und intellektuell kommunizieren zu können, müssen wir eine gemeinsame Sprache sprechen. Diese gilt es zu definieren und kulturell zu nutzen. Die Gestaltung eines Bildes wird durch seine innere und äußere Ordnung, durch die Komposition zur Form entwickelt. Ich gestalte aus Elementen, Strukturen, Formen, Farben, Rhythmen, Proportionen und durch Bewegung Bildsysteme.

Bilder brauchen eine Bedeutungsebene und eine Aussage. Ich hinterfrage Sinnebenen, kulturelle Kontexte vergleichend und diskutiere deren Widersprüchlichkeiten dialektisch.





© Heinz Teufel

Der experimentelle Weg

Im Unterschied zum traditionell redundanten Weg, dem Erhalt kultureller Normen, steht der experimentelle Weg. Bedeutungen und raumzeitlich geordnete Objekte werden aufgelöst, das vermeintlich Sichtbare in Frage gestellt und verändert. Durch gänzlich andere Gestaltungsprozesse gehe ich über die Abbildung hinaus und schaffe „gestisch fotografierend“ neue Bildwelten.



© Heinz Teufel

Diese entstehen durch prozesshaftes Gestalten von Bewegung und Gleichzeitigkeit. Ich relativiere die augenscheinlich statische Erscheinung der Welt. Ich zeige, dass sich Raumzeit, Energie, Masse und Geist durch Wandlungen, analog den Aggregatzuständen, permanent neu formen. Konzeptionell ethisch werde ich im ganzheitlichen Sinn durch prozesshaftes Fotografieren eins mit der Welt.



© Heinz Teufel

Teile Strukturen Systeme

Mich interessiert das Wesenhafte, die Gestaltprozesse der Materie – Energie, Masse, Geist – ihre Evolution, ihre ständigen Wandlungen, diese bringen im Großen wie im Kleinen individuelle Teile, gemeinsame Strukturen und ähnliche Formen hervor.

Energie und Materie gestalten sich selbst, selbstähnlich, systemimmanent und durch Entropie sich auflösend, ganzheitlich.



© Heinz Teufel

Realität – Wirklichkeit

Leben wir im „Hier und Jetzt“? Ich denke, alles ist gleichzeitig und relativ. Menschen schaffen eigene Wirklichkeiten und sind körperlich wie geistig vernetzte Wesen.

Aus den Verbindungen von Erinnerungen und Wünschen, aus religiösen und ideologischen Überzeugungen, aus Vergangenem und Vorstellungen in die Zukunft formen wir unseren Lebensweg, Augenblick für Augenblick, körperlich und geistig. Geistige Wirklichkeit und körperliche Realität sind also nicht deckungsgleich. Können wir diesen Zustand überwinden?

Durch vermeintliche Freiheit, den Unterschied zwischen Wirklichkeit und Realität nutzend, zerstören wir diese Welt. Seien wir uns dessen bewusst. Auch wenn wir die Ganzheit der Realität nicht erfassen können, ist es dennoch an uns, diese nicht zu zerstören. Lernen wir zu verzichten. Nutzen wir die Fotografie, um auf die Zerstörung hinzuweisen, um dieses Leben zu erfahren – schaffen wir, spielend, ein geistiges, ein poetisches Universum.



© Heinz Teufel

„Schule des Sehens“

Lichtgeschwindigkeit bedeutet Stillstand – endlos verdichtete Materie auch. Geht der Zustand des nicht „Seienden“ über sich selbst hinaus?

Ist das Ende ohne Ende, war der Anfang ohne Anfang?

Mag sein – an den Rändern des Lichts verebbt die Zeit, schwindet der Raum, vergehen Energie, Materie, Geist und werden wieder und wieder geboren.

Ich denke – aus der Stille des Nichts atmet das Universum, singt, tanzt, spielt das Lied, das wir Schöpfung nennen. Leben, sterben, alles wandelt sich miteinander und das Leben hat sich erweitert, denn das Leben hat denken gelernt.

Es wird gesagt: „Am Anfang war das Fleisch und aus Fleisch ward Geist.“ So fügte es sich, dass die Schöpfung sich selbst durch den Geist des Menschen erkennen kann. Liegt es seither in unserer Hand, zu herrschen, zu richten oder uns einzubringen in die Ganzheit dieser Schöpfung?

Jeder Mensch interpretiert die Welt selektiv und reduziert damit die Komplexität dieser ganzheitlichen Schöpfung auf sein individuelles Maß. Individualität entsteht also aus der gedanklichen Differenz zwischen Objekt und Subjekt. Das Objekt wird dementsprechend nicht ganzheitlich wahrgenommen. An diesem Punkt wird Freiheit zum Problem. Denn unwissend oder auch bewusst zerstören wir Natur und andere Kulturen. Könnten wir ein neues Selbstverständnis schaffen, das über unsere individuelle Freiheit und Standpunktnahme hinausgeht?

Mensch Kultur Gesellschaft

Wir sind behindert durch und ausgestattet mit unserem Verstand. Die Genese unseres Geistes bindet uns an die Natur und lässt uns darüber hinaus denken. Menschen können sinnlich erleben, meditativ erfahren, logisch kausal denken. Wir haben uns durch religiöse und ideologische, idealistisch motivierte Vorstellungen von der Natur entfremdet. Überdenken wir unsere Ideale. Humanität und Menschenrechte, das „Recht“ auf materielles „Glück“ bedingen und fördern zwangsläufig global die ökonomische Ausbeutung und Zerstörung von Umwelt und die Vernichtung der Ressourcen. Das ist dumm, denn grenzenlose Freiheit, derart umgesetzt, zeugt nur von triebgesteuerter Habgier. Macht und Besitz sollten sinnvoll nur dem Überleben

dienen, nicht zur Bereicherung Einzelner, nicht zur Zerstörung der Erde führen.

Wissenschaft schafft Wissen

Durch transdisziplinäre Forschung und eine kulturökologische Ausrichtung unserer Werte könnten wir Menschen diese Erde wieder in ihre natürliche Balance bringen. Überwinden wir alle Religionen, Ideologien und unser egozentrisches Selbstverständnis. Nutze jeder Einzelne seine Freiheit, um sich individuell selbstbestimmt, konzeptionell, organisch an das Leben anzupassen. Das Leben braucht den Tod, nehmen wir uns nur, was wir benötigen.

Ich predige immer wieder, nicht der Mensch ist das Maß aller Dinge, die Menschheit ist ein Organ des Planeten Erde. Durch den Geist des Menschen erkennt diese Schöpfung sich selbst. Überwinden wir unsere natürlichen Triebstrukturen und kultivieren wir ein geistiges Selbstverständnis, das uns befähigt, Natur und Kultur in eine ganzheitliche Beziehung zu bringen. Freiheit kann nicht grenzenlos sein. Besinnen und einigen wir uns auf eine ökologisch orientierte Ethik.

Lernen wir zu verzichten, lernen wir zu spielen.

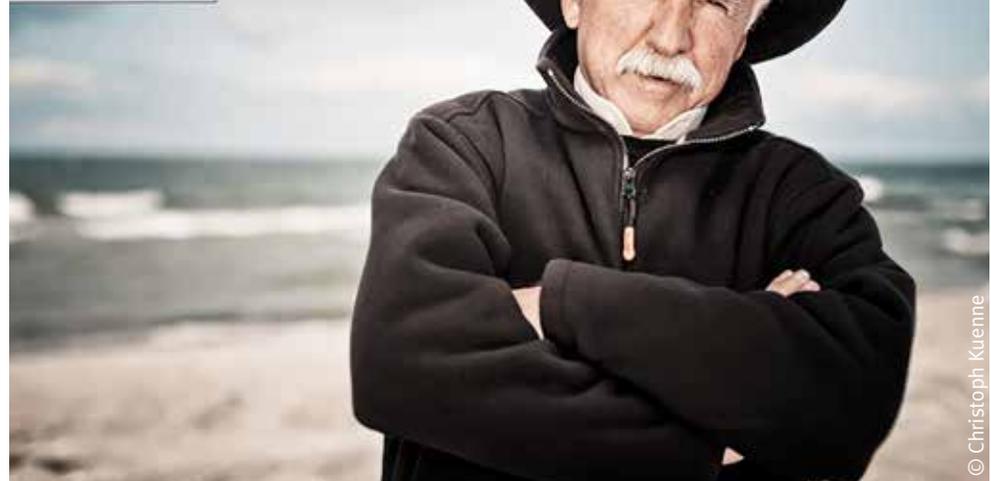
Nutzen wir entsprechend naturwissenschaftliches Erkennen zur Integration in die natürlichen Kreisläufe.

Erkennen wir die Kunst als menschenwürdigen Weg

Die Grundlage meiner Arbeit als Künstler ist Empfindsamkeit, Empathie, die Reflexion von Wissen in Verbindung mit Phantasie, Kreativität und Ratio. Ich bezeichne das als poetische Wissenschaft. Schaffen wir eine geistige, sinnliche Welt, kommunizieren wir mit Worten und fotografierten Bildern, verhalten wir uns dem Menschen würdig.

Wer hören kann, erlebt innere Stille. Wie ein Ozean ohne Wind spannt sich dann die Unendlichkeit des eigenen Seins – zeitlos, leer, empfänglich. Ein Tropfen, einem Gedanken gleichend, reicht, um das Spiel der geistigen Schöpfung zu beflügeln.

Schauen wir – hinter jedem Stein weitet sich ein Land, hinter mancher Welle erstreckt sich ein Meer, hinter manchem Berg türmt sich ein Gebirge von Fragen. Die Kamera kann ein Werkzeug sein, das unsere schöpferischen Möglichkeiten erweitert. Wir können erforschen, abbilden, kommentieren, kreativ gestalten und kommunizieren.



Heinz Teufel

Es ist die Kunst, die, durch die Hochzeit der Sinne und der Erkenntnis vereint, uns Freiheit verleiht. Wieder und wieder können wir, den Flügeln der Morgenröte gleichend, unsere Welt neu erleben, erfinden und gestalten, lernen wir, wie Kinder zu spielen, teilen wir uns mit. Wer Bilder macht, zerstört nicht, er nimmt teil am Ganzen und teilt mit anderen seine Vorstellungen.

Fotografie hat viele Gesichter, gestalten wir diese mit der Kamera. Die Erde gehört uns nicht. Die Menschheit ist nur ein Organ des Lebens, jeder Mensch vielleicht eine Zelle. Begrenzen wir uns, unsere Hybris. Ich schlage vor, unterschiedliche Freiräume für Natur und Kultur zu schaffen. Natur braucht ungestörte Reviere, die wir Menschen nicht nutzen dürfen.

Seit 1972 habe ich gefordert, dass Landschaften, dass Wälder, die der Mensch weltweit vernichtet hat, wieder regeneriert werden. Wälder stehen für Artenvielfalt, sie regulieren das Klima, verbrauchen CO₂ und produzieren Sauerstoff. 1976 habe ich regional typische Landschaften zurück in die Städte gebaut. Ich denke seit Jahren über Konzepte zur Umweltgestaltung nach.

Seit vielen Jahren versuche ich, durch meine „Schule des Sehens“, auf die Schönheit dieser Welt aufmerksam zu machen, diese zu erklären, ich fordere Kultur und Natur – vereint – regional typisch zu gestalten, ich fordere Freiräume für die Natur und ein poetisch geistiges, dem Menschen würdiges Reich.

Hteufel

Heinz Teufel (*1949 in Hennstedt) ist ein deutscher Fotograf aus Eckernförde und seit 1978 für das Magazin Geo tätig. Heinz Teufel ist Miterfinder und Namensgeber eines hochwertigen Druckverfahrens namens Diavographie („Diavolo“ = italienisch für „Teufel“) und hat unter dem Begriff „gestische Fotografie“ im Jahr 2000 einen eigenen Stil entwickelt. Eine seiner Reportagen für Geo wurde 1996 bei einer Leserwahl zur besten Bildgeschichte der ersten 20 Jahre des Magazins gewählt. Vom Deutschen Verband für Fotografie wurde er als „Deutscher Fotomeister 1997“ ausgezeichnet. Heinz Teufel ist auch als Referent an der Leica-Akademie tätig.

Im Rahmen der Fotoschule Gesäuse 2017 veranstaltet Heinz Teufel das Seminar „Die Schule des Sehens“.

Termin: Fr, 16. bis Fr, 23. Juni 2017
Kursort: Mengg Alm, St. Gallen
Kosten pro Teilnehmer/in: € 895,00
Teilnehmer/innen: min. 6, max. 10

Anmeldung:
www.naturparkakademie.at/programm-fotoschule.php?id=976



 SUSANNE WÖLGER

Mit zwei Swiss-Tracs und vielen netten Leuten auf die Kölbl Alm

© Florian Bossert

Die beeindruckende Ebner Klamm

Barrierefrei mit Kinderwagen, Rollstuhl oder Gehhilfe im Nationalpark Gesäuse unterwegs – im Talbereich des Nationalparks ist dies bereits seit einiger Zeit gut möglich!

Mit einem Rollstuhlzuggerät, einem so genannten Swiss-Trac, ist der Nationalpark auch in höheren Lagen gut erreichbar.

Der neue barrierefreie Wanderführer gibt einen Überblick über zehn Wanderungen mit dem Swiss-Trac. www.nationalpark.co.at/barrierefrei

Dieses Mal möchte ich die Wanderung auf die Kölbl Alm beschreiben, die wir bereits 2014 für den „barrierefreien Wanderführer“ von Petra Sterl und Florian Bossert unternommen haben. Für die „Testung“ der Swiss-Trac-Tauglichkeit dieser Strecke konnte eine große Gruppe organisiert werden. Gudrun Steiner (Beraterin und Testerin der Barrierefreiheit für das Erlebniszentrum Weidendom/Nationalpark Gesäuse der ersten Stunde) reiste mit ihrem Begleiter Michi aus dem Süden/Unterpremstätten des Landes in ihre alte Heimat, das Gesäuse. Gudrun stammt aus Weng und ist hier in der Gegend aufgewachsen. Fini und Maria, zwei Schulfreundinnen von Gudrun, hatten

auch Zeit, um uns zu begleiten und tatkräftig zu unterstützen. Unser Vorhaben startete beim „Erlebniszentrum Weidendom“. Dort haben sich alle getroffen: Gudrun und ihr Begleiter Michi, Maria und Fini, Florian Bossert, der Mit-Autor und Fotograf des Wanderführers, Anna (die damalige Praktikantin des Nationalparks) und ich. Die beiden Swiss-Tracs wurden verladen und die Gruppe fuhr ins hintere Johnsbachtal auf den Parkplatz „Ebner Klamm“, wo die Swiss-Tracs wieder ausgeladen wurden. Nachdem Gudrun und ich unsere Position in den Rollstühlen eingenommen hatten, die Zuggeräte angekoppelt waren, konnte das Abenteuer beginnen! Zu Beginn dieser Wanderung gingen/fuhren wir auf der asphaltierten Straße bis kurz nach dem Ebner-Hof, an dem wir vorbeizogen und den wir links hinter uns zurückließen. Danach kamen wir noch an einem Haus vorbei, das von seltsamen Holzfiguren umstellt war. Es schien fast so, als ob die unheimlichen Gestalten das Haus und die Passanten vor der nahen „Teufelsklamm“ behüten wollten. Hier begann der steile Aufstieg durch die Ebner Klamm (der Eingang zur „Teufelsklamm“). Die zuvor asphaltierte Straße war einer grob geschotterten Forststraße gewichen und die Swiss-Tracs mussten sich ordentlich ins Zeug legen, um gut aufwärts zu kommen.

Mein Tipp: Großen Steinen nach Möglichkeit ausweichen und steile Stellen mit dem 1. Gang/langsames Tempo passieren, sich immer bergseits halten und den Abgrund (talwärts) meiden. Das gilt für Auf- und Ab-Stieg/Fahrt!

Die Klamm, die gleich am Wegrand steil in die Tiefe führt, ist nur durch ein Holzgelenk gesichert. **Achtung!** Auch wenn man versucht ist, dem Gelände sehr nahe zukommen, um einen Blick in die brausende Tiefe zu werfen, ist äußerste Vorsicht geboten! An dieser Stelle der Straße durch die Klamm wurden zwei kurze Tunnel in den Fels gesprengt. Unter diesen beiden Steinbögen hindurch führt der Weg weiter steil bergauf und an dieser Stelle auch um eine unübersichtliche Kurve. Zum Glück gab es an diesem Tag keinen (Auto)Gegenverkehr! Da die Forststraße auch auf die bewirtschaftete Ebner Alm und das Almgebiet Neuburg führt, ist mit Autoverkehr zu rechnen. **Achtung!**

An dieser steilen Stelle ist die Forststraße sehr eng und es gibt kaum Ausweichmöglichkeiten zwischen Schlucht und Fels! Nachdem die Klamm überwunden ist, kommt man an eine Kreuzung, an der ein Weg rechts zur Ebner Alm hinaufführt.



Zufahrt zur Alm



Fußweg



Kölbl Alm



rechts Badhütte/WC

Unsere Gruppe blieb aber auf dem Hauptweg und wanderte noch weiter bergauf, bis das Kölbl Almgebiet erreicht war und ein Weg links zur Almhütte, die im Sommer als Jausenstation geführt wird, abbiegt. Wir gingen/fuhren noch das letzte, flache Stück des Weges durch die Almwiesen bis zur Kölbl Alm. Hier sei noch etwas angemerkt: Der Hauptpfad hinunter zur Hütte bzw. Terrasse kann nur zu Fuß bewältigt werden und ist auch mit einem Zaun/einer Lucke vor den Kühen abgesichert. Mit den Swiss-Tracs mussten wir einen kleinen Umweg über den selten genutzten Zufahrtsweg machen, der auf der anderen Seite zur Hütte führt. Nach gut 1 1/2 Stunden hatten wir unser Ziel erreicht und konnten uns ein gemütliches

Plätzchen vor der Hütte zum Rasten suchen und etwas Gutes essen und trinken. Angemerkt sei noch, dass es hier oben auf der Alm leider kein barrierefreies WC gibt! Um die Toilette zu erreichen, muss man eine höhere Stufe und eine schmale Tür in die Bad-Hütte bewältigen. Gudrun, die den Rollstuhl nicht mehr so einfach verlassen kann, musste das barrierefreie WC im Erlebniszentrum Weidendom und im Gasthof Kölblwirt in Johnsbach nutzen.

Mir fällt noch ein, dass Rikki, die die Hütte bewirtschaftet, an diesem Tag Besuch von ihren Zwilling-Enkelsöhnen hatte, die damals noch Babies waren und großes Interesse an unseren merkwürdigen Gefährten zeigten. Die beiden steigen

inzwischen sicher schon selbständig auf so manchen Berg! Auch Gudrun, ich und viele andere haben dank Swiss-Trac die Möglichkeit, selbständig in die Natur einzutauchen und ihre wohltuende Wirkung (auf Leib und Seele) zu genießen!

- Informieren Sie sich mit dem barrierefreien Wanderführer: www.nationalpark.co.at/barrierefrei (Jetzt: Naturerlebnis mit besonderen Bedürfnissen?)
- Entleihen Sie beim Nationalpark Erlebniszentrum Weidendom einen Rollstuhl mit angekoppeltem Swiss-Trac (Reservierung empfohlen unter +43 3613 21160-20).
- Erleben Sie den Nationalpark Gesäuse im Tal, auf Forststraßen und Wanderwegen!



Das Rollstuhlzuggerät Swiss-Trac

© Swiss-Trac

Verleih von Rollstuhlzuggeräten (Swiss-Tracs) in Kombination mit einem Rollstuhl

- Kosten: € 25,00/ Tag
€ 4,00/ Stunde
Eine Kautions von € 50,00 oder ein Ausweis ist vor Mietbeginn zu hinterlegen.
- Reichweite: bis zu 25 km auf ebener Strecke
- Geschwindigkeit: stufenlos bis 6 km/h
- Steigleistung: bis knapp 20 %
- Wichtige Hinweise: Aus technischen Gründen werden die Swiss-Tracs nur gemeinsam mit speziellen Rollstühlen verliehen. Rechtzeitige Reservierung im Infobüro Admont erbeten. Eine kurze Einschulung in die Bedienung erfolgt vor Ort.

THOMAS SATTLER

Gemeinsam im Nationalpark Gesäuse

© Melanie Kraxner

Das Partnerbuch

Normalerweise müssen die Partner des Nationalparks Gesäuse Auflagen erfüllen. Nun haben sie ihre ganz neue, eigene Auflage bekommen und zwar in Buchform. Der Fotograf Stefan Leitner und die Autorinnen Vera Bachernegg und Katharina Zimmermann wurden losgeschickt, um ein Stück Zeitgeschichte in Bild und Wort zu dokumentieren. Dabei wurden Türen geöffnet, Geheimnisse gelüftet und interessante Geschichten ausgegraben. Viele besondere Begegnungen sind in diesem Buch vereint und zeugen von der Vielfaltigkeit und dem Charme einer Region, die es in Österreich in dieser Form kein zweites Mal gibt.

In diesem Buch kommen die Nationalpark Partner selbst zu Wort. Sie haben ihre Türen geöffnet und sehr persönliche Einblicke gewährt. So finden neben der Vorstellung der Betriebe auch Liebesgeschichten und lustige Anekdoten Platz.

Das Gesäuse ist bei alledem der Schauplatz und der Nationalpark der gemeinsame Nenner.

Das Buch ist im Infobüro Admont käuflich zu erwerben.



Nationalpark ABC

Bereits seit 2006 gibt es das Netzwerk der Nationalpark Partner. Diese definieren sich über das Thema der Wertschätzung: Wertschätzung gegenüber der Region, dem Nationalpark, den Menschen und ihrer Identität. Das Netzwerk lebt von den Partnern, die sich diesem zugehörig fühlen und das Leben in der Region tagtäglich mitgestalten. Sie alle verbindet ein gemeinsamer, positiver Zukunftsgedanke, der im Einklang mit der Nationalpark-Philosophie steht.



MINISTERIUM FÜR EIN LEBENSWERTES ÖSTERREICH

LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

EUROPÄISCHE UNION

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete





Alpinschule Bergpuls



Partnervielfalt



Partner im Westen



Partner im Osten



...wie ein Mosaik



Lesezeichen

Nationalpark Partner



Der Nationalparkdirektor zu Besuch beim Alpinen Rettungsdienst Gesäuse



„Menschen aus Bergnot zu retten – dazu sind wir auf der Welt“. Diese Worte des Ortsstellenleiters Hannes Leinweber kommen aus tiefster Seele. Sie lassen erahnen, dass Bergrettersein mehr ist als ein bezahlter Job. Doch was macht dieses „Mehr“ aus?

Die kleine Einsatzzentrale ist in der Garage des ehemaligen Rüsthauses der Feuerwehr-Rettung Admont untergebracht. In offenen Regalen ist das Bergematerial ordentlich und übersichtlich angeordnet, an der gegenüberliegenden Wand hängen Akja und Gebirgstrage. Das Einsatzfahrzeug – ein Polaris Ranger – hat vorläufig aus Platzgründen seine Unterkunft in der nebenliegenden Garage des Alpenvereins, Sektion Admont/ Gesäuse, gefunden.



Karoline Scheb, Herbert Wölger und Hannes Leinweber in der Einsatzzentrale

Im vergangenen Jahr musste die Bergrettung Admont zu mehr als 30 Einsätzen ausrücken. Herbert Wölger: „Sind jetzt mehr Bergunfälle, weil mehr Menschen unterwegs sind oder wird die Bergrettung schneller als früher gerufen?“ Ortsstellenleiter Hannes Leinweber: „Beides. Bei den Bergungen haben wir eine laufende Steigerung, aber die Art der Einsätze verändert sich. Die schweren Felseinsätze werden weniger, dafür nehmen Suchaktionen und Einsätze in der Nähe von Wanderwegen zu. Im Gesäuse haben wir zwar eine übersichtliche Beschilderung und die Steige sind seit der Sanierungsaktion „Sichere Wege“ wieder in einem guten Zustand, aber das Gelände bleibt trotzdem schwierig.“ Bergunfall, Alarmierung, Bergkosten... wie funktioniert das System überhaupt? Hannes: „Ein Bergunfall kann bei einer Schutzhütte gemeldet werden oder direkt über das Handy an die Landeswarnzentrale.“

Die Notfallnummer ist 140. Private Anrufe (weil der Freund eh Bergretter ist) verzögern den Einsatz und sind nicht durchzuführen. Außerdem ist ein ausreichender Versicherungsschutz wichtig, denn Bergkosten können empfindlich hoch sein, wenn sie privat zu zahlen sind.“ Viele Menschen vertrauen darauf, dass die Rettung aus der Luft kommt. Dazu Manfred Aster, Einsatzleiter und ausgebildeter Sanitäter: „Bei Schönwetter haben wir das Gleiche. Denn vielleicht ist der Hubschrauber nicht erreichbar oder die Thermik lässt einen Flug nicht zu – dann müssen wir terrestrisch abtransportieren. Der Verletzte wird vor Ort so gut wie es geht versorgt, unsere Möglichkeiten sind jedoch beschränkt.“

Gebietsleiter Stefan Schröck hält sich ebenfalls in der Zentrale auf. Doch was sind eigentlich die Aufgaben eines

Gebietsleiters? Stefan erklärt: „In der Steiermark gibt es 53 Ortsstellen, diese sind in elf Gebiete zusammengefasst. Im Bezirk Liezen gibt es drei Gebiete. Der Gebietsleiter ist das Sprachrohr zwischen den Ortsstellen und der Landesleitung. Er hat dafür zu sorgen, dass Ausbildungen, Übungen, Einsätze... im Gebiet koordiniert ablaufen. Außerdem muss er Einsatzleiter sein, denn bei großen Gebietseinsätzen ist die Koordination mit anderen Einsatzorganisationen wie Feuerwehr, Polizei, Wasserrettung... eine anspruchsvolle Aufgabe.“

Eine Bergrettung mit einem so großen und schwierigen Einsatzgebiet wie dem Gesäuse braucht eine starke Mannschaft. Wie schaut es mit dem Nachwuchs aus? Hannes Leinweber: „Die Jugendarbeit ist uns ein großes Anliegen und zur Zeit haben wir vier Anwärter. Man kann mit 18 Jahren eintreten und nach einem

Probejahr mit den Ausbildungskursen beginnen. Unser Bestreben ist es, die jungen Anwärter von Anfang an mit den Aufgaben in der Bergrettung vertraut zu machen und in die Gemeinschaft der Kameraden aufzunehmen.

Weil die Anforderungen immer vielfältiger werden und der Druck der Gesellschaft zunimmt, müssen auch die Einsätze effizienter und schneller ablaufen. Und das gelingt nur, wenn immer genügend Nachwuchs da ist.

Als großen Meilenstein haben wir den Neubau der Einsatzzentrale geplant. Mit Hilfe der großartigen Unterstützung durch die Gemeinde Admont können wir vielleicht schon bald von der neuen Zentrale aus die Einsätze starten.“

Herbert Wölger, der selber gerne in den Bergen unterwegs ist, hat stets ein offenes Ohr für die Angelegenheiten der

Bergrettung. Denn es sind nicht nur 20 % der NP Mitarbeiter aktive Bergretter, auch die Bereitschaft zur gegenseitigen Unterstützung sowie Förderung der regionalen Strukturen verbinden die beiden Institutionen Nationalpark und Bergrettung.



Gebietsleiter, Einsatzleiter und Ortsstellenleiter

Alpinnotruf: 140

Hannes Leinweber
Obmann und Ortsstellenleiter des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse
Telefon: +43 664 105 9106
E-Mail: hannesleinweber@yahoo.de
bergrettung-admont.jimdo.com

Das Einsatzgebiet des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse umfasst die Nordseiten vom Leobner bis zum Dürrenschöberl, die Südseite der Hallermauern sowie beinahe den gesamten Nationalpark.

„Ein gutes Einvernehmen mit den Grundeigentümern ist uns wichtig.“
Hannes Leinweber, Ortsstellenleiter Bergrettung Admont.



Terrestrischer Abtransport eines Verletzten

Herzlichen Dank!

Der freiwillige Druckkostenbeitrag für diese Ausgabe von *Im Gseis* kommt der Aktion „Mannausrüstung“ der Bergrettung Admont zu Gute. Damit werden wichtige Ausrüstungsgegenstände wie Helme, Klettergurte, Goretextbekleidung etc. angeschafft.



Innauerhof – Vulgo Pacher



Die traditionsreiche Geschichte ist unsere Motivation den Hof mit Freude in die Zukunft zu tragen.

Die Wurzeln des Hofes reichen nachweislich bis in das Jahr 1250 zurück. Ein gewisser Peigartner schien in einer mittelalterlichen Abgabenliste des Stiftes Admont auf. Der erste Name des Hofes „Georgenhuben“ war schon 1360 in Verwendung, als der damalige Besitzer Georg Abgaben sowie die Sondersteuer zur Türkenabwehr an seinen Grundherrn, das Stift Admont, zu leisten hatte. Im Leibsteuerregister aus dem Jahr 1527 wird Thoman Pacher als Hofbesitzer der Georgenhube genannt.

Mit Simon Pacher, der den Hof um 1600 rund 50 Jahre bewirtschaftete, dürfte sich der neue Hofname vulgo „Pacher“ etabliert haben. Simon war Viertelmann, also ein von der Grundherrschaft eingesetzter, lokaler Verwalter, der administrative Aufgaben hatte. Er stellte die Verbindung zwischen Untertanen und Grundherren dar und war ein Mann mit großem Ansehen und hohem Bekanntheitsgrad. Ein Familienname (Pacher), der über drei Jahrhunderte Bestand hat (1527-1828). Georg und Katharina Stecher waren die

ersten Besitzer des Hofes, die durch das Grundentlastungspatent, landläufig „Bauernbefreiung“ genannt, im Jahr 1848 auch Eigentümer des Pacherhofes wurden. Das Stift Admont war nicht länger Grundherr, denn nun regelten Gemeinden die Verwaltung. Georg Stecher vulgo Pacher war der erste „Bürgermeister“ von Arding.

In den wirtschaftlich sehr turbulenten Jahren Anfang des 20. Jahrhunderts wechselten die Besitzer des Hofes häufig. Mit Albert und Theresia Innauer, die aus Vorarlberg abstammen, kehrt 1951 wieder Ruhe in die Besitzgeschichte ein und die Familie ist mittlerweile in Arding bereits in der dritten Generation fest verwurzelt. Von 1951 bis 2002 wird neben der Landwirtschaft auch der „Gasthof Innauer“ geführt.

Heute leben drei Generationen am Hof, der als Familienbetrieb im Vollerwerb geführt wird. Dies sind Elmar und Elisabeth Innauer mit Sohn Otfried und Hildegard sowie deren Kinder Anna und Marie. Eine bunte Herde Milchkühe mit Kälbern und Ochsen füllt den Stall. Im Sommer weidet unser Jungvieh auf der Pacher-Alm. Ferienwohnungen ländlicher Gemütlichkeit und Naturzimmer runden unsere Bewirtschaftung des Hofes ab.

Hildegard und Otfried Innauer
8904 Arding 34

Telefon: +43 664 436 22 81
E-Mail: info@innauer-hof.at
www.innauerhof.at



Anna und Marie



Unsere Ferienwohnung



Hildegard und Otfried Innauer



Innauerhof vulgo Pacher

Gesäuseimkerei

Gerald Kettner, Johnsbach

Durch Zufall wurde ich Imker. Bei meiner Zimmermann-Lehre am Millstätter See durfte ich dem Nachbarn beim Bienenarbeiten helfen. Es faszinierte mich, was für einen unglaublich großen Beitrag diese kleinen Tiere für die Natur leisten. Als Abschiedsgeschenk bekam ich 8 Bienenstöcke geschenkt und meine Freude war natürlich groß. In der Zwischenzeit sind schon 31 Jahre vergangen und die Arbeit mit den Bienen fasziniert mich noch immer wie am ersten Tag.

Laufende Seminare und Weiterbildungskurse in der Imkerschule sind für mich ein Muss. Denn nur so kann ich für die Gesundheit meiner Bienen sorgen und eine TOP-Qualität der Produkte garantieren.

Bienen benötigen sehr viel Zeit und Aufmerksamkeit!
Wenn der Frühling kommt, fängt auch wieder die Arbeit mit den Bienen an. Ende März, nach dem ersten Reinigungsflug, folgt die Kontrolle der Völker auf ihre Stärke. Nach der Blütenhonigschleuderung, wenn der Almräusch zu blühen beginnt, siedeln wir mit einem Teil der Stöcke zum Fuße des Leobners auf 1500 m Seehöhe. Ende Juli folgt die 2. Schleuderung, woraus wir den edlen Gebirgshonig gewinnen. Danach beginnt

die Einfütterung mit ca. 30 l Zuckerwasser pro Stock. Anfang August ist als Schutz gegen die Varroa-Milbe mit biologischer Ameisensäure zu behandeln. Ständige Kontrollen sind in der Hauptsaison sowieso an der Tagesordnung. Derzeit haben wir einen Stand von 60 Völkern.

Die Herstellung und Verarbeitung unserer Produkte erfolgt mit viel Liebe und Hingabe. Neben dem edlen Gebirgshonig stellen wir Cremehonig mit Waldhimbeeren, Kürbiskernen, Walnuss, Apfel-Zimt und Haselnussmus her. Propolis in Form von Tropfen oder Salben darf natürlich nicht fehlen. Kerzen für jede Jahreszeit, dazu noch Met (Honigwein) und Honiglikör ergänzen unser Sortiment. Eine Rarität sind die Blütenpollen, die wir ebenfalls gewinnen. Auf Wunsch bereiten wir auch liebevoll hergerichtete Geschenkpäckungen.

Der größte Stolz unseres Betriebes sind unsere Kinder. Mit großem Eifer sind sie mitten in den Arbeiten dabei. Die Rollen sind klar aufgeteilt: Julia und Papa arbeiten bei den Bienen und füllen den Honig ab. Anna und Oma etikettieren die Honiggläser und gießen die Kerzen. Mama erledigt den kreativen Bereich und Opa sorgt für die Unterhaltung mit Musik. Ein großer Dank gilt unseren Eltern, ohne deren Unterstützung vieles nicht möglich wäre!

Unsere Produkte können Sie beim Spar-Landmarkt in Hall, bei Nah&Frisch/Hoffmann in Admont und natürlich bei uns in Johnsbach kaufen.

Gesäuseimkerei
Sabine und Gerald Kettner
Johnsbach 21a
8912 Admont

Telefon: +43 664 185 88 26
E-Mail: gesaeuseimkerei@aon.at

Jede Sammelbiene fliegt bis zu 40 Mal pro Tag aus und macht dabei ca. 4.000 Blütenbesuche. Ein starkes Bienenvolk mit etwa 10.000 Sammlerinnen bringt es daher auf 40 Millionen Blütenbesuche pro Tag. 50.000 Bienen können in einem Bienenstock leben. Die Königin kann bis zu 4 Jahre alt werden und legt ungefähr 2.000 Eier pro Tag.



Hier werden die Blütenpollen für den Gebirgshonig gesammelt.



Unser Honig – ein wertvolles Naturprodukt

Nationalpark Schutzhütten – Wir sind für Euch da



Ardning Alm Hütte 1037 m Sommer- und Winterbetrieb Tel. +43 3612 30 709 www.ardningalm.at	Grabneralmhaus 1395 m Mitte Mai – Ende Oktober Tel. +43 660 492 25 66 www.grabneralmhaus.at	Admonterhaus 1725 m Mitte Mai – Ende Oktober Tel. +43 3613 3552 www.alpenverein.at/admont/huetten/admonterhaus	Buchsteinhaus 1546 m Anfang Mai – Ende Oktober Tel. +43 3611 284 www.naturfreunde.at
<p>07.06.2017 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>05.07.2017 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>02.08.2017 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>06.09.2017 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>04.10.2017 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>15.10.2017 ab 11:00 Uhr Frühstücken unter dem Motto „Der Summa is auss!“</p> <p>16.12.2017 – 19:00 Uhr Musikanten Stammtisch</p> <p>• • •</p> <p>Veranstaltungen unter www.ardningalm.at</p>  <p><i>Schwalbenwurz- Enzian</i></p>	<p>Außerhalb der Ferien und Feiertage: Montag Ruhetag</p> <p>Mitte Mai Hütten aufsperr'n</p> <p>08. bis 09.06.2017 Grundkurs für Almpersonal (LFI)</p> <p>24.06.2017 Sonnwendfeier</p> <p>30.06. bis 02.07.2017 Bergwelten und Makrofotografie (Nationalpark Gesäuse)</p> <p>06. bis 08.07.2017 Reportagefotografie „Auf der Alm“ (Nationalpark Gesäuse)</p> <p>11.07.2017 Grüne Hausapotheke Hausmittel bei Husten-, Bauch- und Ohrenschmerzen für dein Kind (MaFe)</p> <p>28.07.2017 Mutter-Kind-Wildkräuter Wandern mit Wildkräuterküche (MaFe)</p> <p>05.08.2017 Knödeltag</p> <p>Ende Oktober Hütten zusperr'n</p> <p>• • •</p> <p>Nähere Informationen unter www.grabneralmhaus.at</p>	<p>12.05.2017 Hütten aufsperr'n</p> <p>26.10.2017 Hütten zusperr'n</p>  <p><i>Tagpfauenauge</i></p>  <p><i>Zierliche Federnelke</i></p>  <p><i>Petergstaemmen</i></p>	<p>20.05.2017 Hütten aufsperr'n</p> <p>10.06.2017 Erste Hilfe am Berg *</p> <p>21.06.2017 Sonnwendfeier</p> <p>01.07.2017 Vegetarisches Überraschungsmenü *</p> <p>15.07.2017 Bunter Abend *</p> <p>05.08.2017 Spezialmenü mit Gastkoch Andi Schreilechner *</p> <p>20.09.2017 Nimm' da Zeit – Überraschungsmenü *</p> <p>30.09. bis 08.10.2017 Lammgerichte</p> <p>29.10.2017 Hütten zusperr'n</p> <p>• • •</p> <p>* Nur gegen Voranmeldung</p> <p>Telefonisch erreichbar, wenn Hütte geschlossen +43 676 750 13 38</p>

Nationalpark Schutzhütten – Wir sind für Euch da



Die Wirtinnen & Wirte



Heßhütte

1699 m
Ende Mai – Ende Oktober
Tel. +43 664 430 80 60

www.hesshuette.at

Haindlkarhütte

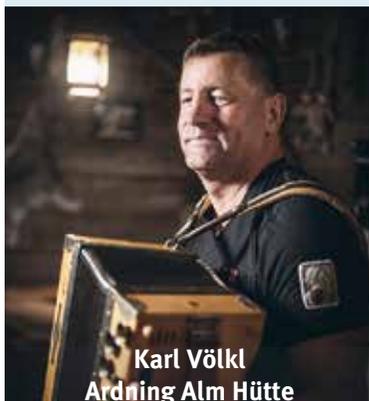
1121 m
Anfang Mai – Mitte Oktober
Tel. +43 664 114 00 46

www.haindlkar-huette.at

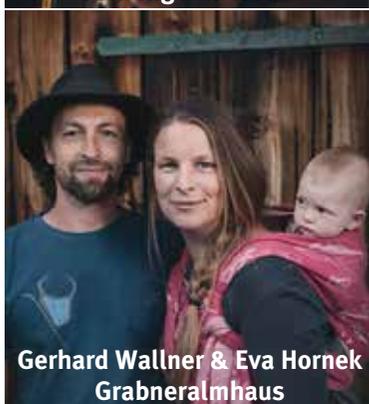
Ennstalerhütte

1543 m
Mitte Mai – Ende Oktober
Tel. +43 664 490 17 37

www.ennstalerhuette.at



Karl Völkl
Ardning Alm Hütte



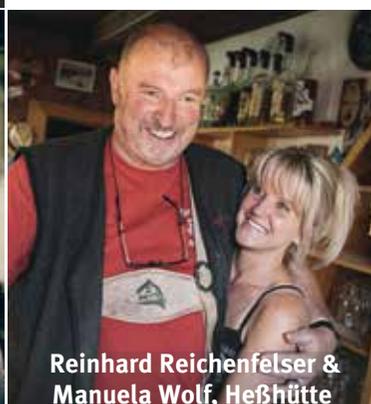
Gerhard Wallner & Eva Hornek
Grabneralmhaus



Stephan Schäfgen & Adriane
Horn, Admonterhaus



Helmut Tschitschko
Buchsteinhaus



Reinhard Reichenfelder &
Manuela Wolf, Heßhütte



Angela Vorraber
Haindlkarhütte



Philipp & Christina Knappitsch
Ennstalerhütte

25.05.2017
Hütten aufsperr'n

24.06.2017
Sonnwendfeier

08.07.2017
Präsentation vom
„Hüttenschluck 2016“
mit Weinverkostung
vom Weingut Sternat

13. bis 20.08.2017
Gamssupp'n Woche

02. bis 03.09.2017
Hausgemachte
Nockerlvariationen
von deftig bis süß

30.09. bis 01.10.2017
„Schafibratl ess'n“
vom Radmerer Berglamm

30.09. bis 01.10.2017
Hütten zusperr'n

01.05.2017
Hütten aufsperr'n

14.05.2017
Muttertagsfeier

04. bis 05.06.2017
Kistenbratlessen

24.06.2017
Sonnwendfeier
Bratwürstelgrillen
vom Grabnerhof

13. bis 15.08.2017
Kistenbratlessen

30.09.2017
Sparvereinsauszahlung

08.10.2017
Hütten zusperr'n
(je nach Wetter)

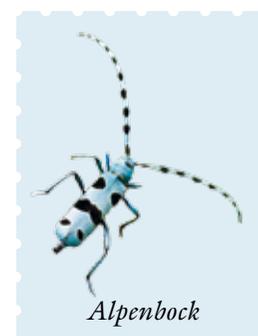
18.05.2017
Hütten aufsperr'n

24.06.2017
Sonnwendfeier

27.07.2017
Bergmesse

14.10.2017
Jazzwandertag

28.10.2017
Hütten zusperr'n



Alpenbock



JOHANNA EISANK

Aus der Region in die Region – Schülerinnen und Schüler unterwegs mit dem Nationalpark

Den Köhlern im Hartelsgraben auf der Spur. An der sachgemäßen Verwendung der Kohle muss wohl noch gearbeitet werden.

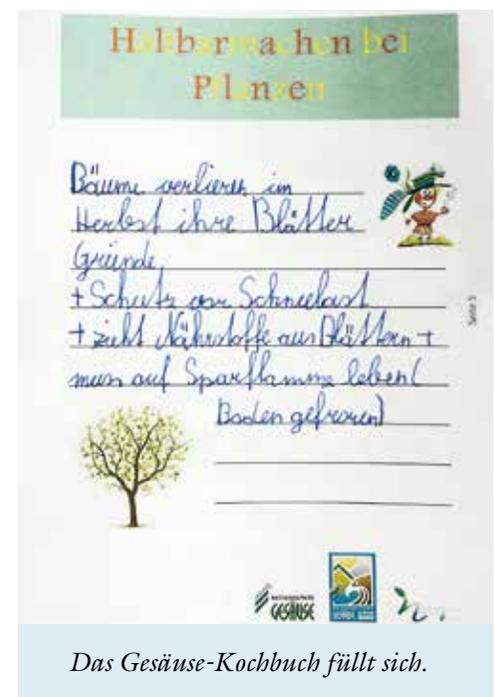
Natur erleben – das soll den Schülerinnen und Schülern unserer Partnerschulen im Rahmen des Partnerschulprojekts ermöglicht werden. Erfahrungen und Abenteuer in der Natur sind in der heutigen Zeit, auch bereits im ländlichen Raum, Mangelware. Dieser Entwicklung möchten wir mit diesem Projekt gegensteuern. Und ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.

Wie weit kann ein Reh springen? Was macht die Ameise im Winter? Warum liegen im Nationalpark die Bäume kreuz und quer? Woher hat der Ödstein seinen Namen? Weshalb bekommt der Specht beim Klopfen keine Kopfschmerzen? Wie kann ich mich ohne Kompass und Karte im Gelände orientieren?

Der Beantwortung dieser und unzähliger anderer Fragen stellen wir uns gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern unserer Partnerschulen. Durch intensive Auseinandersetzung mit den einzelnen Themen gelingt es uns auf die vielen Fragen, die uns beschäftigen, auch eine Antwort zu finden. Die Natur und ihre Phänomene sind spannend, cool und faszinierend – zu solchen Erkenntnissen wollen wir die Schülerinnen und Schüler hinführen. Und damit das gelingt, ist es wichtig bei den Jugendlichen Interesse zu wecken, sodass sie sich freiwillig und selbständig mit dem Themengegenstand auseinandersetzen. Selbst forschen und emotional gefesselt sein – das sind zwei wichtige Zutaten, die Naturerfahrungen gelingen lassen.

In der Theorie klingt das alles ganz einfach – doch wie wird das in die Praxis umgesetzt? Auf diese Frage kann ich Ihnen die Antwort geben: mit einem regelmäßigen Nationalparkprogramm. Denn je kontinuierlicher der Nationalpark in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler vorkommt, desto stärker treten wir ins Bewusstsein der Jugendlichen. Uns geht es natürlich nicht nur um Quantität, sondern vor allem auch um die Qualität unserer Programme. Dazu haben wir beispielsweise in der Neuen Mittelschule (NMS) Admont den Nationalpark-Unterricht und die dazugehörigen Junior Ranger-Aktivitäten in Module gegliedert. Innerhalb dieser Blöcke haben wir die Möglichkeit z.B. das Thema Wald mit den Schülerinnen und Schülern aus unterschiedlichsten Blickwinkeln zu betrachten: Was ist ein Wald? Wie ist dieser aufgebaut? Welche Bäume gibt es in unserem Wald? Wer lebt im Wald? Warum brauchen wir Menschen den Wald? Wie wurde/wird der Wald genutzt? Welche Aufgabe haben unsere Förster? Nur so können die Zusammenhänge sichtbar gemacht und am Ende die Puzzleteile zu einem großen Ganzen zusammengefügt werden. Der „theoretische“ Nationalpark-Unterricht in der NMS Admont wird durch Exkursionen in das Nationalparkgebiet unterstützend ergänzt. Im Modul *Winter im Nationalpark* *Gesäuse* werden im Nationalpark-Unterricht Überwinterungsmaßnahmen von Menschen, Pflanzen und Tieren gemeinsam erarbeitet. In der Praxis dazu machen wir in der Schulküche Lebensmittel haltbar oder stellen selbst Vogelfutter her, besuchen in Gstatteboden die Rotwildfütterung

oder suchen im Schnee nach Spuren und Hinweisen heimischer Tierarten. Zusätzlich führen die Schülerinnen und Schüler der 1. Klasse ein *Gesäuse-Kochbuch*. Das ist kein Kochbuch im herkömmlichen Sinne, sondern eine Rezeptsammlung der bearbeiteten Nationalparkthemen wie z.B. *Rezept für eine erfolgreiche Spurensuche*, *Zubereitung der Luchsrückkehr* oder *Haltbarmachen bei Pflanzen*.



Im Zuge des Partnerschulprojekts ist uns nicht nur wichtig, dass die Schülerinnen und Schüler Erfahrungen in der Natur sammeln oder Bezug zum Nationalpark herstellen können, sondern auch die *Gesäuse-Region* – ihre Heimat – wieder wahrnehmen.

Aus diesem Grund versuchen wir die Jugendlichen mit Partnern aus unserem Netzwerk zusammenzubringen. So besucht die NMS Admont im Rahmen des Partnerschulprojekts die LFS Grabnerhof, die Imkerei Kaurzinek (Hall), die Geowerkstatt Gams und zahlreiche Hütten im Nationalpark oder setzt sich vertieft mit dem Thema *Sicherheit am Berg* gemeinsam mit der Bergrettung Admont auseinander. Bereichernd für das Partnerschulprojekt ist die Zusammenarbeit mit den Steiermärkischen Landesforsten. Die Sichtweise der Jäger und Förster lässt die Jugendlichen über den „Nationalpark-Tellerrand“ blicken und macht den Unterschied zwischen Wirtschafts- und Nationalparkrevier deutlich.

Doch auch unsere anderen Partnerschulen nehmen Fahrt auf. In der VS Ardning übernimmt der Nationalpark mit Kathrin Stock teilweise die Nachmittagsbetreuung. Aktivitäten im Nationalparkgebiet wie Schneeschuhwanderungen, Rotwildbeobachtungen und Schulabschlussstage werden mit der VS Weng und der VS Ardning unternommen.

Im Stiftsgymnasium wollen wir Schülerinnen und Schülern Nationalparkthemen für ihre vorwissenschaftlichen Arbeiten (VWA) schmackhaft machen. Praktische Forschungsarbeit mit erfahrenen Wissenschaftlern im Rahmen einer VWA – eine spannende Option für die Jugendlichen. Außerdem werden gemeinsam mit Nationalpark Mitarbeitern wildbienenfreundliche Beete angelegt, Amphibien erforscht und die Waldwildnis im Waldläufercamp entdeckt. Das Partnerschulprojekt läuft auf Hochtouren und es gibt viel zu tun. Das finden wir einfach lei (nur) hervorragend.



Luchsstunde mit der 1. Klasse der NMS Admont



Forstdirektor Andreas Holzinger erklärt Forstgeschichte (NMS Admont).



Auf großen Füßen unterwegs im Winterwald (VS Ardning)



Faszination Rotwild (VS Weng)

Unsere Junior Ranger im Portrait

Schülerinnen und Schüler unserer Nationalpark Partnerschule, der NMS Admont, durchlaufen eine 4-jährige Junior Ranger Ausbildung. Dabei bekommen sie faszinierende Ein- und Ausblicke geboten. Einblicke in die Natur und Wildnis des Nationalparks Gesäuse. Ausblicke vom einen oder anderen erklommenen Berggipfel. Zwei begeisterte Junior Ranger teilen ihre bisherigen Erfahrungen.



Tanja Kerschbaumer

Alter: 14 Jahre
Wohnort: Ardning
Hobbies: Skifahren und Skibergsteigen im Winter, Wandern im Sommer
Freizeit: verbringt Tanja am liebsten in den Bergen oder auf dem großelterlichen Bauernhof in Frauenberg
Junior Ranger: 4. Ausbildungsjahr
Berufswunsch: Krankenschwester



© Johanna Eisank

Tanja Kerschbaumer (4a)

Tanja hat im Rahmen der Junior Ranger Ausbildung bereits einiges im und um den Nationalpark Gesäuse erlebt. Was ihr großen Spaß bereitet hat, waren die Hüttenwanderungen auf die Haindlkarhütte oder die Mödlinger Hütte. In Erinnerung blieb ihr auch der Besuch des Mikrotheaters beim Weidendom. Selbständig Larven aus dem Tümpel zu keschern und diese anschließend unter dem Mikroskop in 100-facher Vergrößerung zu sehen, beeindruckte Tanja sehr. Der aktuelle Schwerpunkt der Junior Ranger Ausbildung *Sicherheit am Berg* ist Tanja auf den Leib geschneidert.

Ob bei der Verletztensuche mit dem LVS-Gerät, beim Schneebiwakbau oder beim Orientierungslauf – Tanja ist immer vorne mit dabei.

Auf die Frage, was sie von den vier Jahren Junior Ranger Ausbildung mitnehme, antwortet Tanja: „*Ich gehe seit der Junior Ranger Ausbildung viel aufmerksamer durch die Natur. Jetzt passe ich eher auf, was ich im Nationalpark mache, da ich mehr darüber weiß. Wo ich früher einfach vorbeigegangen bin, bleibe ich jetzt oft stehen und frage mich, was da passiert ist.*“ Ein Souvenir, das Tanja hoffentlich ein Leben lang bleiben wird.

Marcel Weissensteiner

Alter: 13 Jahre
Wohnort: Admont
Hobbies: Landwirtschaft, Tiere
Freizeit: Mithilfe am elterlichen Bauernhof oder Holzarbeit im Wald
Junior Ranger: 3. Ausbildungsjahr
Berufswunsch: Landmaschinenmechaniker

Marcel nimmt mit großem Engagement an den Nationalpark Aktivitäten teil. Sein bisheriger Favorit war die Wanderung entlang des Rauchbodenwegs mit einem Jäger der Steiermärkischen Landesforste. Marcel

konnte bei dieser Exkursion sein Wissen über die im Nationalpark heimischen Wildtiere erweitern. Denn nicht nur die Tiere zuhause am Hof interessieren ihn. Auf die Frage, was ihm am besten an der Junior Ranger Ausbildung gefalle, gibt Marcel folgende Antwort: „*Mir gefällt, dass wir viel Zeit in der Natur verbringen und dass wir mit so vielen anderen Personen, wie z.B. Förstern, Jägern oder Nationalpark Rangern in Kontakt kommen.*“

Marcel sieht den Nationalpark seit dem intensiven Austausch mit anderen Augen. Er kennt jetzt die Bedeutung eines Nationalparks und findet die Arbeit dort sinnvoll.



© Christian Wohlmüller

Tanja voll motiviert bei der Piepssuche



© Johanna Eisank

Marcel Weissensteiner (3a)



© Johanna Eisank

Tatkräftige Helfer beim Bau der Kräuterspirale für die Schule

Esel
Felsen klettern,
schlafen, lachen, Spaß.
Habe meine Angst überwunden,
danke!
Alida, 12 Jahre

Steine
sehr stark.
Halten großen Widerstand.
Man kann damit bauen,
riesig.
Florian, 10 Jahre

JOHANNA EISANK

Alpenweites Bergabenteuer

© Stefan Leitner

Abstieg durchs Gseng

Zwei Tage mit Nationalpark Rangern unterwegs in den Bergen des Gesäuses. Zwei Tage purer Naturgenuss. Zwei Tage mit Freunden Abenteuer erleben. Zwei Tage unvergessliche Erinnerungen schaffen. Zwei Tage ungetriebter Spaß. Zwei Tage auf den Spuren wilder Gesellen. Zwei Tage staunen. Zwei Tage Youth at the top 2017 im Nationalpark Gesäuse.

Die Veranstaltung Youth at the top – Jugend auf dem Gipfel findet heuer im Nationalpark Gesäuse zum dritten Mal statt.

Vom 11. bis 12. Juli sind Jugendliche aus dem gesamten Alpenbogen und den Karpaten mit Schutzgebietsbetreuern in ihren heimatlichen Bergen unterwegs. So auch im Gesäuse.

Doch warum das Ganze? 2015 initiierte ALPARC (Alpine Network of Protected Areas) dieses Projekt, um der Jugend die Möglichkeit zu geben, die Bergnatur zu erleben und wieder einen stärkeren Bezug zu ihrer heimatlichen Region aufzubauen. ALPARC ist demnach das Bindeglied zwischen den alpinen Schutzgebieten und deren Veranstaltungen und fungiert auch als Austauschplattform. Jedes Jahr werden Postkarten, Fotos und Videos aller Veranstaltungen bei ALPARC gesammelt und den teilnehmenden Jugendlichen zur Verfügung gestellt. Zusätzlich wird beim Youth at the top in jedem Schutzgebiet eine Kunstaktion durchgeführt. 2016 dichteten die Jugendlichen im Gesäuse sogenannte „Elfchen“ – Gedichte bestehend aus elf Wörtern. Was dabei herausgekommen ist, zeigt das Bild.



Gämsen sind toll und sehr mutig. Sehen sehr gelenkig aus, cool.
Konstantin

© Stefan Leitner

„Elfchen“ vom Youth at the top 2016



Youth at the top

www.youth-at-the-top.org

Termin: 11. bis 12. Juli 2017

Treffpunkt: Parkplatz Haindlkar

Alter: 10 bis 14 Jahre

Teilnahme: kostenlos

Anmeldung: info@nationalpark.co.at
+43 3613 211 60 20

MARKUS BLANK

Hotel Spirodom – Nationalparkpartner mit Umweltzeichen

© Christina Pözl

Im November 2016 wurde das Hotel Spirodom in Admont mit dem österreichischen Umweltzeichen im Bereich Beherbergung und Hotellerie ausgezeichnet. Warum macht ein 4-Sterne-Hotel so etwas? Was war umzusetzen? Interessiert das die Gäste überhaupt, und welche Rolle spielt der Nationalpark? Ein Gespräch mit der Direktorin des Hotels Spirodom, Manuela Hierl.

Herzlichen Glückwunsch zur Auszeichnung. Es ist schon ein großer Aufwand, das Umweltzeichen zu erhalten. Warum habt ihr euch das angetan?

Es passt alles einfach so gut. Wir sind in einer wunderschönen Region, umgeben von viel Natur, nahe dem Nationalpark. Der Betreiber des Hotels, die RIMC Austria Hotels & Resorts, legt in allen ihren Häusern einen besonderen Wert auf Nachhaltigkeit, angefangen in der Personalführung bis zum Einkauf von regionalen Produkten. Außerdem wurde uns durch die nachhaltige Bauweise des Hotels, mit Wärmerückgewinnungssystem, Naturholzböden in allen Zimmern, viel Glas, der Weg zum Umweltzeichen schon sehr gut geebnet.

Was musste im Hotel alles geändert werden?

Wie gesagt, viel war schon durch die nachhaltige Bauweise gegeben und auch

beim Papier, den Reinigungsmitteln und der Wäscherei hatten wir vorher schon Wert auf zertifizierte Produkte gelegt. Da mussten wir gar nichts umstellen. Viel Energie haben wir in die Mülltrennung bzw. in die Müllvermeidung gesteckt. Beispielsweise gibt es pro Zimmer drei Mistkübel für die verschiedenen Müllarten.

Bei der Regionalität waren wir auch schon sehr gut aufgestellt, haben das aber noch intensiviert. Besonders stolz sind wir auf unser Frühstück: offene, selbstgemachte Marmelade, regionaler Honig, Brot vom lokalen Bäcker u.v.m.

Außerdem versuchen wir möglichst viel Plastik zu vermeiden und dafür Naturmaterialien zu verwenden. Das fängt schon bei so Kleinigkeiten wie den Holzaufstellern auf den Tischen an.

Fragen die Gäste danach?

Definitiv. Vor allem die regionalen Produkte und die Mülltrennung sorgen für extrem gute Resonanz bei unseren Gästen. Auch immer mehr Firmen ist es wichtig, Tagungen in zertifizierten Hotels abzuhalten.

Und welche Rolle spielt jetzt der Nationalpark?

Der Nationalpark hat die Anregung gegeben und unterstützt auch seine Partner finanziell bei der Zertifizierung. Das Partnerprojekt des Nationalparks ist natürlich ideal für die Regionalität. Dort sind die Betriebe organisiert, die gleiche

Gedanken und Ziele haben und sich gegenseitig unterstützen. Natur, Nachhaltigkeit, Nationalpark, die Region, alles gehört zusammen. *Leben, wo man ist.*

Hotel Spirodom Admont
8911 Admont, Eichenweg 616
Tel. +43 3613 36 600, www.spirodom.at



© Stefan Leitner

Partnerbetriebe, die bereits das Umweltzeichen haben:

Campingplatz Forstgarten
Naturhotel Schloss Kassegg
Reiterhof Hofheuriger Laussabauer
Rafting Camp Palfau
Bauernwinter

Im Zertifizierungsprozess sind:

JUFA Hotel Schloss Röthelstein
Innauer Hof
Pension Gassner



 ALEXANDER MARINGER

Der schnellste Vogel der Welt fliegt im Gesäuse

389 Stundenkilometer im Sturzflug: der Wanderfalke

Wanderfalken haben die Größe einer Rabenkrähe. Männchen sind rund 650 g, Weibchen etwas über 900 g schwer. Ihre Flügelspannweite beträgt etwa einen Meter.

Zunächst erscheint es aussichtslos, den eleganten grauen Flieger vor den ebenso gefärbten Felswänden überhaupt zu erspähen. Doch der Nationalparkranger und Vogelexperte Heinrich Luber ist geduldig und richtet auch während eines Gesprächs seinen Blick immer gegen den Himmel. Das Fernglas scheint er nie aus der Hand zu legen. Wenn ein Wanderfalke zum Sturzflug aus den Wolken ansetzt, kann er unglaubliche 389 Stundenkilometer erreichen*. Das sind rund 100 Meter pro Sekunde. Im Spektiv reicht ein Wimpernschlag und der Wanderfalke hat den Bildausschnitt verlassen. Heinrich will aber nicht bloß Wanderfalken sehen, sondern auch die Brutnischen der heurigen Saison herausfinden. Dazu setzt er auf sein lichtstarkes Swarovski ATX 30-70x95. Auch wenn Wanderfalken oft sehr versteckt in einer Felsspalte brüten, so gibt es doch sichere Zeichen: Eine Beuteübergabe zwischen den Altvögeln, aggressives Verteidigen in Horstnähe und

schließlich die ausfliegenden Jungvögel. Beinahe beiläufig spricht Heinrich von den anderen Greifvogelarten, die ihm im Laufe eines Tages begegnen: Steinadler, Turmfalken, Sperber, Habicht und Bussarde. Rund 10 Tage investiert er im Herbst, im Frühjahr und im Sommer, um Bruten festzustellen oder Jungvögel nachzuweisen. Zwei Stellen – eine am Himbeerstein und eine am Gstatterstein – sind bereits für ihren regelmäßigen Bruterfolg bekannt. Dort werden jährlich je 1-4 Jungvögel groß, in manchen Jahren bleibt der Nachwuchs jedoch auch aus. Insgesamt eine gute Bilanz für den Wanderfalke, dem es in Österreich zur Zeit als DDT großflächig als Pflanzenschutzmittel eingesetzt wurde schon viel schlechter ging. In den 1950er Jahren führten hohe Konzentrationen dieses Insektizids zu einem Niedergang vieler Greifvogelpopulationen. Das Gift wurde über die Nahrung angereichert und führte zu dünnwandigen Eierschalen, die während des Bebrütens zerbrachen. Heute sind es vor allem Freizeitsportler, die dem europaweit geschützten Greifvogel gefährlich werden könnten. Wanderfalken sind in der Luft ungeschlagen, reagieren aber bei der Jungenaufzucht sehr sensibel auf Störungen im Horstbereich.

Als Kletterfelsen sind diese Bereiche daher tabu. Das ist eine Übereinkunft zum Schutz der Felsenbrüter, die auch von der Klettercommunity mitgetragen wird. Heinrich Luber sorgt mit seinen Beobachtungen dafür, dass die notwendigen Informationen auch bekannt gemacht werden können und die beiden Wanderfalkenpaare weiterhin mit Höchstgeschwindigkeit durchs Gesäuse fliegen.



* Diese Geschwindigkeit wurde bei dem National Geographic Film „Terminal Velocity“ in großer Höhe ermittelt. Mit Zielfolgeradar überwachte Wanderfalken in Spanien erreichten im bodennahen Gleitflug bis zu 184 km/h.

Social Media – Werkzeug für einen Nationalpark?



Ein kollegiales Zwiegespräch zwischen David E. Osebk – Tourismusverband Gesäuse und Andreas M. Hollinger – Nationalpark Gesäuse.

David: Da haben wir euch anscheinend wieder zum Erfolg gezwungen. Du warst ja am Anfang nicht ganz so begeistert von Facebook & Co.

Andreas: Stimmt, für mich war das eher ein „Spielzeug“ für die private Freizeit und weniger ein Werkzeug für Unternehmenskommunikation, geschweige denn für einen Nationalpark. Es gibt ja viele Belege, die das Gegenteil schon lange behaupten – geglaubt habe ich das aber nicht wirklich.

David: Aber oft braucht es doch ein Erfolgsbeispiel im engen „Freundeskreis“ und dann wird der Mund schon wässrig.

Andreas: Ich habe das für eine deiner visionären Spinnereien gehalten (lacht) und habe mir gedacht, wir werden uns beim nächsten Bier wieder über eine andere Geschichte unterhalten. Du hast dich aber wirklich so in diese Sache verbissen und der Erfolg hat sich so rasant eingestellt, dass ich nicht mehr ausgekommen bin.

David: Naja, ein bisschen an deiner Eitelkeit als Fotograf und „Bergsteigerlegende“ habe ich dich schon gepackt...

Andreas: Ja, wenn eines deiner eigenen Fotos so einen Widerhall im ganzen deutschsprachigen Raum erfährt, dann schmeichelt das dem Ego schon gewaltig.

David: Was heißt das in Zahlen, lieber Freund? Ich möchte es nur noch einmal hören!

Andreas: 300.000 Leute, die mein Bild nachweislich angeschaut haben, 737 Personen, die sich mit meinem Bild derart identifizieren, dass sie es auf ihrer eigenen Facebook-Seite teilen, knapp 10.000 „Gefällt-mir“ alleine nur auf der Gesäuse-Seite und 196 überschäumende Kommentare – das hätte ich mir in meinen kühnsten Fotografen-Träumen nicht erwartet.



David: Aber ist es nicht am schönsten, wenn man die vielen positiven Reaktionen auf das eigene Werk liest?

Andreas: Ich schreibe ja privat nur viel zu selten einen Kommentar zu anderen Inhalten, die mir gefallen. Wenn das dann rund 200 Menschen bei dir tun, musst du sie emotional schon berührt haben. Und das ist schön.

David: Dabei ist das ja nicht einmal dein bestes Pferd im Fotostall gewesen, oder?

Andreas: Alles Zufall. Ich war mit meinem Nachbarn und Fotofreund Heinz Peterherr auf nächtlicher Pirsch und habe halt eines der Bilder auf meinem privaten Account gepostet.

David: Und dann kam der Königsmacher (lacht). Du hattest ja „nur“ gut 300 Gefällt-mir auf deinem Account...

Andreas: Bring du das privat einmal zusammen (lacht)! Ich habe mich ja schon

über diese 300 sehr gefreut.

David: Also glaubst du mir jetzt endlich, dass diese Spinnerei von mir mit Social Media keine war?

Andreas: Ja, ich habe wirklich gesehen, dass der beste Inhalt ohne die richtige Plattform mit dementsprechender Reichweite kaum oder überhaupt nicht zur Geltung kommt.

David: Und genau das war meine Grundüberlegung von Anfang an. Der Nationalpark und der Tourismusverband verfügen über so viele großartige, aber ungenutzte Fotos – die wollte ich der „Menschheit“ einfach nicht vorenthalten.

Andreas: Als Tourismuschef hast du aber schon einen Hintergedanken, oder?

David: Natürlich, aber meine Motivation ist viel tiefgreifender als der herkömmliche Tourismus-Schnickschnack mit Pauschalangeboten und Co.

Ich finde ein langfristiges und unverbrauchtes Image einer Region viel wichtiger als den kurzfristigen Verkauf irgendwelcher aufgesetzten Tourismusprodukte. Wenn das Gesäuse in den Köpfen der Menschen bildlich verankert ist, kommt der Rest wie von selbst. Und mit einer der stärksten Wachstumsraten im Alpenbogen gibt uns der Erfolg anscheinend schon recht. Aber wie siehst du das jetzt im Hinblick auf den Nationalpark Gesäuse?

Andreas: Erfolg ist in unserer Arbeit nicht immer in Zahlen messbar – das braucht er auch nicht zu sein. Für uns sind Bewusstsein und Wertschätzung gegenüber der Natur und Verständnis für die nicht immer leichte Arbeit im Naturschutz wichtiger.

David: Kannst du nach so kurzer Zeit schon einen Erfolg erkennen?

Andreas: Wir haben erst im Jänner 2017 mit täglichen Postings begonnen. Sehr schnell hat sich eine starke Community gebildet. Beispielsweise als wir das Traumbild von Gert Schweinberger mit den vermeintlichen Graugänsen gepostet haben. Sofort kam die kollegiale Aufklärung von Leander Khil, dass es sich hierbei um Blässgänse handelt. Und das ist wiederum eine mittlere ornithologische Sensation.

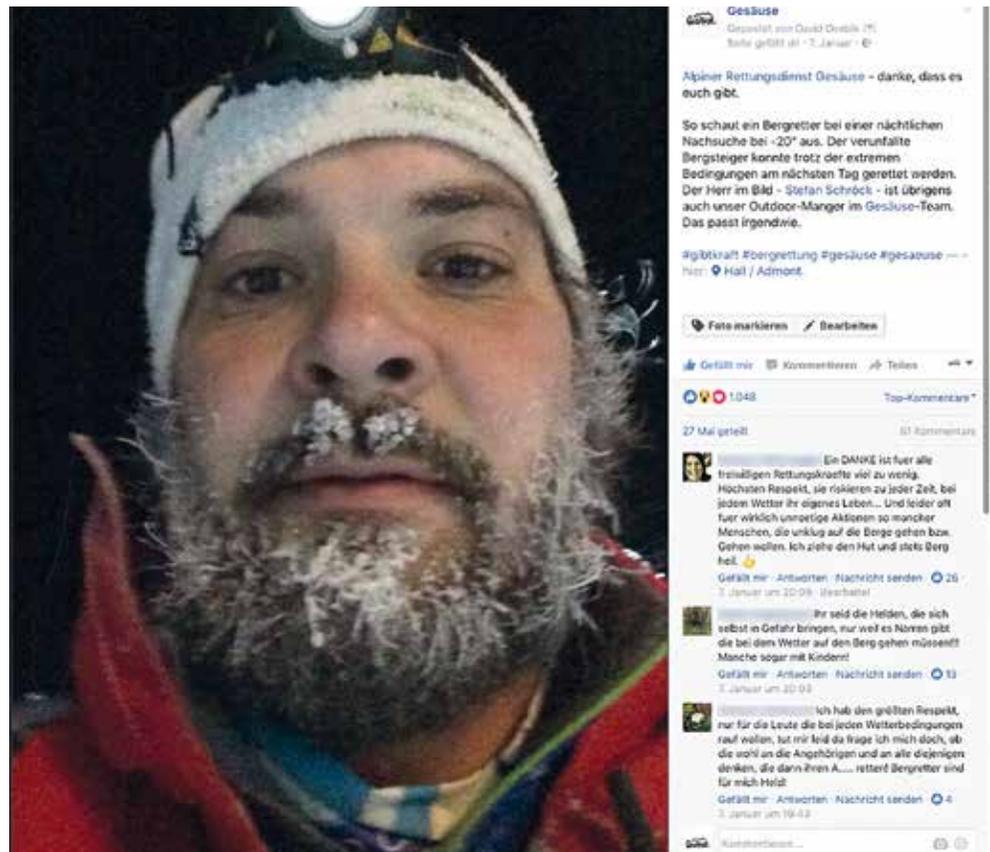
David: „Viecherln“ alleine sind aber zu wenig für guten Social Media Content. Meiner Erfahrung nach lieben Menschen Geschichten über andere Menschen. Darum heißt es ja auch „Facebook“ und nicht „Viecherlbook“ (lacht).

Andreas: Apropos „Face“ – da hast du ja einmal das vereiste Gesicht von Stefan Schröck bei einem Einsatz des Alpinen Rettungsdienstes Gesäuse gepostet. Schön ist er ja nicht gerade drauf, aber...

David: ...aber die Sache hat emotional hohe Wellen geschlagen – einfach eine Geschichte aus dem wahren Leben mit allen Zutaten: Heldenmut, Hoffnung und Leidenschaft für die gute Sache. Das gefällt uns doch allen!

Andreas: Genau, deswegen versuchen wir auch unsere verborgenen Helden im Einsatz für den Nationalpark und die Region ins Rampenlicht zu stellen. Zum Beispiel die Arbeiter der Steiermärkischen Landesforste. Die leisten einige tausend Arbeitsstunden bei Wind und Wetter. Ich finde, das wird viel zu selten oder gar nicht wahrgenommen.

David: Also auch Königsmacher?



Andreas: Das Gleiche gilt ja für die vielen hervorragenden Fotografen, die im Gesäuse unterwegs sind.

David: Da hast du dir auch schon wieder was von uns abgeschaut (lacht)!

Andreas: Erstens, was Schlechtes wird nie von mir kopiert werden, zweitens, deine guten Ideen verkaufe ich immer gerne als meine (lacht).

David: Aber in einer guten Ehe gibt es kein Mein und Dein, sondern nur Unser. Spaß beiseite, wir spielen diese klassische Win-Win-Situation ja schon seit Jahren. Ganz egal ob es Fernsehstationen, Print-Journalisten oder Fotografen sind, bei uns fühlt sich jeder gut aufgehoben und vor allem professionell betreut.

Andreas: Und es stimmt schon mit dem

„Großmachen“ über unsere Medien-Kanäle. Da haben wir schon den einen oder anderen „Star“ geboren. Die Zahlen meines Sternenfotos (siehe S. 42) sprechen ja für sich.

David: Stimmt. Mittlerweile hat sich der Spieß sogar umgedreht und es reißen sich Personen oder Institutionen darum auf unseren Kanälen veröffentlicht zu werden – manche würden dafür sogar etwas zahlen. Bei rund 40.000 Followern ist man fast schon sein eigenes Medienunternehmen.

Andreas: Du mit deinen Erfolgszahlen! Ich hab dich aber eh schon am Radar – seit Jänner habe ich meine Follower bereits verdoppelt. Ich krieg dich schon noch!

David: ...sagte der Igel zum Hasen.

Geschützte Höhlen im Nationalpark Gesäuse

Halle 2 in der Bärenhöhle

Zum landschaftlichen Reichtum der Gesäuseberge tragen neben all den oberflächlich sichtbaren Besonderheiten auch hunderte Höhlen bei. Drei davon wurden im Laufe der letzten 86 Jahre aufgrund ihrer Eigenart, ihres besonderen Gepräges und ihrer naturwissenschaftlichen Bedeutung schon vor Gründung des Nationalparks unter Schutz gestellt. Sie zeichnen sich durch eine aussagekräftige Morphologie aus, bergen unterschiedliche erdgeschichtliche Zeugnisse, sind Lebensraum seltener Tierarten und einfach wunderschön! Eine dieser drei Höhlen, die Odelsteinhöhle, ist als Schauhöhle zugänglich.

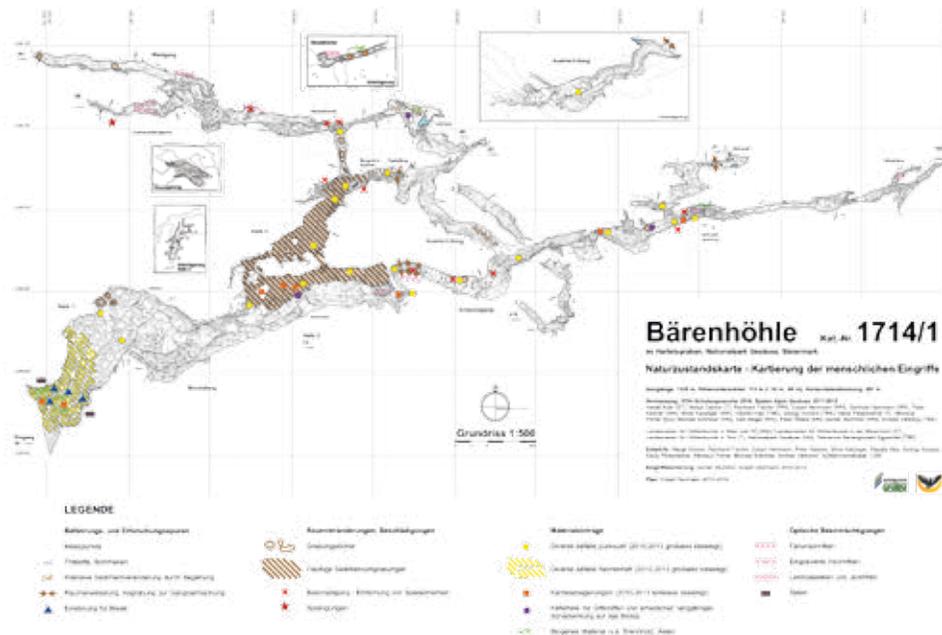
Entstanden sind diese Höhlen Dank der chemischen Lösung des Gesteins durch kohlenensäurehaltiges Niederschlagswasser. In der Fachsprache werden sie daher zu den „epigenen Karsthöhlen“ gezählt. An den Raumprofilen und den in die Höhlenwände eingekerbten Fließfacetten ist außerdem ablesbar, dass einst auch die Erosion an der Gestaltung der Höhlengänge

mitgewirkt hat: Wasser strömte turbulent und mit hoher Geschwindigkeit hindurch. Dabei löste es nicht nur den Kalkstein, sondern der mitgeführte Sand rieb zugleich die Höhlenwände ab.

Die gewundenen und verzweigten Gänge der insgesamt 1.335 m langen Bärenhöhle im Hartelsgraben ziehen einige hundert Meter weit unter den Scheieckkogel hinein. Anders als man es angesichts des insgesamt ansteigenden Verlaufs erwarten würde, zeigen Fließfacetten, dass das Wasser einst von Westen nach Osten, also vom heutigen Eingang her in den Berg geströmt ist. Die Höhle ist altbekannt als Fundstätte für Höhlenbärenknochen, die man in früheren Jahrhunderten für Drachenknochen hielt und zu Medizin verarbeitete.

Nach dem ersten Weltkrieg kamen Rohstoffprospektoren, die den Phosphatgehalt und die Mächtigkeit der Knochenerden untersuchten, und in deren Folge leider auch Raubgräber, die auf verkaufbare Bärenschädel und -zähne aus waren. Die Besucher des 20. Jahrhunderts ließen Abfälle zurück, brachen Tropfsteine ab und versuchten sogar mit Sprengungen neue Knochenlager zu erschließen.

Wissenschaftliche Grabungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts interpretierten einige Knochensplitter als Werkzeuge des prähistorischen Menschen, was mittlerweile in Zweifel gezogen wird. Die Untersuchungen veranlassten aber das damals zuständige Bundesdenkmalamt dazu, die Höhle 1948 unter Schutz zu stellen. Leider kommen bis in unsere Zeit immer wieder Raubgräber in die Höhle und richten weiteren Schaden an. Man mag sich die Frage stellen, warum man eine seit Jahrhunderten geplünderte Höhle noch schützen soll? Zum einen ist die Höhle aufgrund ihrer Morphologie immer noch ein einmaliges Monument der Natur und Lebensraum zahlreicher höhlenbewohnender Tierarten. Zum anderen erlauben uns neue wissenschaftliche Methoden auch noch aus spärlichen unberührten Knochenresten neue Erkenntnisse zu gewinnen. Die Zukunft wird uns in dieser Hinsicht technologisch noch übertreffen. Weitere unbedachte oder gezielte Beschädigung der Höhleninhalte verursachen damit schwere Schäden und unwiederbringliche Verluste für die Nachwelt!



Höhlenforscher haben die Schäden kartiert: Ein vom Menschen in vielem geschundenes Naturdenkmal!

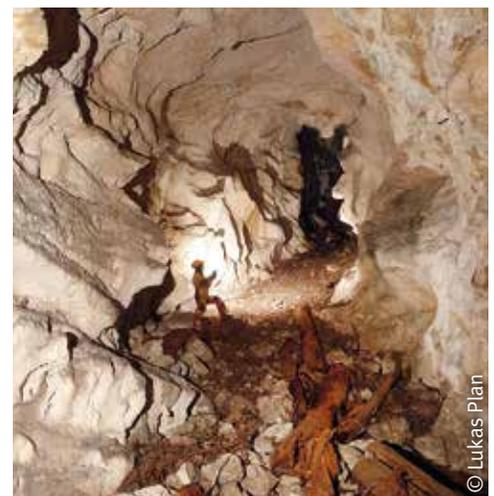
Die ebenfalls im Bereich des Hartelsgrabens gelegene **Jahrlingmauerhöhle** ist die unberührteste der drei geschützten Höhlen. Lediglich bescheidene Schabspuren an den schneeweißen, weichen Bergmilchablagerungen deuten auf einen einfachen Abbau dieser Substanz hin, die in früheren Jahrhunderten als Volksmedizin genutzt wurde. Höhlenkundlich entdeckt wurde die labyrinthisch verzweigte Höhle erst 1970 und dann sehr rasch auf 1.510 m Länge erforscht. Schon 1971 folgte die amtliche Schutzstellung. Ausschlaggebend dafür waren die reichhaltige Fauna und Überreste alter Sintergenerationen mit riesigen Tropfsteinbruchstücken, die neben rezenten Sinterbildungen mit damals noch nicht zu deutenden, paukenschlägelartigen Verdickungen angetroffen wurden. Heute weiß man, dass bei der Bildung dieser seltsamen Formen – wie übrigens bei zahlreichen mineralischen Substanzen – Bakterien, also Lebewesen, im Spiel sind. Zum Zeitpunkt der Schutzstellung noch unverstanden war auch die Morphologie der Höhle, die auf eine teilweise „paragenetische“ Entstehung hinweist: Schon in der Bildungsphase hat das Höhlengewässer so viel Sediment hereingetragen, dass sich die Gänge auffüllten und das darüber strömende Wasser nur mehr nach oben hin den Kalk lösen und erodieren konnte. Dadurch entstanden seltsame Formen wie Deckenkanäle, Bypasses, nach oben hin ausgebauchte Gangprofile oder auch netzartige Plafonds-Strukturen, die wir, nachdem das Sediment später wieder abgetragen wurde, als „Deckenkarren“ bewundern können. Insgesamt ist die auf kleiner Grundfläche in sich

verschlungene Höhle so vielfältig, dass sie der Wissenschaft noch reichlich Fragen für die Zukunft offen hält. Bis heute fehlt uns eine Technologie, um die riesigen Tropfsteinbruchstücke exakt zu datieren. Dass sie aus einer wärmeren Klimaphase vor der Eiszeit stammen, also älter als zwei Millionen Jahre sind, kann derzeit nur indirekt aus Indizien geschlossen werden.

Durch die Gründung des Nationalparks sind alle Höhlen innerhalb seiner Grenzen geschützt und sollen zukünftigen Generationen unbeschädigt erhalten bleiben. Wie wichtig das ist, kann man sehr anschaulich bei geführten Touren in der **Odelsteinhöhle** in Johnsbach erfahren, die man knapp außerhalb des Nationalparks im Johnsbachtal besuchen kann. Informationen zum Besuch der Odelsteinhöhle findet man unter <http://koelblwirt.at/in-die-odelsteinhoehle.html>. Literatur und nähere Informationen zur (Höhlen-)Forschung im Nationalpark bekommt man unter www.nationalpark.co.at/de/forschung und beim Verband Österr. Höhlenforscher unter info@hoehle.org. Besonders empfehlenswert und ausführlich ist das mehrere hundert Seiten schwere Werk „Höhlen im Hohtor von Eckart Herrmann und Reinhard Fischer, erhältlich beim Nationalpark Gesäuse Infobüro in Admont und beim VÖH: office@hoehle.org. Wer sich tiefergehend für Höhlen interessiert, sucht am besten Anschluss bei den in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark tätigen Höhlenforschern (Kontakt siehe oben). Tatsächlich finden jedes Jahr Forschungen statt, bei denen der eine oder andere Kilometer „Neuland“ (bisher unbekannte Höhlenteile) entdeckt wird.



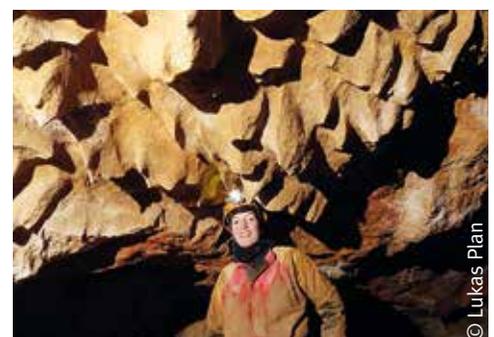
Horizontalgänge mit facettierten Wänden sind charakteristisch für die Bärenhöhle. Der aufgewölbte Lehm Boden stammt von Permafrostbedingungen während der letzten Kaltzeit.



Unter dem oberen Eingang der Jahrlingmauerhöhle lagern ehemals von Schnee und Eis eingetragene Baumstämme.



Ein Riesenstalagmit in der Jahrlingmauerhöhle ist halb unter Versturzböcken begraben. Er wuchs vermutlich noch vor der Eiszeit.



Deckenkarren in der „Oase“ der Jahrlingmauerhöhle

THOMAS ZIMMERMANN

FFH-Lebensräume im Nationalpark und Natura 2000 Gebiet

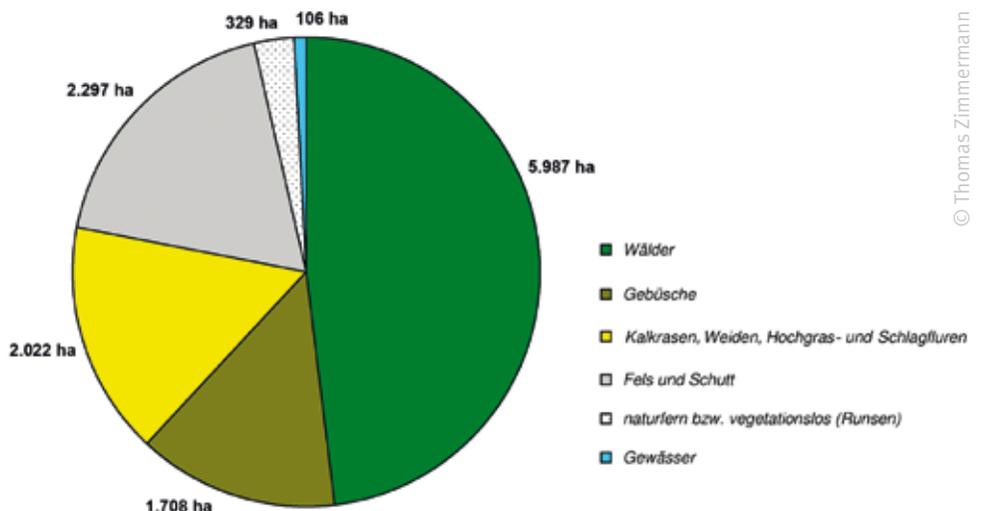
© Thomas Zimmermann

Drei der flächenstärksten (Fläche in Horizontalprojektion = Grundfläche) FFH-Lebensraumtypen im Nationalpark zeigt dieses Bild: Latschengebüsche (Code 4070, ca. 1.700 ha = 13,7 % der NP-Fläche), Kalkrasen (Code 6170, ca. 1.307 ha = 10,5 % der NP-Fläche) und Kalkfelsen mit Felspaltenvegetation (Code 8210, ca. 1.773 ha = 14,2 % der NP-Fläche)

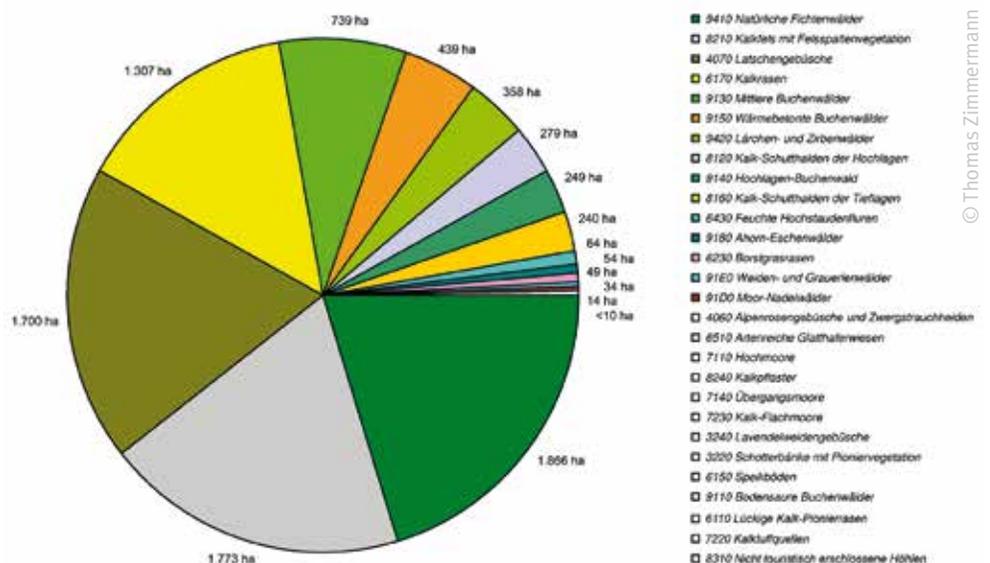
Der Nationalpark Gesäuse (Ausdehnung inkl. Planungsgebiet 12,4 km²) liegt fast zur Gänze im Natura 2000 Gebiet „Ennstaler Alpen/ Gesäuse“ (14,5 km²) und unterliegt deshalb auch dessen Vorgaben. Zu diesen gehört es, ein Verzeichnis über die europaweit geschützten Lebensraumtypen der Flora-Fauna-Habitatrichtlinie (FFH-RL) zu führen, aus dem die Flächenanteile der vorkommenden Lebensraumtypen sowie ihr Erhaltungszustand hervorgehen; letzteres ist in Planung, ersteres kann mit Vorliegen der neuen Karte fürs Erste als abgehakt gelten.

Für die Kartenerstellung wurden, wo vorhanden, die Ergebnisse von Vegetationskartierungen verwendet, für die übrige Fläche wurde der Bewuchs aus Fernerkundungsdaten (Luftbildinterpretation) abgeleitet, sodass die fertige Karte ein Nebeneinander aus kartierten und modellierten Teilgebieten darstellt. Anstelle von Vegetationsmosaiken ist immer nur ein (vorherrschender) Typ ausgewiesen, was zwar flächenmäßig weniger genau ausfällt als eine Darstellung mit Komplex-Einheiten, aber der Lesbarkeit des Kartenbildes sehr zuträglich ist. Lebensräume ohne FFH-Status wurden ebenfalls zu Einheiten zusammengefasst (z.B. Hochgrasfluren, Rotföhrenwälder, Fichtenforste), um sie in der Karte differenziert abbilden zu können.

Die 12,4 km² Nationalpark setzen sich gemäß der neuen Karte aus rund 62 % Wäldern und Gebüsch, 18 % Fels und Schutt, 16 % Kalkrasen, Almweiden und Hochgrasfluren (inkl. Schlagfluren), 3 % vegetationslosen bzw. naturfernen Flächen und 1 % Gewässern zusammen.



Grobe Verteilung der Lebensräume im Nationalpark Gesäuse (12.449 ha inkl. Planungsgebiet)



Die im Nationalpark Gesäuse bisher nachgewiesenen 28 FFH-Lebensraumtypen, angeordnet nach ihrem aus der Karte berechneten Flächenausmaß. Lebensraumtypen mit weniger als 10 ha Ausdehnung (ab LRT 4060) bzw. unklarer Flächenermittlung (LRT 8310) sind im Tortendiagramm nicht mehr darstellbar.

Die 28 bislang dokumentierten FFH-Lebensraumtypen (ohne Höhlen, deren Flächenermittlung unklar ist) stellen fast 3/4 der Kartenfläche, wobei die Wald- gegenüber den Offenlandtypen mit 60:40 überwiegen. Die fünf häufigsten FFH-Lebensraumtypen stellen zusammen 80 % der FFH-Fläche. Mit zehn weiteren FFH-Typen sind 99,5 % der Fläche abgedeckt. Die übrigen 13 FFH-Lebensraumtypen erreichen gemeinsam also nur 0,5 % der FFH-Fläche, was bedeutet, dass sie im Nationalpark selten sind und nur wenige Hektar große Vorkommen haben. Bei einigen erklärt sich das aus den Sonderstandorten wie nassen Torfböden oder tiefgründig entkalkten Lehmböden, die im Nationalpark von Natur aus rar sind. Ansonsten spiegelt die Flächenbilanz stark den alpinen Charakter des Gesäuses wider. Vegetationsarme Schutt- und Felsflächen stellen fast 1/5 der Gesamtfläche, Latschen und Kalkrasen kommen gemeinsam auf 1/4. Ein weiteres 1/5 steuern die natürlichen Nadelwälder bei; sie haben ihren Schwerpunkt in der subalpinen Höhenstufe, reichen aufgrund des schroffen Reliefs sowie der Vegetationsdynamik entlang von Schuttströmen aber teilweise bis in die tiefmontane Stufe herab (dann oft auch als Rotföhrenwald ohne FFH-Status ausgebildet). Der mit 1/8 vergleichsweise geringe Anteil der Laubwälder kann ebenfalls im Lichte des alpinen Gebietscharakters gesehen werden; zu ergänzen ist, dass ein weiteres 1/8 potenzieller Laubwaldfläche aktuell mit Fichtenforsten

(der häufigste Lebensraumtyp ohne FFH-Status) bestockt ist, sodass im naturnahen Zustand doch etwas mehr als 1/4 des Nationalparks von Laubwäldern bedeckt wäre.

Die Karte und ein umfassender Bericht werden im nächsten Band der Schriften des Nationalparks Gesäuse veröffentlicht werden. Mehr dazu im folgenden Beitrag.



Die Buchenwälder (ca. 1.428 ha = 11,5 % der NP-Fläche) sind im Nationalpark mit gleich vier FFH-Lebensraumtypen vertreten, die sich vor allem durch die Höhenlage unterscheiden: LRT 9150 bevorzugt tiefliegende, warme Lagen, LRT 9130 alle mittleren Lagen, und LRT 9140 hochliegende, kühle Lagen. LRT 9110, der bodensaure Buchenwald, ist nur durch ein einziges, 0,2 ha großes Vorkommen im Johnsbachtal repräsentiert; er ist damit in den Top 3 der seltensten FFH-Lebensraumtypen im Nationalpark.

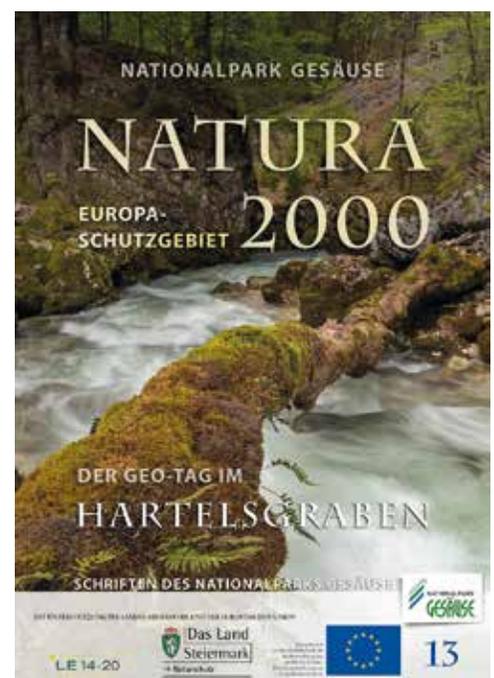
 ALEXANDER MARINGER

Natura 2000 und der Hartelsgraben

Vor dem Sommer erscheint Band 13 der Schriften des Nationalparks Gesäuse. Das neue Buch widmet sich dem Natura 2000 Gebiet „Ennstaler Alpen/Gesäuse“. Es führt in das Thema ein und Experten beleuchten in ihren Einzelbeiträgen die EU-geschützten Arten und Lebensräume, die hier zahlreich vorkommen. Der aktuelle Überblick verdeutlicht, wie wertvoll dieses Gebiet für das internationale Schutzgebietsnetzwerk ist und welche Bedeutung auch der Nationalpark Gesäuse für den Naturschutz und Natura 2000 hat. Der zweite Teil des Buches präsentiert

die Ergebnisse des GEO-Tages der Artenvielfalt aus dem Hartelsgraben. Dieser kühle Schluchtwald wartete mit einigen Überraschungen auf: Die Aschgraue Höckereule, ein Wanderfalter aus dem Mittelmeerraum und der Kleine Ahornbock, eine ebenfalls wärmeliebende Bockkäferart und absolute Rarität in Europa. Zeichnet sich hier bereits der Klimawandel ab?

Die druckfrischen Bände sind ab Mai – wie alle Bände der Schriftenreihe – im Infobüro Admont oder über www.amazon.at erhältlich.



 THOMAS DIRNBÖCK

Der Einfluss von Sturm- und Borkenkäferschäden auf die Kohlenstoffbilanz von Wäldern der Nördlichen Kalkalpen

Einrichtungen zur Ökosystembeobachtung am Zöbelboden, Nationalpark Kalkalpen

Die steigenden Konzentrationen von Kohlendioxid (CO₂) in der Atmosphäre sind maßgeblich für den Klimawandel verantwortlich. Die Wälder in Österreich nehmen im Schnitt mehr CO₂ aus der Atmosphäre auf als sie abgeben – sie sind eine Senke für Kohlenstoff und verringern somit den Treibhauseffekt auf das Klima. Forschungsarbeiten im Nationalpark Kalkalpen untersuchen, wie sich die zunehmenden Waldschäden durch Stürme und Borkenkäfer auf die Kohlenstoffsenke des Gebirgswaldes auswirken.

Kohlenstoff, der über Jahrzehnte und Jahrhunderte im Boden und in Bäumen von Waldökosystemen gebunden wurde, kann durch Stürme oder Borkenkäferausbrüche mitunter innerhalb von Tagen und Monaten freigesetzt werden – das Ökosystem wird von einer Kohlenstoffsenke zu einer Kohlenstoffquelle. Nicht zuletzt durch den Klimawandel treten natürliche Störungen heutzutage noch häufiger auf als früher. Da Wälder für die österreichische Kohlenstoff-Emissionsinventur im Rahmen des Kyoto Protokolls als Senken

berücksichtigt werden, ist eine bessere Einschätzung der künftigen Wirkung von Waldstörungen auf die Kohlenstoffbilanz wichtig. Dieser Frage geht ein Team von ForscherInnen des Umweltbundesamtes, des Bundesforschungszentrums für Wald, der Universität für Bodenkultur und der Alpen-Adria Universität Wien auf den Grund.

Entsprechend der generellen Situation in Österreich haben auch auf der Langzeit-Forschungsfläche am Zöbelboden im Nationalpark Kalkalpen die Windwurfschäden in den letzten Jahren zugenommen, begleitet von starkem Borkenkäferbefall. Um einen Einblick in die Wirkung dieser Störungen zu bekommen, wurde die Kohlenstoffbilanz eines gestörten, in Auflösung begriffenen Bestands mit jener eines stabilen Bestands verglichen. Durch die Sturm- und Borkenkäferschäden kam es zu einem Verlust an Nettoprimärproduktion von 31 %, der Kohlenstoffpool in der stehenden Biomasse wurde kleiner, und folglich verringerte sich auch der Kohlenstofffluss zum Boden. Ist die Bestandesstruktur durch Windwurf gestört, ändert sich das Bestandesklima, insbesondere die Bodentemperatur

sowie Rückhalt und Verdunstung von Niederschlägen auf Pflanzenteilen. Eine erhöhte Bodentemperatur regt den Abbau von organischer Bodensubstanz an. Dieser Effekt war am Zöbelboden schwach, weil die Beschattung durch den verbleibenden Baumbestand einen Anstieg der Bodentemperatur verhinderte. Trotzdem war die jährliche Nettoökosystemproduktion, also jener Anteil an Kohlenstoff, der langfristig im Baumbestand und im Boden gebunden wird, vier Jahre nach der ersten Störung im gestörten Bestand um 0,6 Tonnen Kohlenstoff pro Hektar geringer als im ungestörten Bestand. Der gestörte Bestand konnte nur mehr wenig CO₂ binden.

Nun stellte sich die Frage, wie lange dieser negative Effekt auf die Senkenfunktion des Waldes anhält? Daher wurde entlang eines zeitlichen Gradienten von einer drei Jahre alten Störungsfläche bis zu einem 125-jährigen Waldbestand die Kohlenstoffbilanz gemessen. Im Gegensatz zur obigen Untersuchung handelte es sich um Windwurf- und Borkenkäferflächen, bei welchen der gesamte Baumbestand betroffen war.

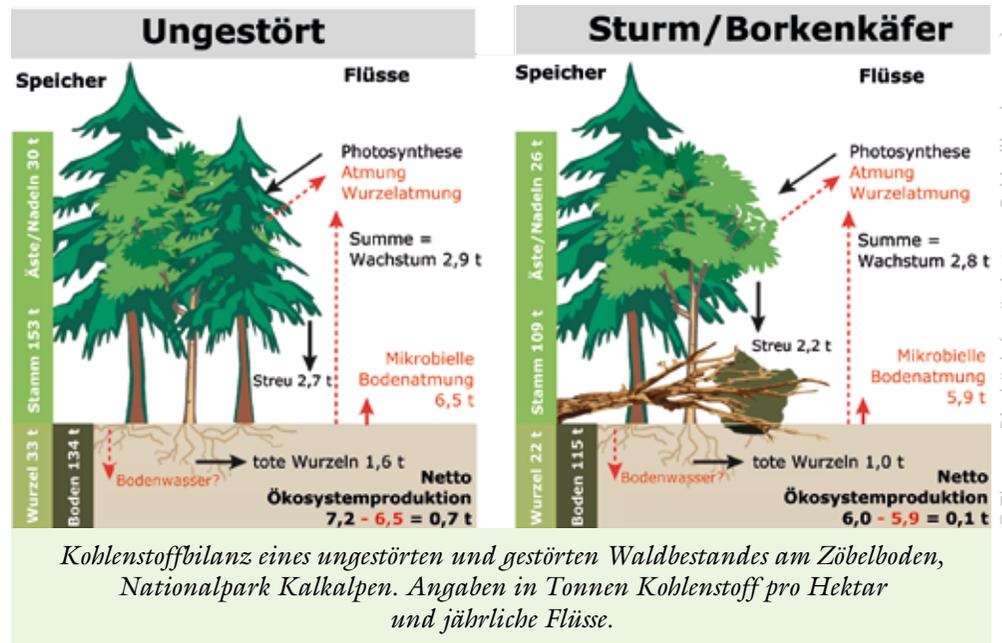
Die dreijährige Störungsfläche zeigte einen jährlichen Verlust von ca. 5,5 Tonnen Kohlenstoff. Das entspricht der Menge Kohlenstoff, die ein Waldbestand auf einem vergleichbaren Standort in drei bis sechs Jahren binden würde. Die sich rasch entwickelnde, dichte Vegetationsschicht mit vorwiegend Reitgras-Arten auf einer sechs Jahre alten Windwurffläche halbierte diese Kohlenstoffverluste. Und nach 25 Jahren konnte das Ökosystem aufgrund der Baumverjüngung bereits wieder jährlich ca. eine Tonne Kohlenstoff binden. Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass die Vegetationsentwicklung, sowohl der Grasschicht aber auch der Baumverjüngung, nach einer Störung den Kohlenstoffkreislauf maßgeblich beeinflusst. Wie groß dieser Einfluss für ganze Regionen ist, lässt sich jedoch immer noch schwer sagen, weil Waldstandorte sehr unterschiedlich auf Störungen reagieren. Zurzeit wird dieser Fragestellung in einem weiteren Forschungsprojekt („CentForCSink“, Austrian Climate Research Program – ACRP) nachgegangen. Dabei wird die Wirkung der großflächigen Waldschäden durch Borkenkäfer zum Beginn des 20. Jahrhunderts auf die gegenwärtige Kohlenstoffsенке modelltechnisch für den gesamten Nationalpark Kalkalpen hochgerechnet und Szenarien für die zukünftige Entwicklung werden abgeschätzt.

Zwischen 1990 und 2014 wurden 6-25 % der österreichischen Treibhausgasemissionen im Rahmen des Kyoto Berichts als Senken im Wald berücksichtigt. Aufgrund der Komplexität der Wirkungsfaktoren auf den Kohlenstoffkreislauf von Wäldern und der sehr langsamen Änderungen des Kohlenstoffspeichers im Boden, ist diese Bewertung mit hoher Unsicherheit behaftet. Aus diesem Grund finanziert die österreichische Forschungsförderungsgesellschaft FFG den Aufbau modernster Geräte zur Direktmessung der Kohlenstoffbilanz, die in den kommenden Jahren an fünf Standorten in Österreich umgesetzt wird. Der Zöbelboden im Nationalpark Kalkalpen ist einer davon.

Anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Langzeit-Forschungsfläche am Zöbelboden laden das Umweltbundesamt und der Nationalpark Kalkalpen am 06. November 2017 zu einer Festveranstaltung ins Nationalpark Besucherzentrum Ennstal. Gemeinsam mit KollegInnen und WegbegleiterInnen wirft das Zöbelboden-Team einen Blick auf die Highlights der vergangenen Jahre, aktuelle

Forschungsergebnisse sowie Chancen und Herausforderungen für die Zukunft im Lichte nationaler und internationaler Entwicklungen.

Am darauffolgenden Tag, dem 07. November 2017, findet ein Workshop der Forschungsplattform Eisenwurz in Molln statt, zu dem alle PartnerInnen und InteressentInnen herzlich eingeladen sind.



Sturmschäden auf den Untersuchungsflächen am Zöbelboden, Nationalpark Kalkalpen

22. Memorial Danilo Re



MARTIN HARTMANN

Der 22. Internationale Ranger-Sportwettkampf, das „Memorial Danilo Re 2017“, ist im Nationalpark Gesäuse erfolgreich über die Bühne gegangen

Siegerehrung – Platz 1 für den Nationalpark Berchtesgaden, Platz 2 für den Schweizer Nationalpark (rechts) und Platz 3 für das gemeinsame Team Nationalpark GranParadiso (I) und Nationalpark Vanoise (F)

Danilo Re – italienischer Nationalpark Ranger und 1995 bei Ausübung seiner Tätigkeit verstorben – ist Namensgeber dieses internationalen Ranger-Sportwettkampfes, der heuer von 26. bis 29. Jänner im Nationalpark Gesäuse durchgeführt wurde. Über 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Österreich, Deutschland, Slowenien, Italien, Frankreich, Schweiz und der Slowakei stellten sich nicht nur dem sportlichen Wettkampf, sondern nahmen auch an einem einzigartigen Netzwerktreffen mit internationalem Erfahrungsaustausch teil.

Sektionschef Günter Liebel vom Ministerium für ein lebenswertes Österreich eröffnete das 22. Memorial Danilo Re mit den Worten: „Die Nationalparks sind ein Aushängeschild für Österreich, das derzeit den Vorsitz der Alpenkonvention hat. Mit dem „Memorial Danilo Re“ werden die Alpen auf besondere Weise als verbindendes Element in das öffentliche Bewusstsein gerückt sowie das gemeinsame Bemühen um den Erhalt dieses wertvollen Natur- und Kulturrums unterstrichen.“

Kräftemessen zwischen 36 Teams aus dem Alpenbogen

Riesentorlauf, Langlauf und Schießen – das sind nicht nur jene Disziplinen,

die das Kernstück olympischer Winterspiele bilden, sondern auch exakt die Sportarten – ergänzt durch Ski-Bergsteigen – im Rahmen derer sich die alpinen Schutzgebetsbetreuerinnen und -betreuer messen konnten. Der Teamgeist der Veranstaltung wird durch die sehr unterschiedlichen Leistungsniveaus der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterstrichen. Vom Hobbysportler bis zur Kaderathletin bot der Wettkampf für alle eine Herausforderung, da letztlich die gesamte Teamleistung ausschlaggebend war.

Den Gesamtsieg holte sich das Team 2 des Nationalparks Berchtesgaden vor dem Schweizer Parc Naziunal Svizzer-

Team 1 und dem gemischten Team aus dem italienischen Parco Nazionale GranParadiso und dem französischen Parc National de la Vanoise. Das Team aus Bayern ist somit bestens auf die 23. Auflage des Wettkampfes im Jahr 2018 vorbereitet, welcher im Nationalpark Berchtesgaden stattfinden wird.

Die drei Teams des Nationalparks Gesäuse schlugen sich tapfer und landeten im hinteren Mittelfeld. Wesentlich besser ging es allerdings Herbert Wölger, dem Direktor des Nationalparks Gesäuse, der aufgrund eines verletzungsbedingten Ausfalls im Team „Memorial Danilo Re Steering Committee“ startete und diesem zu einem beachtlichen 14. Platz verhalf.





© Heinz Peterherr



© Heinz Peterherr



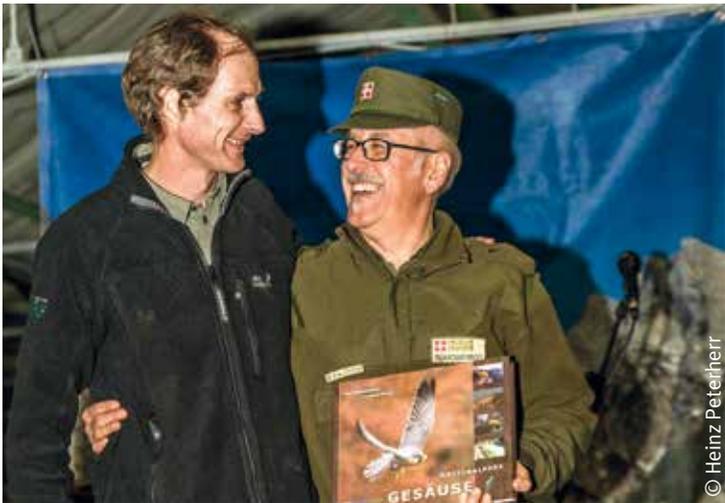
© Heinz Peterherr



© Heinz Peterherr



© Heinz Peterherr



© Heinz Peterherr



© Thomas Sattler



© Heinz Peterherr

Das Kursprogramm der Nationalparks Austria Bildungsakademie 2017



Unser Naturerbe.

Die Nationalparks Austria Bildungsakademie bietet auch 2017 wieder eine bunte Mischung an spannenden und erstklassigen Aus- und Fortbildungen an.

Diese Bildungseinrichtung bündelt organisatorisch das gemeinsame Aus- und Weiterbildungsangebot der österreichischen Nationalparks und steht vorrangig den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Rangern der Parkverwaltungen sowie nach Maßgabe der freien Plätze auch einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Ein intensiver Austausch unter den jeweiligen Nationalparks soll ebenfalls dadurch gefördert werden! Im heurigen Frühjahr bot der Nationalpark Gesäuse in diesem Rahmen eine fünf-

tägige Ausbildung zum „Certified Interpretive Guide“ an. Das CIG-Training qualifiziert die TeilnehmerInnen zur Vorbereitung und Durchführung von Besucherführungen nach dem Konzept der Natur- und Kulturinterpretation.

Die österreichischen Nationalparks haben seit ihrer Gründung eine wichtige und führende Rolle in der nationalen Umweltbildung inne.

Die Vermittlung von Wissen nach den neuesten Erkenntnissen der Naturpädagogik, die Weiterbildung und Sensibilisierung der Besucherinnen und Besucher, insbesondere für die Themenbereiche „Wildnis“ und „Sicherung der Artenvielfalt/Biodiversität“ sind dabei wesentliche Aufgaben. Das gemeinsame Programm der

Nationalparks Austria Bildungsakademie mit hohem Standard möchte auch dazu beitragen, die Nationalparks im Bewusstsein der Bevölkerung noch stärker als nationale Einrichtung zu positionieren.

Die Anmeldungen zu allen Fortbildungen der NP Austria Bildungsakademie laufen über die einzelnen Nationalpark Verwaltungen, wie im Programm angeführt. Für MitarbeiterInnen und Ranger fallen i.d.R. keine Kursgebühren an, die Kosten für Verpflegung und ggf. Nächtigung sind von den TeilnehmerInnen selbst zu tragen.

Alle Termine dazu finden Sie auf der Website unter Veranstaltungen auf: www.nationalparksaustria.at



MARKUS BLANK

Endlich!

© Stefan Leitner

Prominent auf dem Titelbild: Das Gesäuse

Endlich ist es da. Genau 60 Jahre nach der Erstausgabe ist nun die erste Auflage in deutscher Sprache erschienen. Der Nationalpark Gesäuse war an der Veröffentlichung maßgeblich beteiligt und ist auf dem Titelbild und mit weiteren Bildern im Buch „Natur- und Kulturerbe vermitteln – das Konzept der Interpretation“ von Freeman Tilden prominent vertreten.

„Es ist ein Traum und ich hatte es mir immer gewünscht, dass dieses wichtige Buch nun auf Deutsch kommen soll. Das kann ich nur von ganzem Herzen unterstützen!!!“, so freut sich Friedhart Knolle, Leiter des Bereiches Presse und Marketing im deutschen Nationalpark Harz, auf das Buch. Matthias Kuhn, Leiter Besucher und Kommunikation des Nationalparks Donau-Auen stimmt zu: „Ich freue mich auch persönlich sehr über dieses Buch.“

Zu Recht, denn Jahr für Jahr besuchen Millionen von Menschen unsere Nationalparks, Naturparks, Museen und kulturhistorischen Stätten. Aber was bewirkt das in ihnen? Wie wird ein Baum, ein Baudenkmal oder ein Ausstellungsobjekt für Menschen bedeutungsvoll? Im Auftrag des US National Park Service bereiste Freeman Tilden zahlreiche Parks und Museen in den USA, um Antworten auf diese Fragen zu finden. Seine Erfahrungen hat er 1957 in dem Buch „Interpreting Our Heritage“ zusammengefasst.

„Interpretation ist Bildungsarbeit, die anstelle der bloßen Vermittlung von Faktenwissen darauf abzielt, Bedeutungen und Zusammenhänge anhand von Originalgegenständen, durch unmittelbare Erfahrung und mit veranschaulichenden Mitteln zu enthüllen.“



© National Park Service

Freeman Tilden

Bis heute gilt Tildens Buch weltweit als unverzichtbare Einstiegsliteratur, wenn es um die Frage geht, wie aus der Begegnung der Besucherinnen und Besucher mit ihrem Natur- und Kulturerbe Verbindungen entstehen können, die zu einer wertschätzenden Haltung führen. In US-amerikanischen Nationalparks ist es sogar Pflichtlektüre eines jeden Rangers. Das Buch, das dem Konzept der Natur- und Kulturinterpretation eine Struktur gegeben hat, liegt nun – dank einer Initiative von Nationalparks Austria – auch in deutscher Sprache vor und soll jedem aktiven Ranger der österreichischen Nationalparks kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Thorsten Ludwig, geschäftsführender Vorstand des Verbandes Interpret Europe und Vorkämpfer der Interpretation im Europäischen Raum, hat als Herausgeber dem Buch eine ausführliche Einleitung hinzugefügt. Das Vorwort entstammt der Feder Herbert Wölgers, Direktor des Nationalparks Gesäuse. Die Biographie Tildens und die gesamte Koordination der deutschen Erstauflage übernahm Markus Blank, Mitarbeiter der Bildungsabteilung des Nationalparks Gesäuse. Die Herausgabe des Buches wurde im Rahmen eines Projektes zur Entwicklung des ländlichen Raumes ermöglicht.

Ein Dank gebührt dem Ministerium für ein lebenswertes Österreich und der Europäischen Union.

„Ich freue mich auf das Buch. Schön, dass Tilden nun auch im deutschsprachigen Raum mehr Bedeutung zukommt“, Elisabeth Sandfort, Leiterin Schloss Eckartsau.



© Coverbild: Stefan Leitner

Freeman Tilden: Natur- und Kulturerbe vermitteln – das Konzept der Interpretation oekom Verlag, München 1. Auflage in Deutsch, Preis 29,90 Euro ISBN 978-3-96006-169-4



MICHAEL BRAUNSTEINER

Gesamterlebnis Stift Admont

© www.pedagogie.de

Das 2003 neu eröffnete Museum des Benediktinerstiftes Admont ist ein wichtiger Player in der österreichischen Museumslandschaft. Unter einem Dach vereint finden sich Kunst vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Handschriften und Frühdrucke, ein Naturhistorisches Museum aus der Zeit von 1866-1906, ein Kunsthistorisches Museum, Sonderausstellungen und die multimediale Stiftspräsentation. Die spätbarocke Bibliothek ist der größte klösterliche Bibliothekssaal der Welt. Kultur und Natur, Vergangenheit und Gegenwart, historische und zeitgenössische Kunst & Architektur stehen in einem spannungsreichen Dialog. Tradition und Innovation werden in den Ausstellungsinhalten, der Ausstattungs- und Gestaltung und weit darüber hinaus erlebbar.

DEM HIMMEL NAHE. So betitelt finden sich die bestehenden Sammlungen der Abtei durch eine neue Abteilung mit 85 erlesenen Werken mittelalterlicher Kunst aus der Sammlung Mayer dauerhaft bereichert und erweitert. Die Auswahl von Meisterwerken der Spätgotik reicht

u.a. von den „Schönen Madonnen“, um 1400, bis zu Niklaus Weckmann aus Ulm und dem Südtiroler Meister Hans Klocker aus Brixen. Es werden Einblicke in eine Epoche geboten, die zu den reichsten und fruchtbarsten unserer kunsthistorischen Vergangenheit gehört. Das Kunsthistorische Museum zeigt einige Raritäten aus der Zeit des Historismus, mit besonderem Augenmerk auf die Neugotik. Als Zitat auf die Gotik versteht sich im Raum für Künstlerische Intervention ein begehbare „HimmelsHöllenkleid“ mit Totentanzmotiven. Und folgerichtig widmet sich die Sonderausstellung im Handschriftenraum (Hand-)Schriften der Gotik.

LEIDENSCHAFT FÜR NATUR nennt sich eine Dauerausstellung im Naturhistorischen Museum. Der Komponist Thomas Gorbach hat mit seinem „Acousmonium“ eine Raumklanginstallation geschaffen, die Originalgeräusche aus dem Gesäuse kompositorisch überarbeitet.

OPEN THE LINK. Die Sonderausstellung 2017 bietet im Museum Gegenwartskunst lebendige Einblicke in die 1997 begonnene

und somit 20-jährige Sammlungstätigkeit der Kunst unserer Zeit. Der Bogen spannt sich von den ersten bis zu den aktuellsten Erwerbungen, von den MADE FOR ADMONT-Werken bis zu den künstlerischen Interventionen und zu der Spezialsammlung „JENSEITS DES SEHENS – Kunst verbindet Blinde und Sehende“. Vor oder nach dem Museumsbesuch werden Sie auch von der Stiftskirche und dem Stiftsareal beeindruckt sein. Das kulinarische Angebot des Stiftskellers rundet Ihr ganz persönlich gestaltbares Gesamterlebnis des Stiftes Admont ab. Es lebe die Vielfalt!

An dieser Stelle dankt das Museumsteam herzlichst Abt Bruno Hubl und gratuliert dem neuen Abt Gerhard Hafner, der am 25. Jänner zum neuen Abt des Stiftes Admont gewählt wurde.

Museums-Öffnungszeiten 2017

19. März bis 05. November 2017
täglich 10:00 bis 17:00 Uhr

Die Gotik-Ausstellung wird am
01. Mai 2017 feierlich eröffnet!

Benediktinerstift Admont
Bibliothek und Museum
A-8911 Admont 1
Tel. +43 3613 2312 604
Fax: +43 3613 2312 615
museum@stiftadmont.at
www.stiftadmont.at



DAS GSÄUSERL



Hallllo liebe Kinder !!!

Wie geht es euch denn nach diesem langen Winter? Also ich muss euch schon sagen, sooo viel Schnee wie in den vergangenen Monaten hatten wir ja schon lange nicht mehr bei uns im Gesäuse!!! Schön war's aber trotzdem... endlich wieder einmal tief verschneite Gipfel – und Wipfel so weit das Auge schauen konnte... Naja, obwohl ich doch die meiste Zeit des Winters tief und fest in meiner Höhle geschlafen hatte, bin ich ja dennoch das eine oder andere Mal durch meine Wälder gestreift, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist und nicht der eine oder andere gefiederte oder vierbeinige Freund meine Hilfe benötigen würde! Aber jetzt freue ich mich schon so richtig wieder auf den Frühling... und den Sommer! Und dann schon bald wieder auf den Herb... Ach – nein, nein – erst einmal alles zu seiner Zeit genießen! Sich Zeit zu nehmen für den Augenblick und den heutigen Tag in seiner ganzen Pracht erleben – das ist ja doch das ganze Glück, oder??? Zumindest sollte ich das in meinem vielhundertjährigen Leben ja schon längst genau wissen, hihi...

Nun muss ich euch aber unbedingt von meinem letzten Abenteuer erzählen: war ich doch vor kurzem meinen alten Freund besuchen, das Gaisbergmännlein aus den Kalkalpen! Er ist ein ganz ein netter Geselle und manchmal, wenn er nicht gerade auf Wanderschaft ist oder tief im Berge nach Gold und Funkelsteinen schürft – oder sich gar in einer großen Stadt an jenem Fluss aufhält, den die Menschen Donau nennen, ja, wenn er also aus diesem Grund, dass er einfach nur den Tag genießt, hihi, besuchbar ist, dann wandere ich gerne zu seinem Wohnort in die tiefen, alten Buchenwälder jenseits der hohen Kalkberge des Gesäuses.

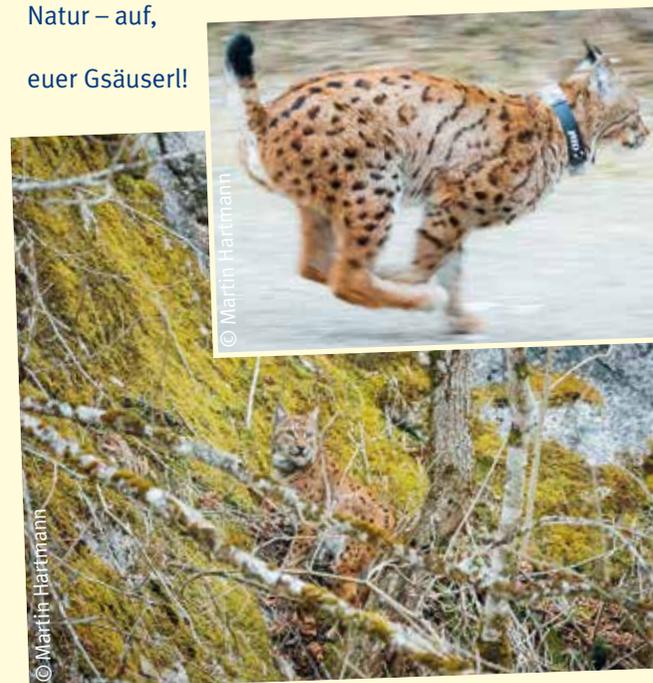
Als ich also nichts Argwöhnisches denkend und ein Liedchen pfeifend durch die schönen alten Wälder schritt, da machte es plötzlich: KAWUMMM – und ich wurde von einem großen, braungefleckten Fellbündel durch die Luft gewirbelt!!! Aber... Hallo! ...rief ich gerade noch, bevor diese geisterhafte Erscheinung hinter dem nächsten Baum und aus meinen Augen verschwand...

WAS war denn das??? Ich bückte mich danach, um meinen schönen alten Hut aufzuheben, die abgeknickten Spechtfedern darauf wieder gerade zu richten (die ich übrigens von einer ganz lieben, aber leider etwas flatterhaften Freundin einst erhalten hatte) und begann, mir den Staub aus meinen Kleidern zu beuteln, als es plötzlich... KARUMMMS – und ich flog wieder durch die Luft... und diesmal sogar noch weiter!!! Aus meinen erschrocken aufgerissenen Augenwinkeln konnte ich gerade noch erspähen, dass es eine ähnliche Erscheinung wie eben vorhin gewesen ist, die mich da so mir nichts, dir nichts über den Haufen gerannt hatte! Aber... HALLO!!! Jetzt verlieh ich meiner Stimme doch etwas mehr Nachdruck und anscheinend ließ dies das vierbeinige Etwas in seinem Lauf verharren, denn ich traute meinen Ohren nicht, als ich folgendes vernahm: „*Ich bitt' vielmals um Verzyhung, abr... I has pressant!*“ Wie bitte??? „*Jaja, Grüezi zämme, mi Name isch Juri und mir gaht's nöd so guet!*“ Aha... „mir gaht's nöd so guet“ kann ja nur bedeuten, dass es diesem großen, sich außer Atem befindlichen Pinselohr nicht gerade gut geht! Ja! Ihr habt mich richtig verstanden: PINSELOHR! DENN: dass es sich bei diesen beiden Gesellen um zwei ausgewachsene Luchse handelt, habe ich natürlich längst erkannt... Aber warum geht es ihm nicht gut??? Sicher, mit diesem angebohrten Sprachfehler hat man sicher immer wieder so seine Problemchen, aber... dann gleich durch den Wald zu toben und nichts ahnende Erdgeister über den Haufen zu rennen... DAS geht ja nun doch etwas zu weit!!! „*I ha mis Orientierung verloore!*“ Soso, die Orientierung verloren... dass diese Pinselohren wohl nicht von hier sein konnten, hatte ich mir ja gleich gedacht! Und dieses seltsame Halsband, das er da umgeschnallt hatte... Da hatten doch sicherlich wieder die Menschen ihre Finger im Spiel!!! Nunja, ich möchte euch nicht allzu lange auf die Folter spannen: Nach einigen Minuten des gegenseitigen Vertrauensfassens konnte ich mir alsbald einen Reim darauf machen und die Geschichte von Juri Stückchen für Stückchen zusammensetzen. Anscheinend lebte er bis vor kurzem in einem ähnlichen

schönen Land wie hier, doch wurde er mit seiner Gefährtin Aira – Richtig! Das erste „KAWUMM“ ... – von Menschen eingefangen, mit Zaubermitteln in einen langen Schlaf geschickt und in eine enge, dunkle Höhle ohne Ausgang gesteckt... Und als sich nach einer gefühlten Ewigkeit in dieses Verlies plötzlich wieder ein Lichtschein hereintastete und einen Blick nach draußen zuließ, da nutzten beide die Gelegenheit, nahmen ihre Läufe buchstäblich in ihre... hmm, ebenfalls Läufe und flitzten in den nächstgelegenen dichten Wald!!! Nur, dass dieser nicht ihr gewohnter heimatlicher Wald mehr war..., sondern unserer!!! Da saß er nun vor mir, ein Pinselohr, der schon nach kurzer Zeit in mir einen helfenden Freund gefunden zu haben scheint, doch mit einer Sprache, die mir ein großes Stirnrunzeln verursachte... Schön, dachte ich mir, das Gaisbergmännlein kann warten... und welche Abenteuer ich ab nun mit meinem neuen Freund Juri erlebte, davon will ich euch beim nächsten Mal berichten!!!

Bis zum nächsten Mal wünsch' ich euch jedoch noch einen wundwettererschönen Sommer, passt gut auf euch – und unsere Natur – auf,

euer Gsäuserl!



Wichtige Termine auf einen Blick

- **Do, 25. Mai 2017**
#wanderlust – Nationalparks Austria Wanderung auf die Kölblalm
- **So, 18. Juni 2017**
120 Tage – Weitwanderer gehen von Wien nach Nizza;
Zwischenstopp Gstatterboden, Mitwandern erwünscht!
- **Wochenendprogramm im Juli und August**
Donnerstag: Kino beim Weidendom
Freitag: Campfire Talk
Samstag: Nachtwanderung
- **Fr, 22. bis So, 24. September 2017**
Expedition Heimat #1
- **Sa, 28. bis So, 29. Oktober 2017**
Mensch&Natur – Portaitworkshop mit Stefan Leitner 
- **Sa, 04. November 2017**
Dirndlball der Gesäuse Partner

Weitere Termine und Veranstaltungen finden Sie auf www.nationalpark.co.at

Informationsbüro Admont

Hauptstraße 35, 8911 Admont, Tel. +43 3613 211 60 20
Fax: +43 3613 211 60 40, info@nationalpark.co.at, www.nationalpark.co.at

Infobüro – Öffnungszeiten

ganzjährig	
Montag bis Freitag	09:00 – 17:00 Uhr
01. Mai bis 31. Oktober zusätzlich	
Samstag	10:00 – 16:00 Uhr

Herzlichen Dank!

Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, die einen Druckkostenbeitrag geleistet haben! Dadurch kann *Im Gseis* auch weiterhin in gewohnter Qualität erscheinen. Diesmal senden wir es auch an die Haushalte von Ragnitz. Viel Freude damit!

Wenn Sie unser Magazin zum ersten Mal in Händen halten und auch weiterhin beziehen möchten, reicht eine einfache Nachricht mit dem Betreff – *Im Gseis Bestellung* – an karin.lattacher@nationalpark.co.at

Bei dieser Ausgabe bitten wir nicht um einen Druckkostenbeitrag, sondern um eine Unterstützung für die Bergrettung Admont. Damit werden wichtige Ausrüstungsgegenstände für die Mannschaft wie Helme, Klettergurte, Goretexbekleidung etc. angeschafft. Ein wichtiger Beitrag zur Sicherheit in den Gesäusebergen!

